

# Aufsuchendes Elterncoaching

Eine explorative Studie



Barbara da Silva Eidenbenz

MAS Thesis

Eingereicht bei Dr. Michael Loebbert, Studienleitung MAS Coaching und Supervision  
Fachhochschule Nordwestschweiz, Hochschule für Soziale Arbeit FHNW Olten

November 2019

## Abstract

**Schlüsselbegriffe:** •Aufsuchendes Coaching •Systemtheoretische Perspektive •Microsystem Familie und Elternschaft •Beziehung statt Macht •Neue Autorität •Ressourcenarbeit •Mehrfachbelastete Familien •Beziehungsgestaltung •Risiko und Resilienzfaktoren •Coaching als Kunst soziale Systeme zu berühren

Aufsuchendes Elterncoaching im psychosozialen Bereich ist in der Schweiz wenig bekannt. So gibt es kaum Forschungsarbeiten über diesen Gegenstand, weder im Feld der Sozialen Arbeit noch im Bereich der MAS-Studies in Coaching auf Hochschulniveau. Diesem Bedarf entsprechend bildete sich die Motivation heraus, sich mit diesem Thema vertieft auseinanderzusetzen. Die Arbeit hat zum Ziel, das methodische Selbstverständnis der systemischen Sichtweise prioritär im Fokus zu behalten und mit den gewonnenen Erkenntnissen einen anregenden Beitrag sowohl für weiterführende Studien als auch für die Praxis zu leisten.

Die Frage, wie durch Coaching und wie mittels relevanten Konzepten und adäquaten Interventionen eine Verbesserung der elterlichen Kompetenzen, der Selbststeuerungsfähigkeit sowie Entwicklungsmöglichkeiten in mehrfachbelasteten Familiensystemen zu erreichen ist, steht im Brennpunkt dieser qualitativ-empirischen Forschungsarbeit.

Im ersten, theoretischen Teil wird den forschungsleitenden Fragen, entlang der für Familie und Elternschaft signifikanten Gegebenheiten, Begrifflichkeiten und Methoden nachgegangen. Dabei stehen die Konzepte rund um die «Neue Autorität» und «Beziehung statt Macht» von Omer und Schlippe im Mittelpunkt.

Im zweiten, empirischen Teil der vorliegenden Masterarbeit, konnten mittels Expert\*innen-Interviews wichtige Zusammenhänge exploriert werden. Die Forschungsfragen waren auch in dieser empirischen Exploration erkenntnisleitend. Neue, weiterführende, Ergebnisse für den Bereich des professionellen Coachings konnten gewonnen werden, im Speziellen für aufsuchendes Elterncoaching in der psychosozialen Landschaft und im Hinblick auf mehr erforderlichen und ergänzenden inkludierenden Unterstützungsangebote für mehrfachbelastete Familien

Eine Auswahl von relevanten Interventionsmöglichkeiten stehen den interessierten, aufsuchenden Elterncoaches im «Cornucopia» zur Verfügung.

## Inhalt

<b><u>ABSTRACT .....</u></b>	<b><u>1</u></b>
<b><u>VORWORT .....</u></b>	<b><u>6</u></b>
<b><u>1 EINLEITUNG .....</u></b>	<b><u>7</u></b>
1.1 AUSGANGSLAGE UND EINGRENZUNG DES THEMAS .....	7
1.2 FRAGESTELLUNGEN, ZIELSETZUNG UND THEORETISCHER BEZUGSRAHMEN .....	9
1.3 METHODISCHES VORGEHEN UND AUFBAU DER ARBEIT .....	10
1.4 RELEVANZ DES THEMAS FÜR DIE COACHING-PRAXIS IM PSYCHOSOZIALEN BEREICH .....	11
<b><u>2 AUF DEN SPUREN VON FAMILIE UND ELTERN SCHAFT .....</u></b>	<b><u>11</u></b>
2.1 EINLEITENDES: IM WANDEL DER ZEIT .....	11
2.2 IM BLICKWINKEL SYSTEMTHEORETISCHER DIMENSIONEN.....	13
2.3 DIE FAMILIE EIN SOZIALES SYSTEM, EIN MIKROSYSTEM .....	17
2.4 KRANKHEIT UND BEHINDERUNG IN DER LEBENSWELT DER FAMILIE .....	21
2.5 IN DER LANDSCHAFT DER FAMILIENDYNAMIK.....	25
2.5.1 KOMMUNIKATION UND BEZIEHUNGSGESTALTUNG.....	27
2.5.2 DIE BEDEUTUNG DER BINDUNG.....	31
2.5.3 FAMILIENDYNAMIK AUS DER SICHT DER NEUROBIOLOGIE.....	35
2.5.4 SCHUTZ-, RISIKO-, GEFÄHRDUNGS- UND RESILIENZFAKTOREN .....	36
2.5.5 DIE SECHS ENTWICKLUNGSFAKTOREN, EIN RAD ALS MODELL FÜR DIE ARBEIT MIT KOMPLEXEN FAMILIENSYSTEMEN NACH FLURY SORGO (2015/2018).....	41
2.6 AUF DIE STÄRKEN KANN AUFGEBAUT WERDEN: RESSOURCEN- UND SELBSTWIRKSAMKEITSFOKUSSIERUNG	43
2.7 FAZIT.....	48
<b><u>3 AUTORITÄT DURCH BEZIEHUNG – DAS KONZEPT DER NEUEN AUTORITÄT VON HAIM OMER UND ARIST VON SCHLIPPE .....</u></b>	<b><u>49</u></b>
3.1 EINLEITENDES.....	49
3.2 DAS KONZEPT DER «NEUEN AUTORITÄT»: DIE KUNST DER ELTERLICHE PRÄSENZ UND KOMPETENZ .....	50

<b>3.3</b>	<b>DAS PRINZIP DER AUFMERKSAMKEIT, DER «WACHSAMEN SORGE» UND DER ANKERFUNKTION ALS WEITERE SCHLÜSSELPRINZIPIEN DER NEUEN AUTORITÄT .....</b>	<b>59</b>
3.3.1	GIBT ES EINEN WEG ZURÜCK IN VERFAHRENE SITUATIONEN? .....	62
<b>3.4</b>	<b>EIN FAMILIENBILD MIT «SICH-OHNMÄCHTIG-ERLEBENDEN» ELTERN .....</b>	<b>63</b>
<b>3.5</b>	<b>FAZIT.....</b>	<b>65</b>
<b>4</b>	<b><u>COACHING / ELTERNCOACHING: AUF DEN SPUREN RELEVANTER GRUNDLAGEN.....</u></b>	<b>66</b>
<b>4.1</b>	<b>EINLEITENDES.....</b>	<b>66</b>
<b>4.2</b>	<b>DEFINITION UND HANDLUNGSLEITENDE THEORIEN.....</b>	<b>67</b>
<b>4.3</b>	<b>PROFESSIONELLES COACHING.....</b>	<b>70</b>
<b>4.4</b>	<b>SYSTEMISCHES ELTERNCOACHING .....</b>	<b>72</b>
4.4.1	DER SYSTEMISCHE ELTERN-COACHINGPROZESS .....	74
<b>4.5</b>	<b>DAS AUFSUCHENDE SETTING UND DAS KONZEPT DES AUFSUCHENDEN ELTERNCOACHINGS.....</b>	<b>77</b>
4.5.1	CHANCEN, HINDERNISSE UND GRENZEN DES AUFSUCHENDEN ELTERNCOACHINGS .....	80
4.5.2	PROFIL UND «RUCKSACK» DES AUFSUCHENDEN PROFESSIONELLEN ELTERNCOACHS .....	81
<b>4.6</b>	<b>DIE KUNST, DAS SYSTEM ZU BERÜHREN.....</b>	<b>82</b>
4.6.1	AUSBlick AUF DIE QUALITATIVE EMPIRISCHE AUSEINANDERSETZUNG .....	86
<b>5</b>	<b><u>QUALITATIVE-EMPIRISCHE AUSEINANDERSETZUNG MIT BLICK AUF DIE PRAXIS.....</u></b>	<b>87</b>
<b>5.1</b>	<b>EINLEITUNG .....</b>	<b>87</b>
<b>5.2</b>	<b>FORSCHUNGSLEITENDE FRAGEN, VORGEHEN UND METHODE .....</b>	<b>87</b>
<b>5.3</b>	<b>DATENAUSWERTUNGSWEG .....</b>	<b>90</b>
5.3.1	ERGEBNISSE AUS DER EXPERTENBEFRAGUNG. ....	91
<b>6</b>	<b><u>ZENTRALE ERKENNTNISSE, SCHLUSSFOLGERUNG UND AUSBlick.....</u></b>	<b>92</b>
<b>6.1</b>	<b>EINLEITENDES.....</b>	<b>92</b>
<b>6.2</b>	<b>BEDEUTUNG DER ERHOBENEN DATEN UND DES ERKENNTNISGEWINNS DER EXPLORATIVEN STUDIE .....</b>	<b>92</b>
<b>6.3</b>	<b>KRITISCHE WÜRDIGUNG UND AUSBlick FÜR DIE BERUFSPRAXIS .....</b>	<b>101</b>
<b>7</b>	<b><u>CONNUCOPIA MIT RELEVANTEN INTERVENTIONSMÖGLICHKEITEN.....</u></b>	<b>104</b>

<b><u>8 QUELLENVERZEICHNIS .....</u></b>	<b><u>106</u></b>
<b><u>9 EHRENWÖRTLICHE ERKLÄRUNG.....</u></b>	<b><u>110</u></b>
<b><u>10 ANHANG.....</u></b>	<b><u>111</u></b>

## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Sozialer Konstruktivismus .....	16
Abbildung 2: Die Systemebenen .....	18
Abbildung 3: Die Familie und Elternschaft .....	20
Abbildung 4: Die vier Schritte des Feinfühligkeits-Konzeptes .....	34
Abbildung 5: Schutz und Risikofaktoren .....	39
Abbildung 6: Die sechs Entwicklungsfaktoren .....	43
Abbildung 7: Integratives, ressourcenorientiertes Modell .....	45
Abbildung 8: Die Aufwärtsspirale der positiv erlebten Emotionen .....	46
Abbildung 9: Die 7 Säulen der <i>Neuen Autorität</i> .....	51
Abbildung 10: Aspekte der elterlichen Präsenz .....	53
Abbildung 11: Die zentralen Aspekte des Gewaltlosen Widerstandes .....	55
Abbildung 12: Präsenz – Ankerung – Wachsame Sorge.....	60
Abbildung 13: Die drei Grade der Aufmerksamkeit .....	61
Abbildung 14: Ecogramm einer <i>mehrfachbelasteten Familie</i> .....	65
Abbildung 15: Drei Brillen zur Betrachtung der «Kunstform Systemisches Coaching» .....	68
Abbildung 16: Ein Wirkungsmodell für Professionelles Coaching .....	72
Abbildung 17: Systemischer Coachingprozess .....	74
Abbildung 19: Übersicht der InterviewpartnerInnen: Profil der ExpertInnen.....	89
Abbildung 20: Die drei zentralen Forschungsfragen .....	93

## Vorwort

Das Thema «aufsuchendes Elterncoaching» der vorliegende Masterarbeit ist aus dem Bereich erwachsen, in dem ich seit vielen Jahren im In- und Ausland tätig bin: dem Bereich der psychosozialen Betreuung, Begleitung und Beratung von Einzelpersonen, Familien, Paaren und Gruppen, welche zu einem grossen Anteil mit erheblichen gesundheitlichen und sozialen Einschränkungen leben. Entlang meiner Arbeitseinsätze konnte ich sowohl im stationären als auch im ambulanten und im aufsuchenden Setting wirken.

Nach der Absolvierung einer einjährigen Weiterbildung in systemischem Elterncoaching am Institut für systemische Impulse (isi) Zürich und den benötigten CAS an der FHNW zur Erreichung des MAS Coaching und Supervision festigte sich mein Interesse, mich mit dieser Form von Coaching vertieft auseinanderzusetzen. Aufsuchendes Elterncoaching ist in der Schweiz wenig bekannt. Ebenso gibt es kaum Forschungsarbeiten darüber bzw. über aufsuchendes Coaching. Gerade das macht es spannend und motivierte mich zu explorieren. Dies immer mit dem Ziel, mein methodisches Selbstverständnis der systemischen Sichtweise im Fokus zu behalten und mit den neu gewonnenen Erkenntnissen einen anregenden Beitrag für weiterführende Studien und für die Praxis zu leisten.

Mein herzlicher Dank gilt der Studienleitung des MAS Coaching und Supervision in der Person von Dr. Michael Loebbert für die fachliche Unterstützung und vor allem Peter Friedrich, meinem Studienbegleiter für die Master Arbeit, welcher mich durch die Hochs und Tiefs achtsam begleitete und einen erheblichen Beitrag zum Gelingen dieser explorativen Studie leistete. Für die grosse Unterstützung meines Ehemannes, welcher meine Texte las und kritisch hinterfragte, gilt mein besonderes Dankeschön. Er schenkte mir immer wieder Zuversicht und Kraft, um das Forschungsprojekt ans Ziel zu führen, und er hat einfühlsam meine «Durchhänger» mitgetragen.

Ebenso spreche ich allen meinen beratenden BerufskollegInnen und allen zwölf ExpertInnen meinen grossen Dank aus. Sie haben mich im Rahmen der Ausbildung und der Befragung differenziert unterstützt und gewährten mir Einblick in ihre Erfahrungen. Dank ihren Grundlagen erzielte ich neue Erkenntnisse in dieser Masterarbeit.

Als Einstimmung in die Lektüre meiner Master Thesis schliesse ich das Vorwort hiermit frei nach Voltaire: *Die nützlichsten Werke sind die, die den Leser anregen, sie zu ergänzen.*

Dornach, im Mai 2019

Barbara da Silva Eidenbenz

# 1 Einleitung

## 1.1 Ausgangslage und Eingrenzung des Themas

Gemäss den Ausführungen von Hell und Jungbauer bringt die Entwicklung unserer Gesellschaft verstärkt exkludierende Mechanismen mit sich. Besonders Menschen mit einer psychischen Problematik oder einer langandauernden Krankheit müssten sich häufig gegen Ausgrenzung und Stigmatisierung behaupten. Weitere Studien haben aufgezeigt, dass diese Menschen dazu neigen, sich zu isolieren, und deren Kinder einem «Schattendasein» ausgesetzt sind (vgl. Hell 2001:4/1 Sonderheft Pro Mente Sana und Jungbauer 2016:9-10).

In Berlin setzte sich die Vorsitzende des Bundesverbandes der Angehörigen psychisch Kranker (BApK) für diese Problematik ein und forderte die PolitikerInnen auf, Strukturen zu schaffen, die es ermöglichen, die betroffenen Familien zu unterstützen. In der Folge entstanden 2010 in Deutschland bundesweit Präventionsprojekte.

In der Schweiz tat sich im darauffolgenden Jahr eine Forschungsarbeit aus dem Kanton Aargau besonders hervor (vgl. KJPD/Unger-Köppel/PDAG 2011). In dieser Studie konnte ein erheblicher Bedarf an gezielter Unterstützung für Eltern und Familien mit einer psychisch erkrankten Mutter, einem kranken Vater und/oder einem erkrankten Geschwister ausgewiesen werden. Seit 2017 bieten deshalb die Psychiatrischen Dienste Aargau ambulante professionelle Beratung und Coaching an, im Bereich der Angehörigen-Unterstützung. In weiteren Kantonen entstanden und entstehen im *psycho-sozialen Bereich* ähnliche Projekte. Um diese professionelle Hilfe in Anspruch zu nehmen, müssen sich jedoch die betroffenen Eltern, die Kinder und die Jugendlichen aktiv an diese Stellen wenden.

Aufgrund eigener Erfahrung in der Arbeit mit *mehrfachbelasteten Familien* und deren Angehörigen und im Wissen um derer grossen Widerstände und Scham, nach «ausser zu treten», wird in der vorliegenden MAS-Thesis davon ausgegangen, dass ein Bedarf an Unterstützung im aufsuchenden Setting in Form von Elterncoaching besteht. Dies im Sinne eines ergänzenden Angebots.

Weiter ist festzuhalten, dass zusätzlich zu der erwähnten exkludierenden Tendenz in unserer Gesellschaft auch das traditionelle Autoritätsverständnis, welches auf Macht und Gewalt basiert, ins Wanken geraten ist. PädagogInnen, Eltern, überhaupt jede Person, die Gewalt ausübt, können heute hierzulande strafrechtlich verfolgt werden. Diese Tatsache hat eine einschneidende Wirkung aufs Zusammenleben und auf die Methode der Erziehung, was zur Erschütterung der herkömmlichen Autorität beiträgt. Sowohl bei den Eltern als auch bei Kindern und Jugendlichen konnte festgestellt werden, dass ihnen dadurch Sicherheit und

Orientierung abhandengekommen sind. Das entstandene Vakuum gilt als einer der Nährböden für den Anstieg einerseits von Gewalt und andererseits von «Verwöhnung» (vgl. Baeschlin, 2012: Vortrag). Der Referent hält fest, dass sich sowohl Eltern als auch LehrerInnen vermehrt als «hilflos» und «einsam» erleben und sich gegenüber ihren Kindern und SchülerInnen als handlungsunfähig wännen. Es zeigt sich ein wachsender und drängender Bedarf nach Konzepten und Hilfe, welche für die Beziehungsgestaltung, für die Wiederherstellung der elterlichen Autorität, für Achtung, Respekt und für Vertrauen richtungsweisend sein könnten. Vor diesem Hintergrund traten vor allem die neuen Konzepte von Omer und von Schlippe (2004/2016) in den Fokus.

Zwei systemisch ausgerichtete Bildungsstätten in der Schweiz bieten seit 2014 Weiterbildungsmodule für Elterncoaching in Form von Fachseminaren für professionelle Berufstätige an, auf der Grundlage der «Neuen Autorität», «Autorität durch Beziehung» und der Praxis des *gewaltlosen* Widerstands in der Erziehung. Deshalb wird auch in der vorliegenden Arbeit der Konzeption der «Neuen Autorität nach Omer» besondere Aufmerksamkeit eingeräumt.

In der Arbeit mit Familien, die einer *Mehrfachbelastung* ausgesetzt sind, in deren System ein Elternteil oder ein Kind eine psychische oder körperliche langandauernde Problematik aufweist, hat die Autorin erfahren, wie wichtig Vertrauens- und Beziehungsaufbau, Werte und Haltung sowie die elterlichen Präsenz sind. Ebenso spielt der Stellenwert des Schattensbereichs der Krankheit, der Behinderung als Thema, oft als Tabubereich in der Familie, eine signifikante Rolle.

Mit dem Ziel, eine Verbesserung der elterlichen Kompetenzen, der Selbststeuerungsfähigkeit und der Veränderung und Entwicklungsmöglichkeiten in Familiensystemen zu erreichen – durch Coaching und durch adäquate *Interventionsmöglichkeiten* – ist das Interesse erwachsen, mittels relevanter Konzepte und der Befragung von Fachpersonen in diesem Bereich zu explorieren.

## 1.2 Fragestellungen, Zielsetzung und theoretischer Bezugsrahmen

In Bezug auf die Ausgangslage und unter dem Blickwinkel einer systemisch-ressourcenorientierten Coaching-Perspektive treten folgende erkenntnisleitende Fragestellungen ins Zentrum der vorliegenden explorativen Studie:

### **Forschungsleitende Frage:**

*Welche Chancen und welcher Nutzen bietet aufsuchendes Elterncoaching für Eltern, die mehrfachbelastet sind und die sich in ihrer elterlichen Funktion als hilflos erleben?*

Daraus leiten sich folgende Subfragen ab:

1. Welches sind die Grundmerkmale der Konzepte von Omer & Schlippe, welche weiteren Konzepte und Gegebenheiten ermöglichen es Eltern, Vertrauen zu entwickeln und funktional in Beziehung zu sein?
2. Unter welchen Vorzeichen trägt aufsuchendes Elterncoaching zur Wiedererlangung der elterlichen Präsenz und zur Selbststeuerung bei?

Aufgrund der Komplexität der Thematik bieten sich folgende handlungstheoretische Referenzmodelle an: der systemische Ansatz, das Konzept der «Neuen Autorität», neurobiologische Erklärungsmodelle, Resilienz und Ressourcenkonzeptionen, das Prinzip der Aufmerksamkeit, Kommunikation- und Beziehungsgestaltung bindungstheoretische Referenzen, Konzept der Selbststeuerung und Selbstwirksamkeit.

Diese werden ins Zentrum des Explorierens gerückt und zur Argumentation, zur Diskussion und zum Erkenntnisgewinn beigezogen. Mit dem Ziel, für das Praxisfeld des Coachings und für die aufsuchenden Elterncoaches und professionelle FamilienbegleiterInnen nützliche und weiterführende Erkenntnisse zu gewinnen sowie Anregungen zu geben für die Ausarbeitung eines eigenen gemeindenahen Leitfadens. Zur Zielsetzung gehört ebenfalls, Erkenntnisse über Zusammenhänge und Muster zu gewinnen und auf kausale Argumentationen zu verzichten.

### 1.3 Methodisches Vorgehen und Aufbau der Arbeit

Die vorliegende MAS-Thesis wird auf explorative Weise erstellt, sie umfasst einen theoriebasierten und einen empirischen Teil mit insgesamt sieben Hauptkapiteln.

Der erste Teil (Kapitel 2–4) besteht aus einer theoretischen Auseinandersetzung mit dem gewählten Thema. Dabei werden relevante Begrifflichkeiten und Konzepte im Zusammenhang mit den forschungsleitenden Fragen dargelegt. Der Schluss der Exploration bildet die Reflexion über die «Kunst, das System zu berühren».

Kapitel 2 thematisiert Familie und Elternschaft im Wandel der Zeit unter dem Blickwinkel von systemtheoretischen Dimensionen. Die Familie als soziales System wird beleuchtet sowie Krankheit und Behinderung in dieser Lebenswelt. Die Landschaft der Familiendynamik wird exploriert, wobei strukturelle und neurobiologische Aspekte sowie die Bereiche der Kommunikation, Beziehungsgestaltung und Bindung Beachtung finden. Schutz-, Risiko-, Resilienzfaktoren sowie Ressourcen- und Selbstwirksamkeit sind weitere Themen dieses Kapitels. Abschliessend wird ein Modell für die Arbeit mit komplexen Familiensystemen präsentiert.

Kapitel 3 präsentiert das Konzept der «Neuen Autorität», Autorität durch Beziehung, von Omer und von Schlippe (2016). Als Schlusspunkt wird ein «typisches» Familienbild eines sich als hilflos und ohnmächtig erlebenden Familienvaters aufgezeigt in Form eines Ecogramms.

Kapitel 4 behandelt die Grundlagen zum systemischen Coaching und Elterncoaching. Sowohl das aufsuchende Setting als auch die Chancen und Grenzen dieses Ansatzes werden aufgezeigt. Des Weiteren werden Antworten auf die Frage gesucht, wie das Profil und «der Rucksack» eines aufsuchenden Elterncoaches aussehen sollten. Die theoretische Exploration endet mit Überlegungen zur «Kunst, das System zu berühren».

Kapitel 5 enthält eine qualitativ-empirische Auseinandersetzung mit dem Thema des aufsuchenden Elterncoachings und im Kapitel 6 werden die zusammengefassten Ergebnisse und der Erkenntnisgewinn der ganzen explorativen Studie präsentiert und abschliessend reflektiert.

Das Kapitel 7 präsentiert *Interventionsmöglichkeiten* und ist als «Werkzeugkasten» oder als «Cornucopia» des aufsuchenden Elterncoachs gedacht.

Zur besseren Verständlichkeit der vorliegenden Arbeit wird ein loses **Glossar** angeboten. Die dort aufgeführten und erklärten Begriffe erscheinen im Text der Masterthesis jeweils *kursiv*.

#### 1.4 Relevanz des Themas für die Coaching-Praxis im psychosozialen Bereich

Der theoretische und praxisorientierte Erkenntnisgewinn möchte für die Coaching-Praxis wegweisend sein und ist als Grundlage für das Tätigkeitsfeld des aufsuchenden Elterncoachs gedacht. Gleichzeitig beabsichtigt die Autorin, einen Beitrag zur Professionalisierung des Elterncoachings zu leisten. Es soll einen gleichwertigen Platz wie Coaching in Organisationen, Coaching auf Führungsebene und Coaching mit Teams auf Hochschulniveau bekommen, zum Beispiel als eine eigenständige Form der Beratung in der Sozialarbeit mit Familien (vgl. Birgmeier in Wegener et al. 2016:110-111).

## 2 Auf den Spuren von Familie und Elternschaft

«Jeder Mensch trachtet danach zu überleben, zu wachsen und nahe bei anderen zu sein. Alles Verhalten drückt diese Ziele aus.» (Satir 2018:17)

### 2.1 Einleitendes: im Wandel der Zeit

Im Laufe des letzten Jahrhunderts hat sich das Bild der Familie stark verändert, wechselwirkend mit dem ständigen Wandel der Gesellschaft. Die Familienlandschaft ist insgesamt vielfältiger geworden. Die traditionelle bürgerliche «Ernährer-Familie» mit eindeutiger, geschlechtsspezifischer Rollenaufteilung hat ihre Monopolstellung verloren. Deutliche Veränderungen der Partnerbeziehungen, der Aufgaben und der Rollenteilung sowie der Einstellung zu den Kindern sind feststellbar.

Elternschaft bezeichnet die anteilsgleiche Mutterschaft und Vaterschaft im biologischen, rechtlichen und im sozialen Sinne. Ausserdem gehen mit ihr ein bestimmter Status bzw. auch Aufgabenbereich in der gesellschaftlichen Ordnung einher. Die Familie wird in vielerlei Hinsicht als ein Spiegel der Gesellschaft gesehen, in der sie sich befindet. (vgl. Fellacher in Körner et al. 2019:165–181)

Zum Wandel der Bilder von Elternschaft meinen Omer und von Schlippe, dass sich besonders die Beziehung zwischen Eltern und Kindern grundlegend verändert habe. Über Jahrhunderte hinaus galt Elternschaft in der natürlichen Ordnung der Generationenfolge als in sich selbst begründet. Elternschaft war eine Institution. Ihre Aufgaben sollten ohne starke Emotionen ausgeführt werden. Die elterliche Rolle galt als unhinterfragt und eindeutig, insbesondere wenn diese von religiösen Überzeugungen untermauert war. Denn damit waren Eltern und Kinder Gott (als Dritten im Bund) unterstellt. Ehrfurcht und Ehrerbietung, Macht

und die Pflicht der Eltern zu strafen waren selbstverständlich. Die kulturellen Umbrüche des letzten Jahrhunderts, der Postmoderne, haben diese Gegebenheiten gründlich verändert. Damit ging eine Liberalisierung der elterlichen Rolle einher, in einem Ausmass, das es in der Geschichte bislang nicht gegeben hat.

Die gleichen Autoren verbinden den Beginn dieser Umbrüche mit der Arbeit von Sigmund Freud und dem Verlust des Vertrauens in feststehende Autoritäten einerseits und andererseits mit den Weltkriegen des letzten Jahrhunderts. (vgl. Omer und Schlippe (2016:15-20))

Fellacher sieht den Zusammenhang mit dem Zerfall der Monarchien und Hierarchien, die bis nach dem Zweiten Weltkrieg das Sagen hatten. Als entscheidende Neuausrichtung entstanden die Menschenrechtskonventionen und die Verfassungsänderungen in vielen Ländern Europas, in denen definiert wurde, dass alle Menschen gleich in Bezug auf Recht und Würde sein sollen. Das brachte grosse Veränderungen und auch Unsicherheiten in die bestehende Ordnung, die den Menschen Sicherheit gegeben hatte. (vgl. Fellacher in Körner et al (2019:166-167))

Für die Familie hiess dies nun, dass die Machtposition des Vaters, welcher bis anhin der Frau und den Kindern alle möglichen Vorgaben machen konnte, untergraben wurde. Die Auflösung der Hierarchien, so führt Fellacher weiter aus, führt die Eltern heute vermehrt in Situationen der Ohnmacht und Hilflosigkeit, besonders wenn sie noch versuchen, gemäss der Idee der Autorität von früher zu agieren. (vgl. ebd.)

Ausserdem stelle sich das Phänomen der Individualisierung, der Pluralisierung und der *Ausdifferenzierung* der Gesellschaft mit einem immer stärker werdenden Hang zum Individualismus, wobei das Wohl des Einzelnen im Vordergrund stehe. In Bezug zum Kind bedeute dies, dass die Eltern ihr Kind bereits im Kleinkindalter zu fördern beginnen und eine Vielzahl an Möglichkeiten anbieten, aus denen die Kinder auswählen können. Eltern seien immer weniger gewilligt, den Kindern Vorgaben zu machen. Stattdessen gelte es, dem Kind möglichst viele Anreize und Angebote für eine positive Entwicklung zu unterbreiten. (vgl. ebd.:166-181)

Gleichzeitig, so führt Fellacher aus, trifft der Individualismus auch die Eltern, denn immer weniger besteht das Verständnis unter den Erwachsenen, dass man sich gemeinsam um die Kinder und deren Entwicklung kümmert. Die Anforderungen an die Eltern werden immer grösser, ihre Kinder fördernd begleiten zu können. Darüber hinaus erhöht die zunehmend globalisierte und vernetzte Welt mit all ihren Kommunikations- und Informationsmöglichkeiten die Komplexität im familiären Alltag.

Laut Bundesamtlicher Statistik über Familien (2017: Bericht) ist einer von sieben Haushalten in der Schweiz eine Einelternfamilie und in jedem zwanzigsten Haushalt lebt eine Fortsetzungsfamilie, alltagssprachlich auch Patchworkfamilie genannt. Dazu kommt, dass rund 10% der Schweizerinnen und Schweizer mit einer Person ausländischer Staatsangehörigkeit verheiratet sind, rund 43% der im Jahr 2017 geschlossenen Ehen sind binational. Eine Zunahme von bikulturellen Partnerschaften wird auch hierzulande von den Beratungsfachstellen für Paare und Familien beobachtet.

Die Fachstellen vertreten die Haltung, dass kulturelle Differenzen nicht direkt in Bezug stehen mit der geografischen Herkunft, sondern meistens mit der Unterschiedlichkeit der Familienkulturen. Unterschiedliche Wertvorstellungen, Traditionen und Lebensweisen müssen sich zusammenfinden. Untersuchungen in diesem Bereich haben ergeben, dass binationale und ausländische Paare eine Vielzahl von sozialen und rechtlichen Hindernissen zu bewältigen haben. Gleichzeitig seien sie als Potential zu sehen, denn das Zusammenleben eines binationalen Paares könne die Beteiligten in ihren persönlichen Kompetenzen und der Integrationsfähigkeit besonders stärken. (vgl. Abt-Riesen/Pressebericht 2018)

Ein weiterer signifikanter Wandel der Zeit geht vom Phänomen der Zunahme von Einelternfamilien aus. Amacker et al. zeigen in ihrer Studie auf, dass zirka jede sechste Einelternfamilie von Armut betroffen ist. Viele Alleinerziehende seien arm, obwohl sie einer Erwerbsarbeit nachgehen würden. Empirische Befunde zeigen auf, dass es besonders die strukturellen Probleme sind, welche diese Familien ungleich stärker treffen, was somit das hohe Armutsrisiko dieser Familien erklärt. (vgl. Amacker et al. (2015: Studie)

Abschliessend zu Elternschaft und Familie im Wandel der Zeit und in Bezug zu den forschungsleitenden Fragen lässt sich sagen, dass der Platz der Eltern als Zentrum und Mittelpunkt der Familie, der ihnen und den Kindern gleichermassen Sicherheit und Orientierung gibt, heute nicht mehr selbstverständlich ist. Dies könne die Eltern verunsichern bezüglich der Frage, was «richtiges» Zusammenleben und gelungene Erziehung seien, weil sie sich konfrontiert sehen mit den vielen unterschiedlichen und widersprüchlichen Einflüssen und Angeboten. (vgl. Omer/von Schlippe 2016:19-29)

## 2.2 Im Blickwinkel systemtheoretischer Dimensionen

Die vorliegende Exploration bedient sich der systemtheoretischen Sichtweise.

Miller weist daraufhin, dass das systemische Paradigma im 20. Jahrhundert das lineare Paradigma, welches bislang das Denken bestimmte, zwar nicht ausser Kraft gesetzt, aber überholt habe. Der Beginn des systemtheoretischen Paradigmas könne zeitlich nur grob

festgehalten werden, denn Einsteins Relativitätstheorie und die darauf aufbauende Quantentheorie hätten die mechanistische Weltsicht erschüttert. Bis heute gelten die einzelnen Systemtheorien demnach als empirische Analysen- und Erklärungstheorien. (vgl. Miller, 2001:35-40)

Weiter führt Miller aus, dass sich der systemtheoretische Blick nicht darauf richtet, wie der einzelne Teil, sondern wie das gesamte System funktioniert. Der Fokus liegt auf dem Zusammenspiel und der Organisation des Ganzen und das Zusammenspiel selbst erfolge durch die Anordnung der Teile, der Struktur, durch Kommunikation und Beziehung. (ebd.)

Im *systemischen Ansatz* nach Lüssi werden die Wechselwirkungen von Elementen eines Systems im Gesamtzusammenhang betrachtet. Die Beziehungen zueinander und die Beziehungen zur Umwelt des Systems sind relevant. Ein Problem sieht Lüssi nicht als Wirkung einer unbekannteren Ursache, sondern als eine Systemstörung, die beseitigt werden sollte. Die beteiligten Personen werden als Elemente des Systems in ihrer spezifischen Rolle, die für den entsprechenden Zusammenhang relevant ist, betrachtet. Entweder ist es eine Störung im Zweck des Systems oder eine Störung in den Beziehungen innerhalb des Systems. Eine fortlaufende Reflexion sei deshalb unabdingbar. Lüssi unterscheidet drei Sammelbegriffe: «*Systemzugehörigkeit*», «*Systemfunktionalität*» und «*Systembeziehung*», welche für das systemtheoretische Arbeiten grundlegend seien, und fügt bei, dass BeraterInnen nicht Systemtheoretiker\*innen sein müssen, um in diesem Sinne *systemisch* arbeiten zu können.

Gleichzeitig ist Lüssi überzeugt, dass nicht nur systemisch gedacht, sondern auch systemisch gehandelt werden kann. Systemisches Denken und Handeln stehen für ihn in produktiver Wechselwirkung zueinander. (vgl. Lüssi 2008: 56-74)

Der systemisch-kommunikationstheoretische Ansatz nach Bosshard et al. (2001) geht davon aus, dass kommunikativ erzeugte Wirklichkeiten umso eher und besser eine dysfunktionale Entwicklung überwinden können, je neutraler die Haltung des professionellen Helfers ist, der die vorgenannten Informations- und Kommunikationsprozesse initiiert und aufrechterhält. Diese Richtung nimmt eher kleinere Einheiten in den Blickwinkel, wie die Dyade, die Familie und die Triade der Helfer\*In-Klient\*In-Beziehung. Im Mittelpunkt stehen die Bemühungen, eingefahrene und destruktive Kommunikations- und Interaktionsmuster zu verändern. Sowohl die Kommunikationstheorie von Watzlawick (1996) wie auch das «Mailänder Modell nach Mara Selvini» haben diesen Ansatz stark geprägt. Die Techniken des Hypothesisierens, des zirkulären Fragens, der kontextbezogenen Umdeutung, der positiven Konnotation und der Neutralitätshaltung wurden in diesem Feld entwickelt.

Ein weiterer richtungsweisender Blickwinkel geht auf Niklas Luhmanns (2001) funktional-strukturellen Ansatz zurück. Er setzt nicht die Struktur in den Mittelpunkt der Betrachtungen, sondern die Funktion interner Strukturen und Prozesse für die Stabilität oder die Optimierung von Systemen im Kontext ihrer Eingebundenheit in die Umwelt. Das heisst, er rückt die Systeme in ihrer Relation zur *Umwelt* in den Vordergrund und fokussiert auf die *System-Umwelt-Differenz*.

Miller führt aus, dass Luhmann diesen Ansatz, in Rückbindung an die Arbeiten und den *Autopoiesis*-Begriff der chilenischen Biologen Maturana und Varela, weiterentwickelt hat. Luhmann gehe davon aus, dass Systeme in der Lage sind, sich auf sich selbst zu beziehen, sich selbst zu erzeugen und zu erhalten und demnach sich selber zu reproduzieren. Erkenntnisgegenstand der recht umstrittenen Theorie Luhmanns sei: Selbstbezug und Reproduktion der Systeme durch Kommunikation. Luhmann habe damit sozusagen einen Paradigmenwechsel im Paradigmenwechsel der Gesellschaft und Wissenschaft erzeugt. (vgl. Miller, 2001)

Die konstruktivistische Sichtweise geht zusätzlich von der Grundannahme aus, dass die Umwelt, die wir wahrnehmen, unsere Erfindung ist. Pfeifer-Schaupp (1995) kommt zum Schluss, dass der konstruktivistische Ansatz dazu auffordert, unterschiedliche Wertperspektiven miteinzubeziehen und in ihren Konsequenzen auszuprobieren.

Zum Sozialen Konstruktivismus nach Gergen wird nicht wie durch die Vertreter Maturana und Watzlawick, bei denen das Individuum sich seine eigene Wirklichkeit konstruiert, und das Wissen und die Erfahrung ans Subjekt gebunden sind, die soziale Eingebundenheit allem anderen vorangestellt. Die sozial-konstruktivistische Perspektive rückt den intersubjektiven Bereich ins Zentrum. Gergen geht der Frage nach, wie Menschen gemeinsam mit anderen im Diskurs, dem intersubjektiven Bereich, Wirklichkeit und Sinn erzeugen, und kommt zum Schluss, dass wir unsere Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in solchen Diskursen erzeugen. Die Art, wie wir sprechen, sei sie nun «realistisch» oder in «Metaphern», bestimme unsere Form der Wahrnehmung und unsere Wirklichkeit, je nach Kultur, Sprache, Zeit und Umständen. Wenn Sprache und Diskurse niemals «neutral» sind, sollten auch in den Schulen, der Pädagogik, in der Therapie und Beratung lösungsorientierte und narrative Formen des Dialogs und der Kommunikation angewendet werden, die diese verschiedenen Sichtweisen beinhalten. (vgl. Gergen, 2002, [socialnet.de/rezensionen](http://socialnet.de/rezensionen))

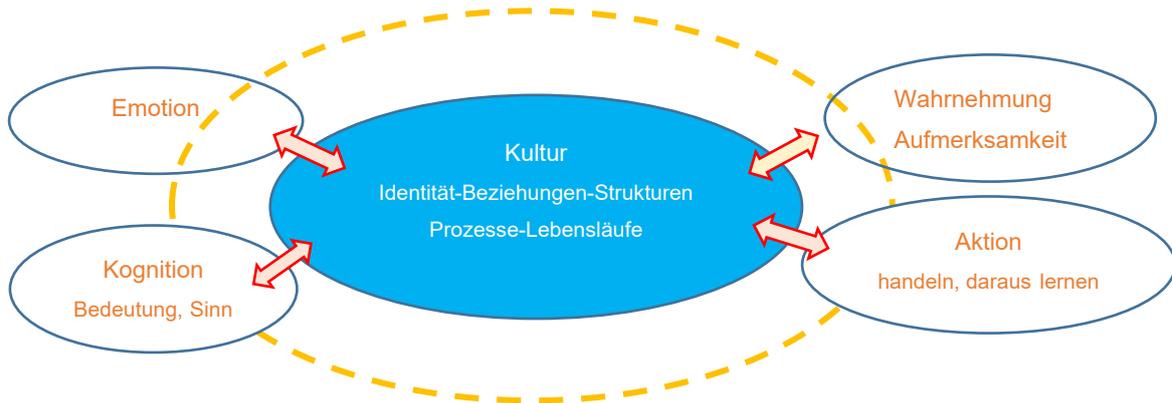


Abbildung 1: Sozialer Konstruktivismus (eigene Darstellung in Anlehnung an: Gergen, 2002)

Trotz einiger Kritik an den systemtheoretischen Richtungen blicken Bosshard et al. auf die unterschiedlichen akzentuierten systemischen Ansätze und zeigen folgende verbindenden Aspekte auf:

- die Bedeutung der vielfältigen Beziehungskonstellationen zwischen einer Beraterin, einem Berater und der Klientel
- den Einfluss von sozialen Kontexten auf die Entstehung und Veränderung sozialer Probleme und Lösungen
- Erkenntnis, dass oftmals nicht die sozialen Tatsachen entscheidend sind, sondern deren Deutung und Interpretation
- die jeweils standortabhängigen sozialen Konstruktionen von Wirklichkeit
- die Bedeutung der Selbststeuerung von sozialen Systemen
- die Möglichkeit der Optionserweiterung und Veränderung von sozialen Systemen

Die Autoren sind davon überzeugt, dass der systemische Ansatz an sich dem Grundanliegen der BeraterInnen und Coaches entgegenkommt. Er könne in der beruflichen Praxis zwischen Individuum und Gesellschaft entsprechend unterstützen und er helfe, Kontexte besser zu verstehen und *Interventionsmöglichkeiten* zu finden. (vgl. Bosshard et al., 2001)

Im Blickwinkel der gewählten systemtheoretischen Dimension gilt es noch auf eine Schwierigkeit hinzuweisen, welche allgemein in Verbindung mit der systemtheoretischen Sichtweise auftritt. Es ist die Schwierigkeit, nicht-lineare Phänomene mit sprachlichen Mitteln, die ja gezwungenermaßen linear sind, zu beschreiben. Im Folgenden wird deshalb darauf geachtet, auf «zusammengehörende Elemente» einzugehen, wie auf die «*System-Umwelt-Differenz*», auf «das Individuum in seinen Bezugssystemen, seinem Netzwerk» und auf das Verhältnis von «*Exklusion versus Inklusion*».

Abschliessend ist darauf hinzuweisen, dass im folgenden Kapitel ein in Bezug zur forschungsleitenden Frage signifikantes System beleuchtet wird: die Familie als soziales System.

### 2.3 Die Familie ein soziales System, ein Mikrosystem

Familien, Paare, Schulklassen, Menschengruppen werden als soziale Systeme bezeichnet. Wirkungen in sozialen Systemen sind nicht berechenbar oder vorhersagbar. Renoldner et al. zeigen auf, dass ein System das ist, was jemand (zum Beispiel der Vater, die Mutter, ein Kind oder der Onkel, die Tante) als System beschreibt.

Je nach Beschreibung werden unterschiedliche Systeme «geschaffen». Zum Beispiel werden Halbgeschwister ausgeschlossen oder die Grossmutter wird zur Familie dazugezählt. (vgl. Renoldner 2014: 12ff.)

Die Familie als die bedeutendste Sozialisationsinstanz wird von Nave-Herz (2015) vor dem Hintergrund gesehen, dass in der Koevolution von leiblichen, psychischen und sozialen Systemen jede Kommunikation als Sozialisation wirke. Familien seien besonders wichtig in Zeiten, in denen sich der/die Einzelne überfordert fühlt und sich in die Familie zurückzieht. Dadurch gewinne die Familie an Stabilisierungsfunktion.

Als kleinste Einheit unserer gesellschaftlichen Ordnung hat die Familie ein besonderes Kooperations- und Solidaritätsverhältnis, welches über das hinausgeht, was in anderen sozialen Systemen möglich ist. Der Familie sind ganz kulturspezifische Rollenstrukturen, -erwartungen, -definitionen und -aufgaben zugewiesen. Auch ist sie durch die Geschlechterdifferenz und durch das Zusammenleben der vorwiegend Eltern- und Kindergeneration gekennzeichnet. (vgl. Nave-Herz 2015:3-5)

Die Beziehungen der Geschlechter und die Beziehung zwischen Kindern und Eltern werden von den jeweils dominierenden Moralvorstellungen und dem Wertesystem der jeweiligen Gesellschaft reguliert. Auch die Dauer der Abhängigkeit der Kinder von den Eltern wandelt sich gemäss der Entwicklung der Gesellschaft.

Der Familie ist ein intensiver wechselseitiger Austausch von Gefühlen, Verhaltensweisen und Informationen ihrer Mitglieder eigen. Der Mensch als soziales Wesen bedarf sozialer Systeme für seine Entwicklung und sein (Über)Leben. Die Familie ist ein wichtiges solches System, auf das der Mensch angewiesen ist, ein Ort, wo er sich entwickeln und seinen kindlichen psychischen, physiologischen und sozialen Bedürfnissen entsprochen werden

kann. Sie hat eine zentrale Bedeutung für die Entwicklung des Menschen. Für die Entwicklungsprozesse der Kinder bietet die Familie mit Zuwendung, Sorge, Körperpflege, Ernährung und altersgemäßem Verhalten der Erziehungspersonen Entscheidendes zur Funktionalität der Familienstruktur und zur Qualität der emotionalen Beziehungen und zum Wohl aller im System bei. Zudem sind die sozio-ökonomischen Lebensumstände der Familie ebenso bedeutsam. In einer Familie ist jede Verhaltensweise eines Mitgliedes systemrelevant. Veränderungen im Verhalten einzelner werden oft sehr schnell wahrgenommen. In der Regel haben Familienmitglieder eine intensive soziale und emotionale Beziehung zueinander, bei meist hoher Interaktionsdichte. Sie haben hohe Erwartungen an Geborgenheit, Sicherheit und Sinnbestätigung. (vgl. Kriz 2014:230-253)

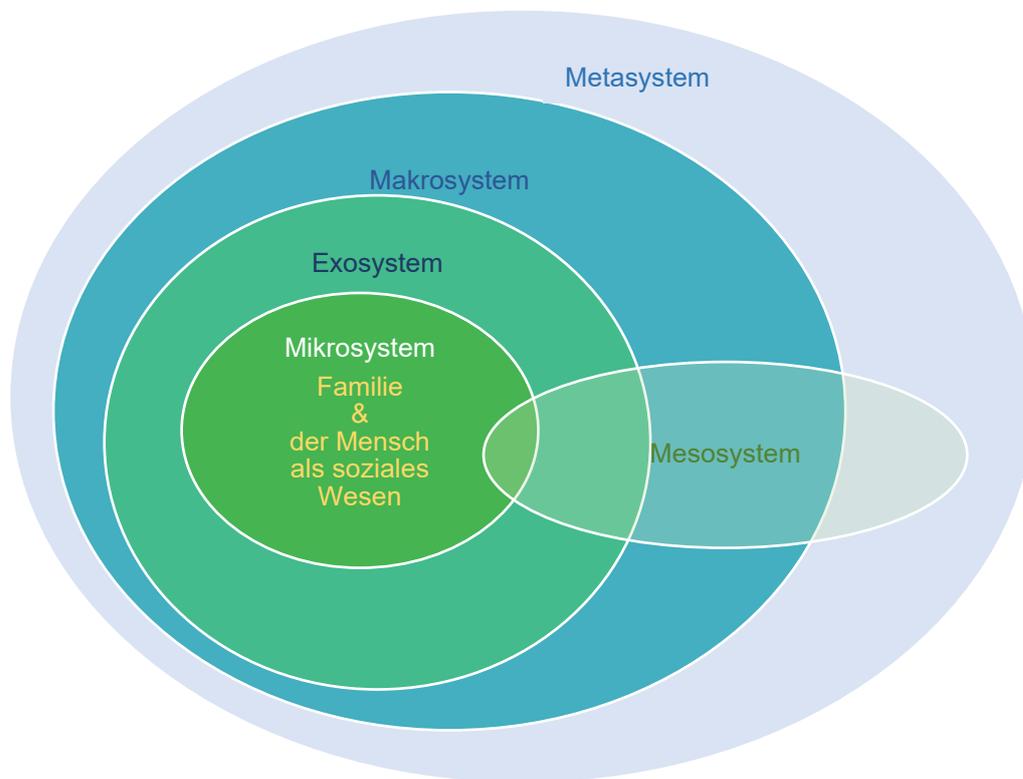


Abbildung 2: Die Systemebenen (eigene Darstellung in Anlehnung an: von Schlippe/Schweitzer 2016: 187; Miller 2001: 41)

- ✚ **Meta:** Einfluss der die Gesellschaft und Kultur konstituierende Ideen und Ideologien
- ✚ **Makro:** politisches System, Wirtschaft, Organisationen, Kultur, Nation, Gesellschaft. Gesamtheit der Beziehungen in einer Gesellschaft, Ideologien, Werte, Haltungen, Wertewandel
- ✚ **Exo:** Beziehungsgeflecht, dem die Person nicht direkt angehört, z.B. die Arbeitsstelle der Mutter oder die Wohnumgebung oder Massenmedien, die wichtige Einflussfaktoren fürs Kind sind
- ✚ **Mikro:** Einflussebene von Kleingruppen und vom Individuum als Akteur, z. B. innerhalb der Familie, einer Arbeitsgruppe sowie Freund-, Nachbar- und Partnerschaften
- ✚ **Meso:** Einfluss von sozialen Organisationen, Behörden, Netzwerke, Institutionen, Schulen, Gemeinden → die Ebene der Gruppen als Akteure. Diese Ebene bezieht sich auf Wechselbeziehungen zwischen den Lebensbereichen und zwischen den Systemebenen.

Systemtheoretisch gesehen können auch Aussenstehende zu einer Familie gehören. Das heisst, ihre Grenzen werden kommunikativ definiert. Hinsichtlich dieser Betrachtungsweise steht nicht die Frage nach der Funktionsweise einer Familie im Vordergrund, sondern die nach ihrer Selbstbeschreibung.

Auch ein soziales System wie die Familie besteht nicht für sich allein, sondern ist in verschiedenen Umwelten und im Austausch mit ihnen immer auch wechselwirkend. Die Umwelt ermöglicht dem lebendigen System zu überleben, kann es aber auch bedrohen. Die Umwelt kann ein System dazu bringen, dass es sich verändert oder anpasst. Das System reagiert jedoch nur dann, wenn die Umwelt für das System einen Unterschied erzeugt. «Mehr desselben tun» mache laut Watzlawick (1997) keinen Unterschied (zit. nach Britzkow/Jermies 2015: 19).

Wie alle sozialen Systeme, so besteht auch die Familie systemtheoretisch aus Kommunikationen. Von Schlippe und Schweitzer führen aus, dass die Familie auf Bindung ausgerichtet sei und dass in ihr vorwiegend über Beziehungen kommuniziert werde. Familienmitglieder nutzen Kommunikation dazu, sich wechselseitig ihre Verbundenheit zu bestätigen, dadurch werde Sicherheit und Stabilität erfahren und erzeugt.

In der Familienpsychologie ist vermehrt ein systemisches Verständnis der familiären Prozesse erkennbar. Forschungsthemen über Bindungsbeziehungen, frühkindliche Risiko- und Schutzbedingungen, Formen von Erziehungsstilen, die Rolle von Geschwistern, der gemeinsame Umgang mit Belastungen in der Familie, die Bedeutung der Verläufe von Tren-

nung und Scheidung, Armut und deren Bedeutung für Familien, menschliche, altersgebundene Entwicklungsprozesse und viele weitere Aspekte stehen im Mittelpunkt. Die diversen Forschungsrichtungen können sich bestenfalls gegenseitig befruchten.

Es wird abschliessend noch darauf hingewiesen, dass die Familie nicht mit einer Organisation gleichgesetzt werden kann. Dieselben Autoren weisen auf wichtige Unterschiede von Organisation und Familie hin: Die Organisationen seien durch eine ganz andere Art von Kommunikation gekennzeichnet, sie würden aus kommunizierten Entscheidungen entstehen. Wohingegen Familien in der Regel aus persönlichen Beziehungen, im glücklichsten Fall aus Zuneigung, heraus entstehen würden. (vgl. Schlippe & Schweitzer, 2016: 128-135)

Zusammenfassend kann die Familie und Elternschaft aus systemischer Sicht als ein Mikrosystem visualisiert werden, gleichzeitig individuell und einzigartig, als integraler Teil der Gesellschaft, als ein Sub-System, welches wie kaum ein anderes soziales System auf gesamtgesellschaftliche Veränderungsprozesse reagiert – sich selbst in der Zeit entwickelnd und ausgerichtet auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukünftiges:

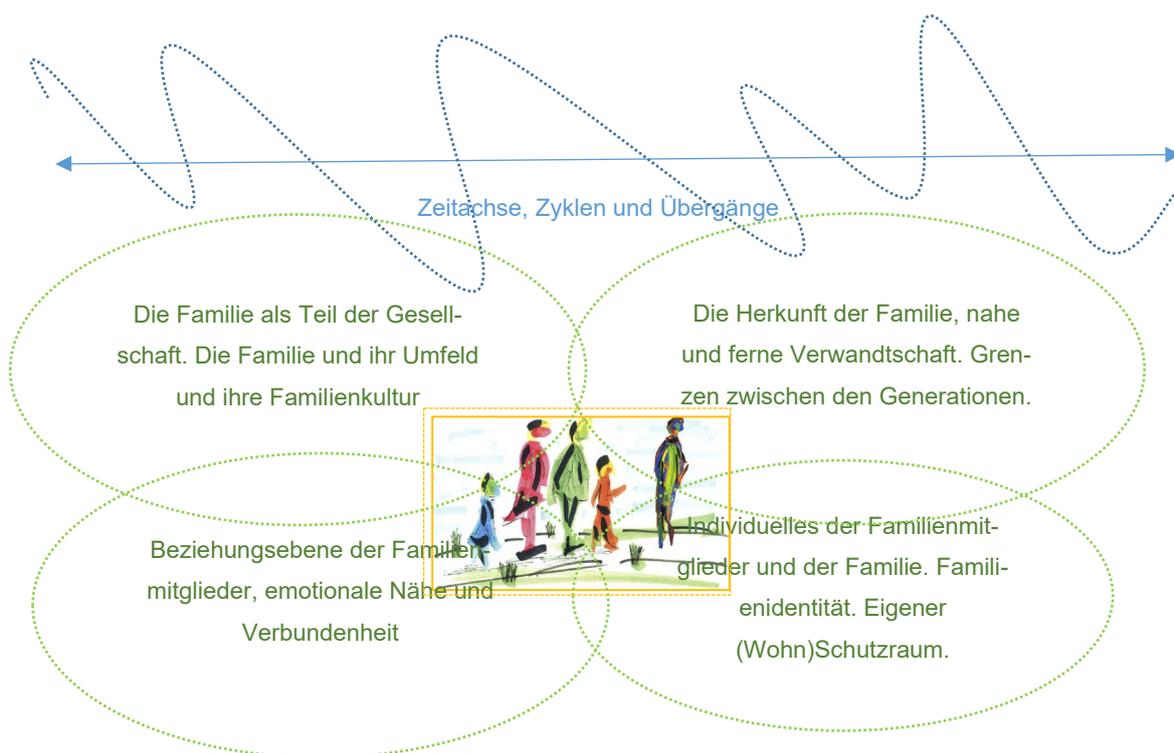


Abbildung 3: Die Familie und Elternschaft (eigene Darstellung in Anlehnung an: Britzkow/Jermies 2015: 15)

Satir beruft sich auf den folgenden Erfahrungswert: «Alle Familiensysteme dienen dem Schutz und der Organisation ihrer Mitglieder.» Satir (2014: 158)

## 2.4 Krankheit und Behinderung in der Lebenswelt der Familie

«In einer Familie ist jeder mit jedem verbunden und was einer Person widerfährt, wirkt sich – im Guten wie im Schlechten – auch auf die anderen aus. Freudige Ereignisse, das Wohlergehen des Einzelnen, Krankheit und Verlust betreffen nicht nur jedes Individuum persönlich und emotional, sondern beeinflussen vor allem das, was zwischen den Familienmitgliedern geschieht – ihre Beziehung zueinander.» (Jesper Juul)

Aus einem systemischen Verständnis von Krankheit geht hervor, dass die Krankheit vielmehr als Teil einer grösseren, je nach Perspektive als störend oder gestört erlebten Interaktion gesehen wird und Leiden erzeugt. Von Schlippe und Schweitzer (2016) gehen davon aus, dass Krankheit sich auf drei verschiedenen Systemebenen zeigen kann: biologisch, psychisch, sozial.

Im englischen Sprachraum und in der Medizinsoziologie existieren vier Termini für Krankheit: «disease», die biomedizinische, objektivierbare Krankheit, «illness», die erlebte und gefühlte Krankheit, «sickness», die von anderen wahrgenommene Krankheit und «ailment», die als Leiden und Beschwerde wahrgenommene Gesundheitsstörung.

In diesen vier Systemebenen interagieren unterschiedliche Elemente wie: körperliche Prozesse im biologischen System, Gedanken und Gefühle im psychischen und Kommunikationen im sozialen System. Krankheiten können vor diesem Hintergrund als soziale Konstruktionen gesehen werden, jedoch nicht ausschliesslich, je nach Ergebnissen gesellschaftlicher Entscheidungen darüber, was als krank angesehen werden soll und was nicht.

Solche Krankheitskonzepte bergen erhebliche soziale Risiken in sich, meint von Schlippe, denn sie können stark ausgeweitet und verhärtet werden. Die Fixierung auf «das, was krank ist», kann im Sinne eines Tunnelblickes die vorhandenen Ressourcen im Klientensystem blockieren. Diese Gefahr ist besonders bei chronischen Krankheiten gegeben. Umgekehrt könne ein hartes Krankheitskonzept zuweilen von Schuldgefühlen und Selbstüberlastung schützen. (vgl. von Schlippe/Schweitzer 2016: 15ff.)

Dörner et al. (2019) beschreiben Krankheiten als Störungen im Ablauf der Lebensvorgänge, die mit einer Herabsetzung der Leistungsfähigkeit einhergehen und meist mit wahrnehmbaren Veränderungen des Körpers verbunden sind. Im Zusammenhang mit psychischen Störungen weisen die Autoren darauf hin, dass Menschen, welche krank sind, «ver-rückt»

sind, Störungen aufweisen in der Beziehung zu anderen, zu sich selbst, zu ihrem Körper, zu den Anforderungen am Arbeitsplatz, zu ihren Gefühlen und dass diese Menschen nicht adäquat handeln würden oder können. Dies bedeute: Gestörtes In-Beziehung-Sein induziert gestörtes Handeln. In diesen Kontexten ist die Suche nach den derzeitigen Möglichkeiten und Unmöglichkeiten der Beziehungsaufnahme der Betroffenen unumgänglich.

Der Krankheitsbegriff wird dem Behinderungsbegriff nicht gleichgesetzt. Jedoch sind kranke und/oder Menschen mit einer Behinderung in der Schweiz per Behindertengleichstellungsgesetz (BehiG 151.3) seit Januar 2004 gleichgestellt. Selbstbestimmtes Leben, das zentrale Element für die Gleichstellung von Menschen mit einer Behinderung, ist den Menschen mit Einschränkungen immer noch verwehrt; seit dem 9.5.2018 (vgl. Bericht des Bundesrates zur Stärkung der Behindertenpolitik) gibt es neue Hoffnung für Betroffene in der Schweiz für eine vollumfängliche Gleichstellung.

Besonders im englischen Sprachraum, wenn es sich um Kinder mit einer Behinderung oder mit langandauernder Krankheit handelt, wird von Kindern mit besonderen Bedürfnissen gesprochen «children with special needs», dieser Begriff ist besonders in Deutschland kritisiert worden, mit der Begründung, dass alle Kinder gleiche Bedürfnisse haben, jedoch unterschiedliche «Bedarfe» aufweisen würden (vgl. Deutsche UNESCO-Kommission 2009). Im französischen Sprachraum ist der ressourcenfokussierte Begriff entstanden: «la personne autrement capable» (Plaisance, 2009), welcher auf die Fähigkeiten der kranken Person oder des Kindes mit einer Behinderung hinweist.

Richard von Weizsäcker äusserte sich schon 1993 in seiner Ansprache an der Eröffnungsveranstaltung der «Bundesarbeitsgemeinschaft der Hilfe für Behinderte» folgendermassen über den Begriff «Behinderung»:

«In Wirklichkeit ist eine Behinderung die Art von Verschiedenheit, die benachteiligt wird», und es sei ein Ziel diese Verschiedenheit zu anerkennen und gleichzeitig gelte es die Benachteiligung daraus zu überwinden, persönlich wie gesellschaftlich.

Als Menschen mit einer Behinderung gelten im Jahr 2015 gemäss dem Schweizerischen Gleichstellungsgesetz 22% der Bevölkerung ab sechzehn Jahren. Es sind Frauen und Männer, die ein dauerhaftes Gesundheitsproblem haben und die bei Tätigkeiten des normalen Alltagslebens mehr oder weniger eingeschränkt sind. Dabei handelt es sich auch um Einschränkungen an der Teilhabe am sozialen Leben.

Die Stiftung «MyHandicap Schweiz» stützt sich auf dieses Gleichstellungsgesetz und fordert alle Menschen mit einer Behinderung auf, sich auf ihre Potentiale zu konzentrieren. Sie weist darauf hin, dass aus ihrer Optik jeder Mensch Stärken und Defizite hat, dass es sich

bewährt, der Realität Rechnung zu tragen und Defizite bestmöglich auszugleichen. Mit dem Fokus auf Potentiale, Stärken, Talente und Fähigkeiten könne Neues und Positives entstehen und der erste Schritt in diese Richtung sei, sich seiner persönlichen Stärken bewusst zu werden. Diese auf die Ressourcen statt auf die Defizite ausgerichtete Sichtweise bringe den Betroffenen Würde und Wertschätzung. (vgl. MyHandicap.ch)

Theiling (2013) stellt die These auf: «Niemand ist alleine krank und/oder behindert.»

Die Einbindung der Familie als Ganzes gewinnt in diesem Kontext an Bedeutung. Theiling vertritt damit seine systemischen Interventionen als Arzt in der Arbeit mit Familien. Er fragt nach Mustern, die sich in sozialen Systemen, insbesondere der Familie entwickeln und zeigen. Die impliziten und auch die ausgesprochenen Überzeugungen in der Familie können zu bestimmten Verhaltensmustern führen, die eine Chronifizierung der Störung möglicherweise eher fördern als begrenzen. Er führt aus, dass hier eine Krankheit wie eine Lupe wirken könne, welche problematische Interaktionen verstärken und vergrössern könne.

Theiling stellt systemische Fragen vor, die dazu beitragen können, ein Mehrpersonengespräch zu initiieren, für Familien in denen eine oder mehrere Mitglieder krank oder behindert sind. →Im Kapitel 7 «CoRnucopia» sind diese systemischen Fragen einzusehen.

Das systemische Vorgehen in der Arbeit mit Familien bietet eine ressourcenbetonende Möglichkeit, sich zu den vielen alltäglichen Facetten von Krankheit und Behinderung einen Zugang zu verschaffen. Sie ermöglicht eine erweiterte Perspektive in einer «Compliance-Debatte», in der oftmals der Hintergrund für Fehlverhalten einseitig bei der Person, die krank ist, oder sogar bei den Familien gesehen wird. Erst die Einbeziehung der innerfamiliären Muster sowie der Beziehungsdynamiken ermöglicht ein wechselseitiges Verständnis und ist Türöffner für eine vertrauensvolle Kooperation. (vgl. Theiling 2013)

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Familien und im Speziellen die Einelternfamilien, deren Familienmitglieder an einer Krankheit leiden und/oder mit einer Behinderung leben, immer auch einer Mehrfachbelastung ausgesetzt sind. Sie stehen einer grossen Herausforderung gegenüber, allem gerecht zu werden: Ausbildung, Beruf, Arbeit, Kinder, ihrer Krankheit und ihren Einschränkungen. Vielleicht kommt noch eine soziale und wirtschaftliche Benachteiligung dazu, durch Migration, durch die Abhängigkeit von Sozialhilfe oder/und ein kritisches Lebensereignis (KLE). Mehrfachbelastete Familien stehen einer Vielzahl von Benachteiligungen und Belastungen gleichzeitig gegenüber. Die Tendenz der Isolation ist unter diesen Umständen gegeben und die Gefahr der *Exklusion* gross.

Die Bedeutung von Scham, Trauer und Trauma im Kontext von Arbeitslosigkeit sowie die Armutsdefinition und die Bedeutung der Kontextfaktoren sind für systemische Beratung und

Coaching zentral. Auch die Akzeptanz der Grenzen und die Kontextsensibilität als eine wesentliche Grundlage systemischer Beratung sind vor diesem Hintergrund im Auge zu behalten. Die Rahmenbedingungen für diese Menschen in unserer Gesellschaft sind oft stark einschränkend und/oder werden so erlebt. Das systemische Wissen um die Bedeutung des Lebenskontextes kann die Beratenden und die Coaches dabei unterstützen, die Begrenzung der Handlungsfelder besser zu akzeptieren, was hilfreich sein kann, auch für die Selbst(für)sorge. Aus der Sicht der systemischen Arbeit ist es nicht möglich, Systeme gezielt zu steuern, sondern diese nur zu beeinflussen, wobei auch diese Einflussnahme begrenzt ist. Die Balance zwischen Distanz und Empathie sowie die Akzeptanz der Begrenzung ermöglichen es, adaptierte, realistische Lösungen mit den mehrfachbelasteten Familien, den Klienten und Klientinnen zu entwickeln. (vgl. Kuhnert 2016: 15ff.)

Ergänzend kann auf die Ausführungen von Schweitzer und von Schlippe hingewiesen werden, dass systemisch zu denken und zu handeln bedeutet, den Familien, den Menschen an sich, ein grosses Potential an Selbstorganisation zuzutrauen. Es gehe darum, als Experte oder Expertin die Perspektiven anderer zu respektieren. Ebenso wichtig sei, die Eltern, die Familie, den Einzelnen in der Suche nach passenden Lösungen zu unterstützen und deren Möglichkeitsraum zu erweitern. Dabei gelte es als erstes die diagnostische Kategorienbildung zu verlassen und die Zukunft unvoreingenommen und offen gestalten zu helfen. Diagnosen gewinnen aus systemischer Sicht einen *heuristischen*, keinen festschreibenden Wert. Sie werden in den systemischen Ansätzen als Sinnkonstruktionen verstanden, die je nach gewählter Perspektive unterschiedliche Bedeutungen enthalten können. Dazu gehören die Interessen der Beteiligten ebenso wie die Kontexte, in denen sie eine Rolle spielen. Diagnosen bieten sich deshalb aus systemischer Sicht als Beziehungshypothesen an. Aus der Sicht der Systemik können die Diagnosen aus einer Sowohl-als-auch-Haltung heraus und im Hinblick auf eine kooperative und lösungsorientierte Strategie gehandhabt werden. Die dazugehörige Frage sei: Wem nützt oder schadet die Diagnose wobei? Und wozu passt sie? (vgl. Schweitzer und von Schlippe, 2016)

Heute wisse man, so von Schlippe und Schweitzer, dass Versuche, spezifische Zuordnungen von sozialen Beziehungsmustern zu spezifischen Symptomen vorzunehmen, sich weitgehend als nicht sinnvoll herausgestellt haben. Es sei nicht die *Homogenität*, sondern die *Heterogenität*, welche das Bild der Familiendynamiken bei den einzelnen Störungen bestimmen würde. Weiter unterstreichen die Autoren, dass es nicht die Familie sei, die krank mache. Es sollten keine linearen Kausalbezüge zwischen kommunikativen Umgebungsbedingungen, wie z. B. Familieninteraktionen und psychische Störungen auf der Ebene von

Störungsgruppen vorgenommen werden. Ausserdem könne das pathogenetische Beziehungsmuster als implizite Anklage an die Familie erlebt oder verstanden werden. Dies sei eine schlechte Basis einer guten Kooperation, betonen die beiden Therapeuten.

Die Konzepte «Krankheit und Behinderung» tangieren somit sowohl anthropologische, biologische, soziale, ethische als auch politische und wirtschaftliche Bereiche und Fragestellungen. Zusätzlich seien sie von den makrosystemischen Faktoren beeinflusst, wie Status, Arbeitslosigkeit, Ausländerfeindlichkeit und Inklusion versus Exklusion. (vgl. ebd.)

Vor dem Hintergrund einer systemischen Sichtweise ist zudem davon auszugehen, dass all diese genannten Faktoren miteinander interagieren und die Interaktionen auch phasenweise unterschiedlich verlaufen können.

Als Abschluss dieses Kapitels ist darauf hinzuweisen, dass die systemisch arbeitenden Fachleute, die von Krankheit oder Behinderung betroffenen Familien und Eltern nicht als PatientInnen oder KundInnen, sondern als KlientInnen und Kooperationspartner\*innen *auf Augenhöhe* betrachtet werden.

## 2.5 In der Landschaft der Familiendynamik

Mit dem Begriff der Familiendynamik werden die komplexen Muster an Interaktionen und Beziehungsgestaltung im sozialen System der Familie beleuchtet, einschliesslich der individuellen und kollektiven kognitiv-emotionalen Prozesse, welche diese wechselwirkend beeinflussen. In dieser Landschaft wird ebenfalls auf die Dynamik der Familie, die regelhaften, typischen Abfolgen und Konstellationen in den Kommunikationsprozessen eingegangen, welche beobachtbar sind sowie beschrieben und aufgezeichnet werden können. Als praktische Beispiele seien die Familientherapie, das Familiencoaching oder das Elterncoaching mittels Skulptur, Video, Ecogramm genannt. Gestreift wird auch die Bedeutsamkeit der Familie in ihrer Entwicklung, mit den typischen Phasen, die durchlaufen werden: die Paarbildung, die Geburt der Kinder, die Einschulung, das Verlassen des Elternhauses, die Ablösung, das Ausscheiden der Eltern aus dem Erwerbsleben und das Ableben. Das Familiensystem reagiert auf diese Herausforderungen in spezifischer Weise und organisiert sich neu. Diese kritischen Momente und Umbrüche im Lebenszyklus werden aus familiendynamischer Sicht als besondere Quellen für problematische und symptomatische Entwicklungen angesehen. Besonders im Bereich der systemischen Therapien haben sich diverse Erklärungsmuster für spezifische Aspekte und Interventionstechniken zum Umgang mit Familiendynamik herausgebildet und etabliert. Das Bindungssystem als Grundlage ist ein wei-

terer Aspekt, dem nachgegangen wird. Beleuchtet werden ebenso neurobiologische Erkenntnisse in Bezug zur Familiendynamik und Risiko- und Schutzfaktoren innerhalb einer Familie. Abschliessend ist auf die Wichtigkeit bzw. das Ziel hinzuweisen, dass auf Stärken aufgebaut wird.

**Kommunikation und Beziehungsgestaltung** Wenn der Blick auf die Struktur des Familiensystems und die Dynamik innerhalb einer Familie gerichtet wird, ist es unumgänglich, Minuchins (1923) Konzept der strukturellen Familientherapie zu erwähnen. In diesem Ansatz wird davon ausgegangen, dass jede Familie eine zu ihren Lebensbedingungen und Entwicklungsphasen passende «Struktur» benötigt. Damit ist gemeint, dass das System eine gewisse Organisation der Interaktionen mit angemessenen durchlässigen oder abgeschotteten Grenzen nach aussen und nach innen benötige. In dieser Familienstruktur geht es um Grenzen zwischen den Subsystemen des Paares, der Eltern, der Kinder oder der MitbewohnerInnen. Es wird danach gefragt, ob und wie sich die Subsysteme voneinander abgrenzen, wie starr oder wie diffus sie sich darstellen. Minuchins Ansatz zielt darauf hin, angemessene intergenerationale Grenzen im Familiensystem aufzubauen und dem «Subsystem Eltern» einen klaren Autoritätsraum zu geben. Die Familiendynamik weist Störungsfelder auf, wo Grenzen entweder zu stark oder zu schwach gelebt werden. (vgl. von Schlippe/Schweitzer 2016: 45ff.). Die Parentifizierung wird als eine signifikante und schädigende Störung im System der Familie bezeichnet. Sie ist durch eine Umkehr der sozialen Rollen zwischen einem Elternteil und einem Kind charakterisiert, besonders wenn das Kind sich aufgefordert oder sogar verpflichtet fühlt, die nicht-kindergerechte Eltern-Funktion zu übernehmen. Es wird unter diesen Umständen von einer dysfunktionalen Familienstruktur gesprochen. Die Beschreibung einer solchen Familien-Psychodynamik geht auf Böszörményi-Nagy (1965) zurück. Als «Parentalisierung» beschreibt Stierlin (1997) die Beteiligung von Kindern an Elternfunktionen, manchmal sogar an Partnerfunktionen. Die Generationengrenze wird unter diesen Strukturgegebenheiten durchbrochen und das Kind gerät auf die Ebene des elterlichen-ehelichen Subsystems, was entsprechende negative Konsequenzen für seine Entwicklung mit sich zieht. (vgl. Schlippe/Schweitzer, 2016: 102 ff.)

Minuchin versteht den Grenzbegriff in einem dynamischen Sinne. Dennoch ist sein Ansatz sehr umstritten und von Schlippe und Schweitzer erlauben sich hierzu die berechtigte Frage: «Wer entscheidet, wie funktionale Grenzziehungen innerhalb einer Familie zu sein haben? Woher wird die Legitimation genommen, auf diese Art und Weise in die Lebenswelt der Familie einzugreifen?» (vgl. ebd.: 46)

Zugleich fügen die Autoren an, dass all diese genannten Perspektiven auf Strukturelles im Familiensystem hilfreich seien, und zwar um die Familiendynamik besser zu verstehen und

kritisch diskutieren zu können. In der systemischen Praxis sei es durchaus von Nutzen, sich über Grenzen und Grenzbeziehungen auszutauschen, ohne jedoch eigenen normativen Bildern zu folgen.

Bei der Betrachtung der Familienstruktur gehe es nicht nur um Grenzen und Verbindungen, sondern im systemischen Sinne rücke die Nähe-Distanz-Dynamik in den Vordergrund sowie auch die Fragen, wie die Familie diese selbst definiere, wie viele Menschen im selben Raum wohnen, ob es Privaträume gebe oder wohin die Tochter abends noch ausgehen darf. Familien würden immer eine eigene Landkarte ihrer Innenwelt und ihrer Aussenwelt haben. (vgl. von Schlippe/Schweitzer 2016: 188–189)

### 2.5.1 Kommunikation und Beziehungsgestaltung

Diessner beschreibt, dass im System Familie kommuniziert werde, um sich mitzuteilen, und zwar auf allen Ebenen, in der Begegnung von Ich und Du und Wir; auf der Elternebene, mit dem Kind, den Kindern, mit der Herkunftsfamilie und mit den Menschen im Umfeld. Es sei vor allem die Sprache, die zur Verständigung genutzt werde. Für die soziale Verständigung sei es notwendig, dass die eigene Ich-Sprache erst eine Bedeutung und einen Sinn erhalte, wenn das Gegenüber zuhöre und rezeptiv sei. Auf dieser Ebene der Kommunikation können Gefühle entstehen. Dies geschehe sowohl bewusst als auch unbewusst, deshalb sei es so wichtig, dass das Ich, das Du und auch das Wir die Gefühle, die dem Inhalt des Gesprochenen zugrunde liegen, wahrnehmen. (vgl. Diessner, 2014: 15–16)

Im System der Familie stelle dies eine besondere Herausforderung dar, führt derselbe Autor weiter aus. Denn gerade in der Kernfamilie, sei es wichtig, dass bestenfalls Zuversicht, Vertrauen, Lebensfreude sowie aktive Hilfe für die Mitmenschen vermittelt werde. Er vergleicht die Familie mit einem Trainingsstudio, in dem zwischenmenschliche Beziehungen, Liebes- und Paarbeziehungen und Nächstenliebe «trainiert» werden können. Zu dem Wachstumsprozess der Familie, welcher vielen Veränderungen ausgesetzt sei, gehören die Höhen und Tiefen des Lebens und die entsprechenden Copingstrategien dazu. Ausserdem brauche es ein stabiles Wertesystem sowie Normen und Regeln. Die Regeln entstehen auf dem Hintergrund vorhandener Werte und geben die Richtung an, wie miteinander umgegangen werde, sie geben dem Familiensystem Orientierung, Sicherheit und Halt. Da die Familie kein starres System darstelle, sondern immer in einem Prozess der Veränderung sei, gelte die Familie als ein offenes, lebendiges und dynamisches System. (vgl. Diessner, 2014: 16–17)

Der gleiche Autor weist noch darauf hin, dass bei Störungen in der Familie besonders darauf geachtet werden müsse, dass hier Kommunikationsregeln vorhanden seien und der Umgang mit Störungen gegebenenfalls sogar eingeübt werden müsse. Als mögliche Störungen benennt er Krankheit, Schmerz, Blockaden, Vorurteile, Leid, übermässige Freude und andere mehr. Diessners Erfahrung ist, dass Störungen das System so schwächen oder sogar blockieren können, dass «die Energie eines oder mehrerer Mitglieder gebunden ist». Sinnvolles Lernen und sich entwickeln sei unter diesen Umständen nicht mehr möglich. Durch eine offene Akzeptanz der Störungen gelinge es dem System jedoch, wieder in seine Balance zu kommen, wobei die Mitglieder sich ernst genommen zu fühlen. (vgl. ebd.: 27)

Aus der Sicht von Satir ist Kommunikation vergleichbar mit einem «riesigen Regenschirm, der alles umfasst» und beeinflusst, was zwischenmenschlich vor sich gehe. Kommunikation sei der einzige und wichtigste Faktor, der bestimme, welche Arten von Beziehungen mit anderen eingegangen werden und wie das Umfeld diese erlebe (vgl. Satir, 2018: 18, 51).

Nach jahrelanger Arbeit mit Familien und der Erfahrung von Tausenden von miterlebten Interaktionen gelang es Satir bestimmte Kommunikationsmuster zu erkennen, die universell seien. Die vier (schlussendlich wurden es fünf) Muster zeigen die Art und Weise auf, wie Menschen untereinander in Beziehung treten, und zwar indem sie:

- 1) beschwichtigen, 2) anklagen, 3) rationalisieren, 4) ablenken und 5) eine Reaktionsform, welche die Familientherapeutin «kongruent» oder «fliessend» benennt.

Bei dieser fünften «kongruenten» Reaktionsmöglichkeit zielt die gesamte Mitteilung in eine übereinstimmende Richtung. Die Stimme, der Gesichtsausdruck, die Körperhaltung, passen zum Inhalt des Gesagten. Die Beziehung soll leicht, frei und ehrlich sein. Satir betont, dass es in dieser Art von Interaktion und Kommunikation kaum eine Bedrohung für das Selbstwertgefühl gebe. Aus ihrer Sicht hat nur diese fünfte Form der Kommunikation eine Chance, «Brüche zu heilen, Stagnation innerhalb einer Beziehung zu durchbrechen oder Brücken zwischen Menschen zu bauen» (vgl. Satir, 2018: 94–105).

In der Familie als ein Ort, wo sich bestenfalls Vertrauen entwickeln kann, ist eine offene, kongruente Kommunikation für das Miteinander ihrer Mitglieder von enormer Wichtigkeit. Dies wird auch von Britzkow und Jermies (2015: 19) vertreten.

Watzlawick (2007: 50) unterscheidet zwischen Kommunikation und Interaktion, wobei eine einzelne Kommunikation eine Mitteilung sei. Hingegen sei die «Interaktion» ein wechselseitiger Ablauf von Mitteilungen zwischen zwei oder mehreren Personen. In der Interaktion fliessen die Erwartungen an das Verhalten der beteiligten Personen mit ein sowie eigene Bedürfnisse, Erwartungen, Emotionen und das Selbstwertgefühl. Wenn zwei oder mehrere

Personen an der Interaktion beteiligt seien, werde von einem Interaktionsmuster gesprochen. Innerhalb der Familie seien die meisten Interaktionen strukturiert und vorhersehbar. Die Interaktionsmuster würden die Familienmitglieder entlasten, da sie einerseits etablierte Rollen und Beziehungen erhalten, andererseits würden sie die Bandbreite möglicher Verhaltensweisen einschränken, was die Selbstentfaltung und Weiterentwicklung der Familie behindern könne. Britzkow und Jermies führen sprachliche Kompetenzen auf, welche konstruktiv kommunizierende Eltern und Familienmitglieder kennzeichnen:

- Sie sprechen andere Familienmitglieder direkt an und machen ihre Emotionen bekannt. Sie geben ihre Meinung kongruent preis.
- Sie sind auf die Fragen, Gedanken, Gefühle, Erlebnisse, Überlegungen der Gesprächspartner neugierig und folgen aktiv den Äusserungen des Gegenübers.
- Sie überprüfen die Bedeutung des Gehörten und halten Blickkontakt.
- Sie sind in ihrer Gestik und Mimik angepasst und reagieren authentisch und kongruent. Sie akzeptieren die Kommentare des Gegenübers.
- Sie geben sich Feedback und konstruktive Kritik.
- Sie ermöglichen, dass sich alle an Entscheidungen beteiligen, wobei die Bedürfnisse und Bedingungen der Familie als System angepasst berücksichtigt werden.
- Sie passen ihre Interaktionsmuster immer wieder neuen Gegebenheiten an.

Als Idealform gelte die Form des Dialogs, um diesen erwähnten sprachlichen Kompetenzen gerecht werden zu können. (vgl. Britzkow/Jermies, 2015)

Anderson et al. (2008) führen aus, dass menschliche Systeme durch den Dialog gemeinsam ihre eigene Sprache entwickeln. Es sei der sprachliche Prozess, welcher die Gesetzmässigkeiten, die Muster und die Vorsehbarkeiten schaffen würde. Sinn und soziale Systeme entstünden im Dialog und durch den Dialog.

Die Wichtigkeit der Kommunikation innerhalb der familiendynamischen Landschaft kann aufgrund dessen mit den folgenden Kriterien zusammengefasst werden:

- a) Eine offene und direkte und kongruente Kommunikation ist für das Miteinander in der Familie von grösster Bedeutung.
- b) Die Interaktion in der Familie zeichnet sich durch die Art der Kommunikation aus.
- c) Durch die Idealform der Kommunikation innerhalb der Familie kann ein Wir-Gefühl erwachsen, welches wiederum eine Ressource darstellt für die Problem- und Konfliktbewältigung und eine positive Beziehungsgestaltung ermöglicht.

Flury Sorgo zeigt die Wichtigkeit der funktionalen Beziehungsgestaltung auf und führt aus, dass solche Beziehungen eine unschätzbare persönliche und familiäre Ressource seien.

In der Beziehungsgestaltung im Familiensystem und auch beim Familiensystem sei es wichtig, Nähe und Distanz zuzulassen und zu regulieren. Es gehe auch um die Bereitschaft zu verhandeln, Widerspruch auszuhalten und Kompromisse zu schliessen. Die Fähigkeit, sich einzubringen, Verletzlichkeit transparent zu machen und Schutzbedürfnisse kundzutun, sei zentral. Flury Sorgo hat in ihrer langjährigen therapeutischen Tätigkeit mit Familien die Erfahrung gemacht, dass die Beziehungsgestaltung in einem Eltern- oder Familiensystem besonders schwierig sei, wenn die Menschen darin verunsichert sind und das Selbstwertgefühl nur kümmerlich vorhanden sei. (vgl. dazu Kapitel 2.5.6 Das Sechseck der Entwicklungsfaktoren nach Flury Sorgo, 2018)

Gestützt auf Satir kann dies im Folgenden bestätigt werden. Jedes Familiensystem besteht aus mehreren einzelnen Teilen, die alle wesentlich sind und miteinander in einer zweckbestimmten Beziehung stehen, es gibt ein beständiges Reagieren, Agieren und Interagieren. Ein System lebe nur dann, wenn die Einzelnen dazu beitragen. Es gibt offene und geschlossene Systeme. Das offene System ist auf Veränderungen von aussen eingestellt, wobei Kommunikation, das System und die Regeln miteinander in Beziehung stehen. Das geschlossene System hingegen ermöglicht nur wenig oder überhaupt keine Veränderung. Satir ist davon überzeugt, dass sich Menschen in geschlossenen Systemen nicht entwickeln können und es von grosser Wichtigkeit sei, geschlossene menschliche Systeme in offene zu verwandeln. Das gelte auch für ein geschlossenes Familiensystem.

Vor diesem Hintergrund trägt ein funktionales System folgende Kennzeichen:

- ❖ Es ist auf Zweck, Ziel und Sinn ausgerichtet.
- ❖ Es gibt eine Ordnung für das Zusammenarbeiten und in der Familie bestehe dies aus: Selbstwert, Regeln und Kommunikation.
- ❖ Ein Geschehen, das die Entstehung des Systems ermöglicht hat.
- ❖ Kraft und die Mittel sind vorhanden, um die Energie zu erhalten, so dass die Teile weiter zusammenwirken können. In der Familie seien dies Unterkunft, Nahrung, Aktivitäten und Vorstellungen über das emotionale, intellektuelle, physische, soziale und geistige Leben der Familienmitglieder und die Art und Weise des Zusammenwirkens.
- ❖ Bereitschaft, mit Veränderungen von aussen umzugehen. In der Familie beziehe sich dies auf das Neue und Fremde, das von aussen kommt. (vgl. Satir, 2018)

Aus systemtheoretischer Perspektive kann im Zusammenhang mit Kommunikation und Beziehungsgestaltung gesagt werden, dass die Familie selbstorganisiert und Sinn erzeugend in Form von Kommunikation als ein soziales System funktioniere. Da die Familie auf Bindung hin ausgerichtet sei, werde in ihr vorwiegend über Beziehungen kommuniziert, wobei

die Familienmitglieder ihre Kommunikation vorwiegend dazu nutzen, um sich wechselseitig ihre Verbundenheit zu bestätigen. Sowohl Ehepartner, Eltern als auch die Kinder würden sich auf diese Weise gefühlsmässig aufeinander einlassen und gegenseitig am innerlichen Leben teilhaben lassen. Dadurch werde Sicherheit und Stabilität erfahren. (vgl. von Schlippe/Schweitzer 2016: 129 ff.)

### 2.5.2 Die Bedeutung der Bindung

Bindungsbeziehungen bilden für die Entwicklung auf allen Ebenen der Menschen einen existentiellen Bezugsrahmen. Seit den Anfängen der Bindungstheorie durch Bowlby (1940) bis zur heutigen Zeit gibt es eine signifikante Entwicklung, zu der erwähnt wird, dass die Bindungstheorie als eine der best-fundierten menschlichen Entwicklungstheorien bezeichnet werden könne. Angefügt sei, dass vor allem die neurobiologischen Erkenntnisse Signifikantes dazu beigetragen haben. (vgl. Trost 2018: 14–16)

Gefühle sind ein wesentlicher Bestandteil des Bindungssystems, sie bilden die Grundlage dafür, dass sich Menschen aneinanderbinden und sich gebunden fühlen (vgl. von Schlippe/Schweitzer 2016: 197). Verschiedene explizit emotions- und bindungsorientierte systemische Ansätze wurden entwickelt, unter anderem seien hier die narrative Bindungstherapie, die bindungsorientierte Familientherapie und die emotionsfokussierte Paartherapie erwähnt. Von Schlippe und Schweitzer (2016: 197) weisen auf die Wichtigkeit hin, über Bindung zu sprechen, um zu einer sicheren Beziehungsbasis zu gelangen, und nehmen Bezug zu den Vorschlägen von Dallos (2006) und Vetere (2009):

Die beiden Forscher empfehlen, in der systemischen Arbeit und im Hinblick auf eine sichere Beziehungsbasis, A) der Frage nachzugehen, wie viel Bindungssicherheit nötig sei, so dass sich das Klientensystem überhaupt öffnen und rezeptiv sein könne; B) den Aspekt der Emotionen zu berücksichtigen («mit welchen Gefühlen sind die Geschichten durchtränkt, die in Familien, zum Beispiel, erzählt werden?») und C) zu explorieren, wie sich ein im Familiengespräch erarbeitetes gemeinsames Verständnis der Bindungsgeschichte der Eltern nutzen lasse, um zu einem Umgang mit zum Vorschein gekommenen Eigenheiten zu finden. (vgl. von Schlippe/Schweitzer 2016: 300–301)

Bindungen können in vier Arten unterschieden werden: 1) sichere, 2) unsicher-vermeidende, 3) unsicher-ambivalente und 4) desorganisierte Bindung. Durch gewisse Bindungsverhaltensmuster besteht die Möglichkeit, ein Fundament für die funktionale Entwicklung zu haben. (vgl. Körner et al. 2019: 146)

Es sei im Besonderen die Bindungsunsicherheit, die in allen Bereichen des Lebens signifikante Auswirkungen habe. Trost (2018: 134) ergänzt dazu, dass das keinesfalls nur für die Beziehungsfähigkeit und die Beziehungsgestaltung gelte. Bedeutsame Wirkungen ergäben sich aus der Fähigkeit, zu explorieren und lernen zu können, sowie aus Arbeit. Gesundheitsschädigendes und Risikoverhalten, Sucht und Delinquenzentwicklung usw. seien bei «bindungsgestörten» Menschen auffällig häufiger beobachtbar als bei sicher gebundenen Personen. Trost (2018: 134) weist weiterführend auf die Merkmale hin, dass sichere und unsichere Bindungsmuster auf «unterschiedlichen inneren Arbeitsmodellen» beruhen und einen erheblichen Einfluss auf die Empathiefähigkeit, auf die soziale Kompetenz, auf die Gestaltung von Liebesbeziehungen und auf die Entwicklung von kognitiven und reflexiven Kompetenzen haben. Der Autor kommt zum Schluss, dass sich diese Merkmale der Bindungsmuster ebenso auf die transgenerationalen Zusammenhänge auswirken. (vgl. Trost, 2018: 134)

Heute ist wissenschaftlich erwiesen, dass sicher gebundene Kinder bezüglich sämtlicher psychischer Kompetenzen bessergestellt sind als unsicher gebundene (vgl. Trost 2018: 135). Diese Kinder seien weniger aggressiv; sie seien sozio-emotional ausgeglichener, hätten ein besseres Selbstbild und eine höhere Ich-Flexibilität. Sie würden ein besseres Gefühl und eine bessere Verhaltens-Regulation aufweisen und seien auch kognitiv planvoller und effektiver. Ausserdem gelte es zu beachten, dass das Bindungssystem nicht nur ein affektives Bezugssystem sei, sondern «Dreh- und Angelpunkt für die neurobiologisch fundierte kognitiv-psychoziale Gesamtentwicklung der Person» (Trost, 2018: 135).

Im Erwachsenenalter führt der gleiche Autor weiter an, sei ebenso ein aktiviertes Bindungssystem feststellbar. Dieses sei jedoch nicht mehr primär durch unmittelbare Nähe und Schutzbedürftigkeit gekennzeichnet, wie dies beim Kind erkannt worden ist, sondern sei bestimmt durch «affektive und kognitive Handlungsstile, die der jeweiligen Bindungsrepräsentation entsprechen, die aber auch im Alltag das Erscheinungsbild der Persönlichkeit prägen» (Trost, 2018: 145). Trost ist der Meinung, dass die begriffliche Eingrenzung auf Bindung, bezogen auf Erwachsene, nicht korrekt sei, «da ja auch wesentlich die Ausformung des Explorationssystems auf die Bindungsrepräsentation einen Einfluss hat. (Trost, 2018: 145) Aus diesem Grund hätten Grossmann und Grossmann (2004/2012) den Begriff der «psychischen Sicherheit» geprägt.»

Mary Ainsworth begann sich in ihrer Bindungsforschungsarbeit (1950) mit transkulturellen Mustern zu beschäftigen. Folgende Forschungshypothese stand im Zentrum: «Wenn Bin-

«... dass die Bindung ein genetisch verankertes, universelles motivationales System darstellt, müssen Kinder aller Kulturen und Ethnien dieses Bedürfnis zeigen. Gleichermassen müssen intuitive Kompetenzen bei allen Eltern angelegt sein.»

Mittels ihrer transkulturellen Studien über Bindungsmuster konnten signifikante Unterschiedlichkeiten in Bezug zu den verschiedenen Ethnien herausgefunden werden, wie zum Beispiel die «unterschiedlichen Regularien bei der Kindererziehung». Trotz dieser Verschiedenheiten konnten alle ihre drei Hypothesen: a) die Universalitätshypothese, b) die Normativitätshypothese und c) die Sensitivitätshypothese («Bindungssicherheit wird vor allem durch feinfühliges Elternverhalten vermittelt») bestätigt werden. Die Ergebnisse weisen eindrucksvoll «universell gültige Prinzipien von Schutz, Fürsorge und Exploration bei gleichzeitiger hoher adaptiver Variabilität in den unterschiedlichen Kontexten» auf. (vgl. Trost, 2018: 162–164).

Von den untersuchten Faktoren, der Akzeptanz, der Kooperation, der Verfügbarkeit und der Feinfühligkeit, ist letztere besonders bedeutungsvoll für die Bindungsentwicklung und Bindungsgestaltung (vgl. Berg, 2019: 64).

Als «feinfühlig» gilt eine Bezugsperson, wenn diese in einem ersten Schritt die Bindungssignale, im Besonderen die Bedürfnisse, des Kindes wahrnimmt und dann in einem nächsten Schritt richtig zu interpretieren weiss. In den zwei darauffolgenden Schritten sollte auf die Signale zeitnah und angemessen reagiert werden können. Ainsworth hat dazu ein Instrument, die «sensitive scale» entwickelt, empirisch messbar, mit einer Rating-Skala von 1–9. Insgesamt kann jedoch gesagt werden, dass es noch weitere elterliche Verhaltensweisen und Dispositionen gibt, die Einfluss auf die Bindung des Kindes und auf die Bindungsorganisation haben. Die Eigenschaft der Feinfühligkeit (Sensitivity) stellt aber nach wie vor eine bedeutende Komponente dar, wenn diese differenziert erfasst wird. (vgl. Berg 2019: 65)

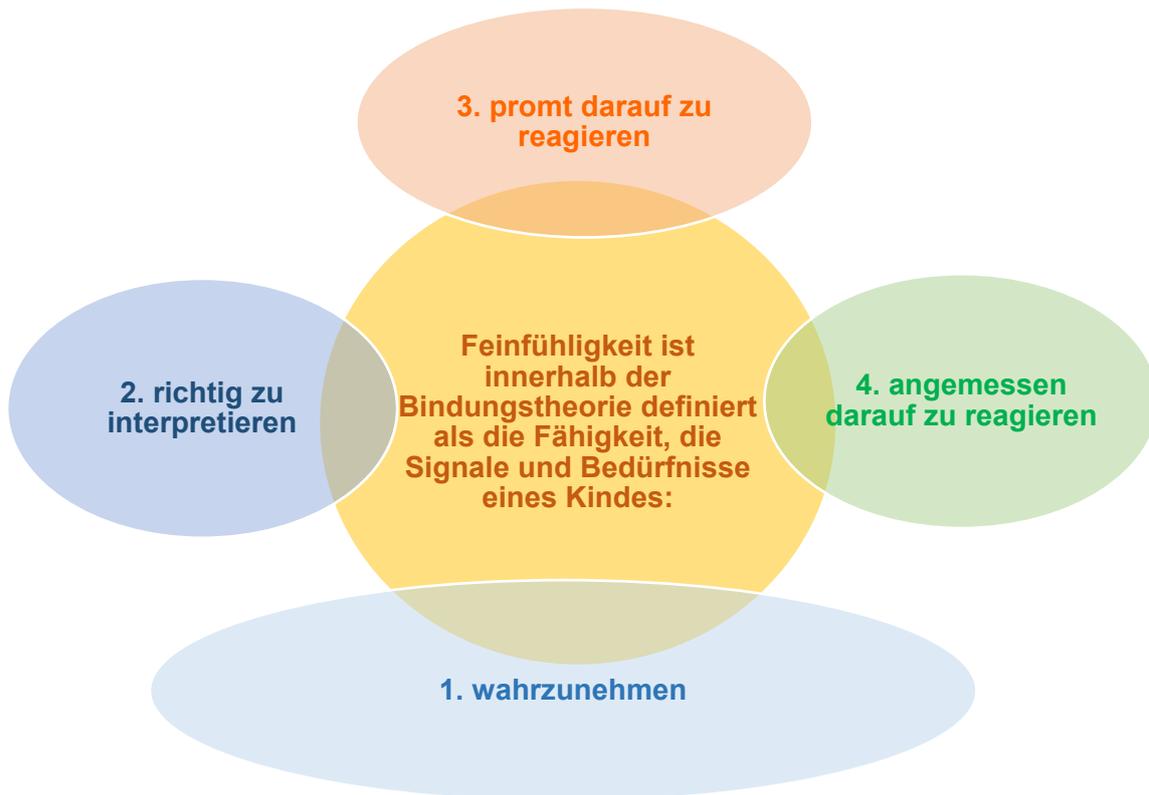


Abbildung 4: Die vier Schritte des Feinfühligkeits-Konzeptes (in Anlehnung an: Ainsworth 2011, in Berg 2019: 64)

Omer und von Schlippe merken als Kritik der Bindungstheorie an, dass diese eine einseitige Schuldzuweisung induziere und die Eltern für Fehlentwicklungen im Familiensystem verantwortlich mache. Dadurch können im Beratungs- und Coachings-Setting kritische Situationen aufkommen, wenn Eltern oder Erziehungspersonen mit Selbstvorwürfen und Scham behaftet seien. Ebenfalls kritisieren die beiden Autoren, dass keine ergänzenden und reparierenden Vorgehensweisen aufgezeigt seien für «verlorengegangene» Bindungen. Durch ihr Konzept der «Ankerung» (einzusehen im Kapitel 3) sind die Autoren der Meinung, dass eine «Re-Bindung» wieder möglich gemacht werden könne.

Abschliessend ist darauf hinzuweisen, dass eine sichere Bindung als generellen Schutzfaktor geltend gemacht werden kann und eine hoch-unsichere Bindung ein Risikofaktor darstellt (vgl. Berg, 2019: 100).

### 2.5.3 Familiendynamik aus der Sicht der Neurobiologie

Schwing und Fryszer sind überzeugt davon, dass sich Liebe, Neugier und Spiel/Kreativität neurobiologisch positiv aufs Lernen und Entwickeln auswirken. Die Neuroplastizität sei lebenslang gegeben und das Gehirn befinde sich dadurch fortlaufend in einem Prozess des Umbaus. Dies bedeutet wiederum, dass wir durch die Art der Erfahrungen, die wir machen, durch unsere Gedanken, Worte und Taten mitverantwortlich seien für die Bildungsprozesse in unserem Gehirn. Es konnte wissenschaftlich belegt werden, unter welchen Bedingungen Lernen und Sich-Entwickeln in familiendynamischer Weise besonders gut gelinge:

- ✓ **Wenn wir in guten, liebevollen Beziehungen gehalten sind.** Einer der stärksten Gefühlszustände ist die Liebe und die Bindung zwischen den Menschen. Neurobiologisch ist heute erwiesen, dass erfahrene Liebe, Wertschätzung und Gehaltenwerden zu Veränderungen im Aufbau, im Funktionieren des Gehirns führt und schlussendlich das Handeln beeinflusst.
- ✓ **Wenn wir uns wundern.** Durch Neugier gekoppelt an positive Gefühle und Lustgewinn. Die erhöhte Dopaminkonzentration ist dafür verantwortlich. Menschen verändern sich dann am besten, wenn sie sich als kompetent erleben und neugierig werden auf ihre bisher nicht erkannten Ressourcen und Fähigkeiten.
- ✓ **Wenn wir uns freuen.** Zum Beispiel durch Kreatives, durch Spiele. Alle Aktivitäten, die mit Humor, mit Spass, Lachen und körperlicher Betätigung verbunden sind, fördern das Lernen und Umlernen.
- ✓ **Wenn wir üben.** Je häufiger ein erfolgreiches Verhalten wiederholt wird, je mehr werden die neuronalen Verbindungen ausgebaut. Leider gelte dies auch für destruktives Verhalten, fügen die beiden Autoren an. (vgl. Schwing/Fryszer 2018: 60–68)

Zimmermann und Lemme erläutern, gestützt auf den Neurobiologen Hüther (2006), dass die hauptsächliche Nutzung des Gehirns auf soziale Interaktion ausgerichtet sei und dass alles, was die Beziehungsfähigkeit des Menschen verbessere, gut sei für das Gehirn und als Konsequenz, ebenso gut sei für das soziale System, in dem man lebe. Das dynamische Modell der Hirnentwicklung zeigt auf, dass das Gehirn sich nicht aus sich selbst heraus entwickeln kann, sondern durch Inputs und Anregung. Diejenigen Strukturen und Verbindungen, welche viel «erregt» und genutzt werden, bekommen die Möglichkeit, sich auszubauen und zu verfestigen. Es seien die Beziehungserfahrungen, die unser Gehirn strukturieren. Gleichzeitig wird ausgeführt, dass für strukturelle Veränderungen des Gehirns stabilisierende Einflüsse nötig sind. Etwas ganz Wesentliches für die funktionale Gehirnentwicklung sei jedoch die Sinnhaftigkeit der Tätigkeiten und der Einstellungen und die daraus resultierende Begeisterung. Blosses Einüben durch Wiederholung von nicht sinnstiftenden

Dingen und Aktivitäten führe nicht zu erwünschten Veränderungen. Die beiden Autoren kommen zum Schluss, dass negative Konsequenzen und Sanktionen kaum einen Lernerfolg hervorbringen. Wenn aber eine Person, ein Familienmitglied, bestärkt werden könne, so dass eine Herausforderung positiv beendet und bewältigt werden kann, führe dies zu einem Lerneffekt und gleichzeitig zu einer Veränderung in den Hirnstrukturen mit positiven Folgen: Selbstvertrauen und Neugier für weitere Herausforderungen seien daraus zu erwarten. (vgl. Zimmermann und Lemme in Körner et al., 2019: 143–144)

Grundsätzlich kann gesagt werden, dass aus neurobiologischer und systemischer Perspektive insbesondere im System der Familie nachhaltige Veränderungen geschehen können, wenn die Gefühle positiv sind und wenn die Beziehungen von Liebe, Neugier und Kreativität erfüllt und getragen sind.

Trost bemerkt, dass die Neurobiologie in den vergangenen Jahrzehnten zu einem der wichtigsten Lieferanten neuer Erkenntnisse über die Entwicklung menschlichen Lebens und sozialer Systeme geworden sei. Er ist der Überzeugung, dass dieser Erkenntnisgewinn erst ein Anfang «der wissenschaftlichen Erforschung dieser gleichzeitig subtilen wie existentiellen systemischen Zusammenhänge» sei (Trost, 2018: 48–49).

#### 2.5.4 Schutz-, Risiko-, Gefährdungs- und Resilienzfaktoren

Jungbauer weist, aufgrund erfolgter Familienstudien, darauf hin, dass bei Kindern psychisch kranker Eltern ein erhöhtes Risiko bestehe, selbst eine psychische Störung zu entwickeln. Diese bei diesen Kindern feststellbare Vulnerabilität sei zum Teil vererbt. Zu der genetisch bedingten erhöhten Verletzlichkeit für psychische Störungen kämen noch die stressbedingten Entwicklungsrisiken dazu. Die erlebten Belastungen im Familiensystem können insbesondere durch das Zusammenleben mit dem psychisch kranken Elternteil das Wohlbefinden des Kindes signifikant und dauerhaft beeinträchtigen. Jedoch sei es der entwicklungspsychologischen Forschung gelungen, aufzuzeigen, dass sich manche Kinder selbst unter prekären Bedingungen zu gesunden, selbstbewussten und leistungsfähigen Erwachsenen entwickelt haben. Es wurde angenommen, dass diese Kinder eine besonders starke Widerstandskraft, Resilienz haben. Das Resilienz-Konzept hat gerade bei Kindern psychisch kranker Eltern eine besondere Bedeutung. Je mehr Schutzfaktoren auf verschiedenen Ebenen zur Verfügung stehen, desto grösser ist die Wahrscheinlichkeit, dass Kinder Bewältigungsstrategien einsetzen können und dass ihre Entwicklung förderlich verläuft. Die Ressourcenstärkung ist auch in diesem Kontext von zentraler Bedeutung. (vgl. Jungbauer, 2016: 15–18)

Welche Belastungen ein Risikofaktor darstellen und welche Faktoren in der Landschaft der Familiendynamik schützend wirksam sein können, wurde in vielen wissenschaftlichen Studien erforscht und erfasst. Nachfolgend möchte eine Übersicht gegeben werden über diese einflussstarken Faktoren, welche einer eigenen Dynamik unterliegen und wechselwirkend in Beziehung stehen:

Schutzfaktoren	Risikofaktoren
<p><b>Erfüllte Bedürfnisse Kinder:</b> Versorgung, Schutz und Sicherheit, Liebe und Geborgenheit, Anregung und Förderung, Orientierung und Erziehung</p> <p><b>Erfüllte Bedürfnisse Eltern:</b> Autonomie und Selbstbestimmung, Anerkennung und Wertschätzung, körperliche Bedürfnisse, Begegnung und Integration, Verbindung Entlastung und Unterstützung, Integrität/Stimmigkeit mit sich selbst, Sicherheit und Verbindung, Einfühlung, geistige Bedürfnisse, Entwicklung</p>	<p><b>Unerfüllte Bedürfnisse</b></p> <p><b>Unerfüllte Bedürfnisse</b></p>
<p><b>Sichere Bindung</b> <b>Funktionale Beziehungen, wertschätzende Beziehungen</b></p> <p>-----</p> <p><b>Personale Schutzfaktoren:</b> gute Gesundheit, kognitive und affektive Kompetenzen, soziale Kompetenz, optimistische Lebenseinstellung, Interessen, Selbstwirksamkeit, Kohärenzgefühl, Stimmigkeit, Zusammenhänge des Lebens zu verstehen, zu bewältigen und Sinnhaftigkeit, passende Ressourcen aktivieren zu können→Resilienz, positives Selbstbild und Lebenseinstellung, gute Bildung, hohe Selbstkontrolle und Regulation, realistische Selbsteinschätzung und Zielorientiertheit, besondere Begabungen, Neugier und Kreativität.</p>	<p><b>Hochunsichere Bindung</b> <b>Dysfunktionale Beziehungen und abwertende Beziehungen</b></p> <p>-----</p> <p><b>Personale Risikofaktoren:</b> (chronische) Krankheit, Behinderung, fehlende Bewältigungsstrategien, eingeschränkte kognitive Fähigkeiten, ausgeprägte negative Emotionalität, hohe Impulsivität, fehlendes Kohärenzgefühl, Unverbundenheit, chronischer Stress, traumatische Ereignisse</p> <p><b>Individuelle Risikofaktoren des Kindes:</b> besondere Vulnerabilität in den ersten drei Lebensjahren, angeborene Erkrankung, prä-peripostnatale Komplikationen, Exposition mit Sub-</p>

<p><b>Individuelle Schutzfaktoren des Kindes:</b> Gesundheit, normale kognitive und sozial-emotionale Entwicklung, adäquates, interaktives Temperament, Neugier und Freude am Lernen</p> <p><b>Familiäre Lebenswelt Schutzfaktoren:</b> familiäre Stabilität mit einer konsistenten und vorsehbarer Alltagsstruktur sowie Familienrituale, konstruktive Kommunikation, Feinfühligkeit und emotional positives Erziehungsverhalten, positive Geschwisterbeziehung, harmonische Paar-/Elternbeziehung und konstruktive Art, Konflikte zu lösen, positive Beziehung zu den Eltern, positives Familienklima und Kohäsion, transfunktionale Resilienz</p> <p><b>Soziale Schutzfaktoren:</b> soziale Unterstützung, stabile Bezugsperson als Rollenmodell, positive Peerkontakte, stabile Freundschaften, Inklusion, familiäre und ex-familiäre Unterstützung, institutionelle Unterstützung, Inanspruchnahme und positive Erfahrungen mit Beratungs- und Unterstützungsangeboten</p> <p>-----</p> <p><b>Schutzfaktoren insbesondere bei Familien, in denen ein Elternteil psychisch erkrankt ist:</b> Vorhandensein einer gesunden, erwachsenen Bezugsperson, eines gesunden Elternteils</p> <p>Erwachsene als Rollenmodelle und gute Beziehungen zu weiteren Erwachsenen, förderliche Kontakte zu Peers, eine altersgerechte Aufklärung über die Krankheit des Elternteils und angepasste Gestaltung des Familienalltags</p> <p>Psychische Robustheit, geeignete Coping-Strategien bei Krisen und psychischen Ausnahmesituationen, Krankheitseinsicht der Eltern und Verstehen der Krankheitsdynamik</p> <p>Bewusstheit, auf Unterstützung angewiesen zu sein</p>	<p>stanzen, die die neurologische Reifung beeinträchtigen, Regulation- und Entwicklungsstörungen</p> <p><b>Familiäre Lebenswelt Risikofaktoren:</b> Persönlichkeitsmerkmale und Disposition der Eltern, Emotionalität, dissoziales Verhalten, psychische Störungen, Partnergewalt, Suchterkrankung, familiäre Konflikte, Verlust eines Familienmitgliedes, Vernachlässigung, Misshandlungserfahrungen eines Elternteils, häufige Beziehungsabbrüche, mangelnde Wissen- und Reflexionskompetenz, kritische Lebensereignisse</p> <p><b>Soziale Risikofaktoren:</b> Armut, häufige Umzüge, Isolation, Exklusion, alleinerziehend, Fremdplatzierungen, aufwachsen in depriviertem Umfeld, existentielle Angst</p> <hr/> <p><b>Stressbedingte Risiken:</b> Angst, Vereinbarkeit von Beruf und Familie, Krankheit, Verlust der Arbeit, Existenzfurcht</p> <p><b>Erlebte Belastungen:</b> Konflikte, Überforderung, Mobbing, Misserfolg, fehlende Anerkennung, kritische Lebensereignisse, soziale Benachteiligung</p> <hr/> <p><b>Risikofaktoren insbesondere bei Familien, in denen ein Elternteil psychisch erkrankt ist:</b> Isolation (Kind kann sich niemandem anvertrauen, Verschlossenheit, sozialer Rückzug), Tabuisierung, Loyalitätskonflikte, dramatische Einweisungsszenen, keine Information, Fremdunterbringung und übersehen werden, Betreuungsdefizite, fehlende Aufmerksamkeit und Zuwendung, gestörte Kommunikation, Versorgung des Kindes gefährdet, Vernachlässigung, Parentifizierung, Risiko der Desorientierung, emotionale Wechselduschen, Verwirrung, ständige Anspannung, in Wahnvorstellungen einbezogen werden, Angst vor dem kranken Elternteil,</p>
---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

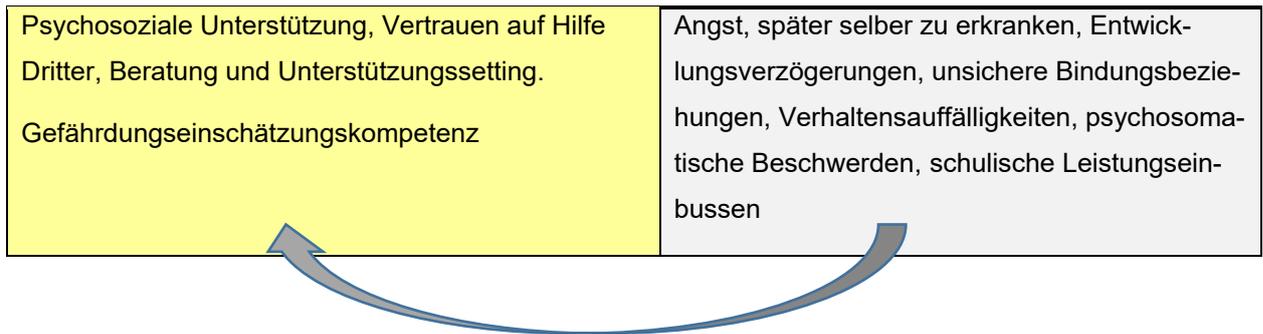


Abbildung 5: Schutz und Risikofaktoren (eigene Darstellung in Anlehnung an: Gesundheitsförderung Schweiz 2016/Biesel et al. 2017/ Leitfaden des Kindesschutzes Schweiz 2013)

Böhme macht darauf aufmerksam, dass viele Stressoren und Risikofaktoren nicht nur individuell-familiär bedingt, sondern auch gesellschaftlich gegeben sind und es vor diesem Hintergrund besonders an gesellschaftlichen Schutzfaktoren mangelt. (vgl. Böhme 2019: 14)

In Bezug zu Resilienz als Schutzfaktor äussert sich Conen, indem sie sich weiterführend mit den Begriff der Resilienz auseinandersetzt und konstatiert, dass sich die meisten Resilienzforschenden nur auf die Frage konzentrieren: «Was dazu beiträgt, dass Kinder trotz widrigen Lebensumständen und Not so integriert sind, dass ihnen eine gesellschaftliche Integration möglich wurde?» Es sei erstaunlich, dass nur sehr wenige Forschende über die «Individuumszentriertheit» hinausgehen würden, um die «transaktionalen Prozesse» zu betrachten, welche Resilienz fördern. Zum Beispiel könnte der Frage nachgegangen werden, wie es Familien schaffen, ihr Leben trotz grösster Not und Elend gelingend zu gestalten. (vgl. Conen, 2015: 113). Die gleiche Autorin plädiert deshalb für eine Resilienzdefinition, welche dieser Dimension Rechnung trägt, gestützt auf Froma Walsh (1998), welche davon ausgeht: dass Resilienz die Fähigkeit umfasst, aus schwierigsten Lebensumständen gestärkt hervorzugehen, bestenfalls mit erweiterten Ressourcen. Zu dieser Resilienz gehöre vor allem:

- «ein aktiver Prozess des Wagemuts
  - die Fähigkeit zur Selbstkorrektur
  - das Wachsen als Antwort auf Krisen und daraus resultierende Herausforderungen».
- (Conen, 2015: 114)

Schwing geht ebenfalls von einer Resilienz-Definition mit transaktionalen Aspekten aus und beschreibt folgende Resilienzfaktoren:

- ✚ Sichere Bindung mit stabilen emotionalen Beziehungen zu einem Elternteil oder einer Bezugsperson
- ✚ Soziale Unterstützung und Akzeptanz durch Personen ausserhalb der Familie, wie zum Beispiel zum Lieblingslehrer, Nachbarn, zu Freunden, Eltern von Freunden
- ✚ Rollenvorbilder für ein konstruktives Bewältigungsverhalten bei Belastungen
- ✚ Dosierte soziale Verantwortlichkeiten und Leistungsforderungen
- ✚ Selbstwirksamkeitserfahrungen, Selbstwerterleben
- ✚ Erfahrung von Sinnhaftigkeit, Struktur und Bedeutung in der eigenen Entwicklung (Vgl. Schwing (2015), Vortrag zum Thema: Systemisch arbeiten mit psychisch kranken Eltern und deren Familien/[www.praxis-institut.de](http://www.praxis-institut.de))

Abschliessend möchte auf die Indizien aufmerksam gemacht werden, welche Schwing (2015) als zwingende Indikationen für eine Gefährdung mit Handlungsbedarf erachtet und die Notwendigkeit von Sofortmassnahmen zu prüfen seien.

#### **Zwingende Indikationen für eine Gefährdungs-Alarmierung**

- Schwere Depression/Wochenbettdepression mit Suizidalität
- Geäusserte Gewalt- oder Suizidideen
- Akute Impulsausbrüche in Überlastungssituationen
- Wochenbettpsychosen mit Stimmenhören und Wahnideen
- Akute schizophrene Krankheitszustände mit Wahnvorstellungen das Kind, die Familie betreffend
- Alkohol- oder Drogen- und Cannabismissbrauch in Begleitung des Kindes

Formen von Kindswohlgefährdung:

- Vernachlässigung, auch emotionale Vernachlässigung
- Körperliche, psychische und sexuelle Gewalt, häusliche Gewalt
- Gefährdung als Folge von Erwachsenenkonflikten um das Kind

Bei einer Gefährdungseinschätzung wird der Blick nicht nur auf bereits manifeste Indikationen gerichtet, sondern es wird auch eine Zukunftsprognose mittels einer Risikoeinschätzung gestellt. Ein Risikofaktor wird von der Stiftung Kinderschutz Schweiz definiert als ein

«Merkmal, das unter bestimmten Rahmenbedingungen mit einer statistisch erhöhten Wahrscheinlichkeit verbunden ist, dass ein negativ bewertetes Ereignis eintreten wird.» (Hauri/Zingaro 2013: 15)

Die Schutzfaktoren werden bei der Gesamteinschätzung einer Gefährdung berücksichtigt und bei deren Absenz komme der Risikoeffekt ganz zum Tragen. Die Wechselwirkung zwischen Risiko- und Schutzfaktoren wird auch in den Blick genommen. (vgl. ebd:15)

#### 2.5.5 Die sechs Entwicklungsfaktoren, ein Rad als Modell für die Arbeit mit komplexen Familiensystemen nach Flury Sorgo (2015/2018)

Das Rad der Entwicklungsfaktoren, welches die Psychotherapeutin Anne Flury Sorgo entwickelt hat, dient im Speziellen für die Arbeit mit komplexen Familiensystemen und als Orientierungshilfe, um handlungsfähig bleiben zu können. Flury Sorgo empfiehlt, das Modell wie eine Landkarte zu nutzen, anhand welcher eine Orientierung und eine Richtung für die Arbeit mit Eltern oder Familiensystemen ersichtlich gemacht werden könne, um sinnvolles Intervenieren zu ermöglichen. Im Weiteren gehe es darum, nach Faktoren zu suchen, die möglichst wertfrei die Realität von Eltern oder Familien beschreiben. Die daraus hervorgehenden Beschreibungen und Muster seien für den Austausch mit der Familie und zur Verständigung und als Basis für den Dialog sehr dienlich. Nach vielen Jahren beruflicher Tätigkeit hat sich für die Therapeutin ein Koordinationssystem abgezeichnet, welches sich als *Interventionsmöglichkeit* bewährt hat, die weiterhin sehr nützlich sein und jederzeit angepasst und weiterentwickelt werden könne.

Das Rad besteht aus sechs Faktoren. Bei komplexen Familiensystemen sind erfahrungsgemäss meistens mehrere dieser Faktoren blockiert. Meistens ist auch ein signifikanter Mangel an Ressourcen vorhanden.

Die Achse, die die Bewegung ermöglicht, wird auf der einen Seite durch die Ressourcen in Bewegung gebracht, auf der anderen Seite durch die Entwicklungsbereitschaft.

Das bewusst zugängliche Dreieck besteht aus den drei Faktoren:

Erleben – Strukturbildung – Beziehungsgestaltung

Das meist unbewusste Dreieck besteht aus den drei weiteren Faktoren:

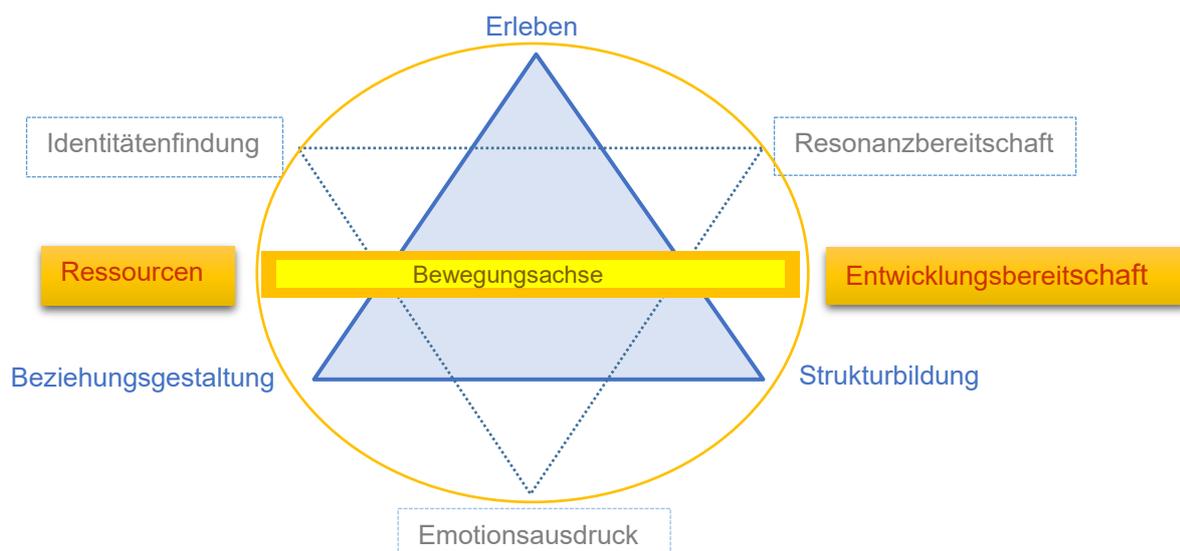
Identitätenfindung – Resonanzbereitschaft – Emotionsausdruck

Die Therapeutin erläutert, dass der Zweck und das Ziel der Arbeit mit diesem Modell seien, die sechs Faktoren in ein fließendes Gleichgewicht zu bringen und in systemischem Sinne die Beziehungen zu funktionalisieren. Damit würden dem System sowohl Handlungsspielräume eröffnet als auch Veränderung und Entwicklung ermöglicht.

Die Kunst sei es, die blockierten Orientierungspunkte in der Landschaft zu lösen. Sorgo-Flury erläutert, dass am ehesten Bewegung erzeugt werde, wenn man auf die funktionierenden Bereiche fokussiere. Die Auseinandersetzung mit den eigenen Gefühlen sei der Beginn eines aktiven Erlebens von Selbstbehauptung. Abschliessend erwähnt die Therapeutin, dass die Arbeit mit ressourcenarmen Familien risikoreich sei.

Die drei bewusst beeinflussbaren Faktoren und Orientierungsbereiche, welche eng miteinander verbunden sind:

Erleben, Einordnung oder «Wahrgebung»	Es ist die aktive Verarbeitung von dem, was uns widerfährt. Es ist eine Erkundung auf der Basis von Wertschätzung, Interesse und Offenheit. Beziehung wird geschaffen.
Strukturbildung	Innere und äussere Strukturenbildung wird erkundet. Wer hat Wo seinen Platz, mit welchen Aufgaben, Rechten und Pflichten?
Beziehungsgestaltung	Leben in Bindungen. Eine signifikante Ressource. Nähe-Distanz-Regulierung. Bereitschaft zu verhandeln, Widerspruch auszuhalten und Kompromisse zu schliessen. Selbstwertgrad. Eskalationslevel.



Die drei Faktoren und Orientierungspunkte, welche nicht direkt zugänglich sind:

Resonanzbereitschaft	Zeigt auf, «wenn es zwischen den Menschen nicht schwingt», und warnt vor «überhasteten» Veränderungen. Resonanz ist der Faktor, der aufzeigt, ob jemand emotional erreichbar ist. Auch Beeinflussbarkeit.
Emotionsausdruck	Fähigkeit, Gefühle wahrzunehmen, einzuordnen und adäquat zu äussern. Basis des Lebens. Affektlogik. Überschwemmung oder Dissoziation des Gefühlsausdrucks.
Identitätenfindung	Frühe Bindungsprägungen. Persönliches Identitätskonzept. Integration der Persönlichkeitsaspekte. Selbstwert. Selbstwahrnehmung, Selbstakzeptanz und Selbstfürsorge. Dominanzgebaren.

Abbildung 6: Die sechs Entwicklungsfaktoren (eigene Darstellung in Anlehnung an Sorgo-Flury)

Die Ressourcen nähren das System. Flury-Sorgo ergänzt dazu, dass gerade in chaotischen, gewaltbereiten Familien diese oft übersehen werden. Ressourcen, damit meint die Therapeutin Kräfte, die aus «unserer leib-seelisch-geistigen Existenz erwachsen», seien wie Perlen im Sand und gleichzeitig das «Potential im Elend» (vgl. ebd.: 12).

## 2.6 Auf die Stärken kann aufgebaut werden: Ressourcen- und Selbstwirksamkeitsfokussierung

Seit den 1980er-Jahren kann bemerkt werden, dass sich der Fokus im Bereich der Psychologie und Psychiatrie zunehmend von der Pathogenese weg hin zur Salutogenese bewegt. Sowohl für die heutige Gesundheitspsychologie als auch für verschiedene psychotherapeutische Richtungen, wie die lösungsorientierten Therapien, in der Tradition von Milton Erikson und De Shazer, ist das Salutogenetische Konzept von grosser Bedeutung. Die Relevanz der Ressourcenorientierung wird auch von der Psychiatrieforschung hervorgehoben. Eine zentrale Annahme dazu lautet: «Der Mensch trägt die meisten Ressourcen, die er zur Lösung seiner Probleme benötigt, in sich.» (vgl. Webers 2015: 129–30)

«Die Reflexion über eigene Ressourcen lenkt den Blick auf Muster, auf Kontexte und auf Passung. Mit dieser Betrachtung können Ressourcen- und das Selbstwirksamkeitserleben gezielt verstärkt werden.» (ebd. 2015: 111)

Webers unterscheidet drei Arten von Ressourcen:

- ✚ Persönliche Ressourcen: eigene Fähigkeiten, Wissen, Persönlichkeitsdispositionen, persönliches Wertesystem und Haltung, Motivation und Selbstwirksamkeits-Erwartungen.
- ✚ Kontext Ressourcen: wie zum Beispiel die soziale Unterstützung durch die Familie und Umfeld. Eine anregende, schützende Arbeitsumgebung und Gestaltungsspielraum. Die konjunkturelle Situation und Bildungsmöglichkeiten.
- ✚ Die Passung: als tragfähige, motivierende Arbeitsbeziehung zwischen dem Klient, der Klientin und dem Therapeut, der Therapeutin, dem Berater, der Beraterin oder dem Coach. Oftmals sind die KlientInnen ihrer Ressourcen nicht bewusst. Eine Bewusstmachung der Stärken ist hier angezeigt und motivierend. (vgl. Webers 2015: 111)

Schwing (2019: 49ff.) sieht die Schwierigkeit, dass Schmerz dominiere, wenn in der Problemtrance verblieben werde. Wut und Leid seien oft mit starken Gefühlen verbunden, wie erregt sein, aufgebracht oder niedergeschlagen sein, die alles überschatten können. Wenn in solchen Momenten ins Gehirn geschaut werden könnte, führt der Autor aus, sähe man, dass in den Bereichen fürs Nachdenken, für die Kreativität und für die Problemlösung, die Ressourcen wie Tatkraft und Zuversichtlichkeit verkümmert bis «abgeschaltet» seien. Gleichzeitig könnte dadurch die eigene Wahrnehmung eingeengt sein. Aus diesem Grund würden die systemisch arbeitenden Fachleute so ausgiebig nach Stärken und Ressourcen fragen. Das therapeutische oder beraterische Bestreben sei, den Blick zu Weiten für das, was gelingt im Leben. In einer Problemtrance eines Elternteils oder einer ganzen Familie gelte es besonders, jedes kleinste gelingende Moment aufzunehmen und das System darauf aufmerksam zu machen. Es sei wichtig, die Blickrichtung auf Bewältigtes, auf Fähigkeiten und auf Erfolgserlebnisse zu lenken. Nichts sei für Veränderungen motivierender als eigene Erfolgserlebnisse. (vgl. Schwing 2019: 49 ff.)

In der ressourcenorientierten systemische Familientherapie wird der Fokus nicht nur auf Bedingungen gerichtet, welche sich als Stressoren zeigen, sondern insbesondere auf solche, welche die KlientInnen in der Fähigkeit unterstützen, ihre Stärken einsetzen zu können, um im bestem Fall eigene belastende Umstände bewältigen zu können. (vgl. Schneewind 2019: 100\_101)

In diesem Sinne weist Schneewind (2019: 101) auf das ressourcenorientierte, integrative familiensystemische Modell hin, welches seines Erachtens von grosser Wichtigkeit sei als eine Orientierungshilfe und für die Gestaltung von *Interventionsmöglichkeiten* im System der Familie:

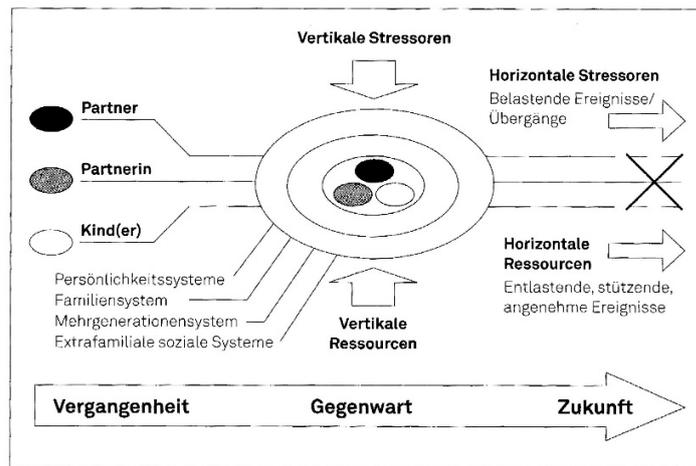


Abbildung 7: Integratives, ressourcenorientiertes Modell (in: Schneewind 2019: 101)

Auch Harrer (2018: 158) betont die Wichtigkeit, auf Ressourcen aufzubauen. Als Hypnotherapeut sei es selbstverständlich, in der Klientenarbeit nach Ressourcen Ausschau zu halten. Jedoch müsse eine Differenzierung gemacht werden, und zwar erwähnt er das Utilisationsprinzip. Dieses Prinzip ziele nicht nur darauf ab, die gesunden Anteile, Stärken und Kompetenzen zu sehen, sondern unterstelle nämlich darüber hinaus «den sogenannten kranken Anteilen und den Symptomen gute Absichten und anerkenne die in ihnen steckenden Fähigkeiten und Möglichkeiten» (Harrer 2018: 158).

Der Therapeut zeigt auf, wie wichtig es ist, dass wir unseren Blick mit einem «beidäugigen Sehen» auf die KlientInnen richten. Dies bedeutet, dass wir ebenso Gelungenes, Gesundes, Ressourcen wie auch Konflikte, Entwicklungsbedarf oder Traumafolgen wahrnehmen, wertschätzen oder würdigen. Die Kunst sei es, eine Balance zu finden zwischen der Fokussierung auf Ressourcen, Ziele und Lösungen einerseits und auf Belastendes, Blockaden und Hindernisse andererseits. (vgl. ebd.)

Um diese Balance finden zu können, empfiehlt Harrer «das Einnehmen der Metaperspektive». In diesem achtsamkeitszentrierten Vorgehen wird dem Therapeuten, der Therapeutin, dem Berater, der Beraterin und der Klientel bewusst, worauf sich die Aufmerksamkeit im jeweiligen Moment richtet und mit welcher Wirkung. Dieses Bewusstwerden ermöglicht eine Veränderung.



Abbildung 8: Die Aufwärtsspirale der positiv erlebten Emotionen, welche mithilfe, Ressourcen aufzubauen (in: Harrer 2018: 161)

Durch ein achtsamkeitszentriertes Vorgehen sei es möglich, Ressourcen aufzubauen und sogar zu vermehren. Dies konnte wissenschaftlich bestätigt werden. «Eine erhöhte Lebenszufriedenheit» und «ein Gefühl von Lebenssinn und sozialer Unterstützung» werde erfahrbar (Harrer 2018: 162).

Der Therapeut weist zusammenfassend darauf hin, dass, wie in Abbildung 8 aufgezeigt ist, die Achtsamkeitspraxis den Blick auf die Stärken und das Positive fördere und zugleich das Erkennen von Hindernissen ermögliche, welche die Blickrichtung verhindere. Dies wiederum führe zu noch grösserer Offenheit und Aufmerksamkeitserweiterung und es entwickle sich eine nach oben immer breiter werdende Aufwärtsspirale.

Abschliessend zu diesem Kapitel soll nun auf das Selbstwirksamkeitskonzept und die Selbstwirksamkeitserwartung eingegangen werden, welche ebenfalls als wichtige Ressourcen- und Schutzfaktoren geltend gemacht werden können. Das psychologische Konstrukt der Selbstwirksamkeit geht auf die theoretischen und praktischen Forschungsarbeiten Banduras (1979) zurück und beschreibt die eigene Überzeugung, neue oder herausfordernde Anforderungssituationen aufgrund eigener Kompetenzen bewältigen zu können. Selbstwirksamkeitseinschätzungen steuern handlungsleitende motivationale, kognitive und affektive Prozesse und bilden unabhängig vom tatsächlichen Fähigkeitsniveau eine wichtige Voraussetzung für eine erfolgreiche Bewältigung komplexer Anforderungen. Die Kom-

petenz der Selbstwirksamkeitseinschätzung wird als starke personale Ressource und personalen Schutzfaktor gesehen. Mit den Worten von Webers (2015: 99): «Selbstwirksamkeit bezeichnet die subjektive Überzeugung einer Person, ein bestimmtes Verhalten erfolgreich ausführen zu können.» Er führt an, dass jedoch attraktive Ziele und Motivation nicht ausreichen, wenn das aufgabenspezifische Selbstvertrauen nicht genügend ausgeprägt sei, sondern die Selbstwirksamkeitserwartungen seien entscheidend bezüglich:

- der Wahl bestimmter Verhaltensweisen
- der Stärke der Anstrengung
- der Ausdauer und des Ausmasses des Stress-Erlebens
- der Verarbeitung von Misserfolgen und Rückfällen

Die Wahrnehmung der Selbstwirksamkeit erwachse aus der Bewältigungserfahrung, aus Beobachtung anderer Personen, ebenfalls aus Informationsvermittlung und Einschätzung der eigenen Leistung über Feedback und aufgrund von affektiven Zuständen und der Beobachtung seiner selbst (vgl. Webers 2015: 100).

Von Schlippe und Schweitzer weisen darauf hin, dass Selbstwirksamkeit eine Erfahrung auf individueller Ebene sei und dass es bei der Dimension der Wirksamkeit generell um Fragen von Macht und Ohnmacht gehe. Besonders in Bezug zur Familie, Partnerschaft, Teams und Gruppen hänge diese Dimension mit den Fragen zusammen, wer das Sagen habe, wer entscheide und welchen Spielraum der Einzelne habe. Die beiden Therapeuten reflektieren weiterführend, dass es in «der Oszillation zwischen Macht und Ohnmacht» um die Herausforderung gehe, Formen zu finden, die nicht im Entweder-Oder verharren (von Schlippe/Schweitzer 2018: 192).

Abschliessend zum Thema Ressourcen, auf welchen aufgebaut werden kann, legen die Therapeuten ihren Zeigefinger auf die handfesten Ressourcen als Aspekt von Energie. Sie erinnern daran, dass in der systemischen Beratung und Therapie die weichen Faktoren von Kommunikation oft mehr beachtet werden als die harten Fakten wie Ausstattungsressourcen, Geld, Arbeitsplatz und andere, welche in der Lebenswelt der Familie eine zentrale Rolle spielen. Diese handfesten Ressourcen seien oft stofflich: Haus, Kleidung, Geräte, Nahrung, Mobilität – was eben Menschen zum Leben und Arbeiten alles brauchen –, aber auch nicht-stofflich wie Bildung und Kinderbetreuung. Es sei wichtig, auch diese Seite der menschlichen Lebenswelt zur Kenntnis und in den Blick zu nehmen. (vgl. von Schlippe/Schweizer, 2018: 190–191)

## 2.7 Fazit

Auf den Spuren von Familie und Elternschaft konnten wichtige Gegebenheiten und Konzepte exploriert werden, die von Bedeutung sind für die Arbeit mit Familien und Eltern, welche mehrfachbelastet sind, welche sich in ihrer elterlichen Autorität geschwächt fühlen, durch gesundheitliche Störungen gefordert und durch kritische Lebensereignisse, durch Ausgeschlossen-Sein und durch Stigmatisierung überfordert sind.

In der systemtheoretischen Auseinandersetzung konnten Vorteile und Schwierigkeiten sowie Kritik und Verbindliches für eine handlungsleitende Theorie im Umgang mit sozialen Systemen eruiert und diskutiert werden.

Unter dem Blickwinkel eines systemischen Verständnisses von Krankheit und Behinderung in der Lebenswelt der Familie wurden die Risiken der pathogenetischen Sicht und der Definition von Krankheitsbildern aufgezeigt. Es offenbarte sich, wie wichtig es ist, die Potentiale, die Ressourcen und die vorhandenen Fähigkeiten ins Zentrum zu rücken. Vor diesem Hintergrund wurde ersichtlich, wie systemisches Vorgehen in der Arbeit mit Familien und mit Eltern eine bedeutende ressourcenerweiternde und bestärkende Wirkung ermöglicht.

Im Weiteren sind sowohl gewisse Themen wie Scham, Trauer, Trauma im Kontext von Erwerbslosigkeit und der Armut beleuchtet worden als auch Kontextfaktoren und die Kontextsensibilität, die von Bedeutung für die systemische Beratung und Coaching sind.

In der Exploration der Landschaft der Familiendynamik wurden die Muster an Interaktionen und der Beziehungsdynamik im sozialen System der Familie ins Blickfeld gerückt. In der Auseinandersetzung mit strukturellen Aspekten des Familiensystems konnte erkannt werden, wie grundlegend aus systemischer Sicht die Nähe-Distanz-Dynamik ist. Zudem wurde betont, wie wichtig es ist, dass sich Familien selbst, innerhalb ihrer ganz eigenen Landkarte, definieren. Die Konzeptionen von Bindung, Emotionen und Sinnhaftigkeit wurden veranschaulicht und der Stellenwert der Bindungssicherheit konnte hervorgehoben werden. Forschungsergebnisse bestätigen, dass sichere Bindungen auf die soziale und die geistige Kompetenz, auf die Empathiefähigkeit und auf transgenerationale Zusammenhänge positiven Einfluss haben. Universell geltende Kommunikationsmuster konnten in der Folge genauer exploriert werden.

Die funktionale Beziehungsgestaltung trat als tragende persönliche und familiäre Ressource hervor. In der Auseinandersetzung mit der neurobiologischen Sichtweise zeigte sich die zentrale Erkenntnis, dass Beziehungen, die von Liebe, Neugier und Kreativität erfüllt sind, nachhaltige und stabilisierende Veränderungen ermöglichen.

Die Wichtigkeit von Schutz-, Risiko- und der Resilienzfaktoren konnte ergründet und die zwingenden Indikationen für eine Gefährdungsalarmierung aufgezeigt werden. Ein Ecogramm einer *mehrfachbelasteten Familie* und das Modell für die systemische Arbeit mit komplexen Familiensystemen sind vorgestellt worden und abschliessend für die Exploration der Welt der Familiensystemen sind nochmals die Ressourcen und die Selbstwirksamkeitsfokussierung beleuchtet worden.

Um im Sinne von Schubert (2019) und passend zur Lebenswelt der Familie und Elternschaft abzuschliessen, ist zu betonen, dass durch das Zusammenfassen aller Erkenntnisse, die bezüglich Familie und Elternschaft erarbeitet wurden, ein Aspekt besonders klar hervortrat, nämlich die Wichtigkeit der menschlichen Beziehung und der Beziehungsgestaltung, des Verankert- und des In-Beziehung-Seins.

### 3 Autorität durch Beziehung – das Konzept der *Neuen Autorität* von Haim Omer und Arist von Schlippe

#### 3.1 Einleitendes

Weltweit sind herausragende Persönlichkeiten immer wieder neue Wege gegangen und haben versucht, die scheinbare Sicherheit von Machtstrukturen zu entlarven, sie zu verlassen und mit einer flexiblen, ethisch ausgerichteten Haltung zu ersetzen. Mit der Verbindung von äusseren Regeln, die auf inneren, existentiellen Werten basieren, konnten sie dem Begriff «Macht» ein neues Gesicht geben; das Konzept der *Neuen Autorität* ist eines davon. Es wurde vom israelischen Psychologen Haim Omer und seinem Team entwickelt und basiert auf der sozial-politischen Idee und Praxis des *gewaltlosen* Widerstandes Mahatma Gandhis. In Zusammenarbeit mit Arist von Schlippe konnte das Konzept auf unseren Kulturkreis adaptiert werden und hat seit dem Jahr 2000 besonders in Deutschland Fuss gefasst. Gegenwärtig ist die «Neue Autorität» auch im Coaching, im Management und auf Führungsebene ein Thema mit der Forderung «Führung braucht Neue Autorität». (aus Coaching Advanced FHNW/Leistungsnachweis: die Neue Autorität/da Silva/2018)

Im Mittelpunkt des Konzeptes der *Neuen Autorität* stehen sowohl die Beziehungsaufnahme, die Beziehungsarbeit, die Beziehungsfähigkeit, die Präsenz als Beziehungsqualität als auch die Kernkompetenzen der Eltern, der Alleinerziehenden und der PädagogInnen und der Führungspersonen.

Dabei geht es um folgende fünf Kernelemente: Präsenz als Kunst des Daseins und die Wachsame Sorge als eine Form von Wachsamkeit, die sich als Anker versteht. Vertrauen, Offenheit und Respekt sind Ausdruck elterlicher Liebe. (vgl. Omer/von Schippe 2016: 11)

Bei der nachfolgenden Exploration und der Auseinandersetzung mit der «Neuen Autorität» steht die Beziehungsgestaltung auf der Basis der respektierten Gleichwertigkeit und Gleichwürdigkeit im Zentrum.

### 3.2 Das Konzept der «Neuen Autorität»: die Kunst der elterliche Präsenz und Kompetenz

In Anlehnung an den Ansatz des *gewaltfreien* Widerstandes wurde das Konzept von Omer und von Schlippe initial aufgrund von gewalttätigen Kindern und Jugendlichen entwickelt und deren Eltern, die sich als ohnmächtig und bedroht erlebten. Über die Jahre haben sich vor diesem Hintergrund hilfreiche Prinzipien entwickelt und zu einem «haltgebenden Konzept der Neuen Autorität» und dem Konzept der «Wachsamen Sorge» weiterentwickelt. Für viele erwuchs aus diesem Beratungs- und Coaching-Konzept eine Lebensphilosophie. (vgl. Körner et al. 2019: 19)

Wichtigstes Ziel des Konzeptes ist es, Erziehende oder Führungspersonen darin zu unterstützen, zu ihrer Präsenz zu finden, die als ein handlungsleitendes Konzept für die Beziehungsgestaltung dient.

Was die *Neue Autorität* kennzeichnet, hat Streit (2015) folgendermassen auf den Punkt gebracht:

- Präsenz und Beziehung/Wachsame Sorge – an Stelle von Distanz und (Ehr)Furcht
- Vom Ich zum Wir (*Netzwerk*) – an Stelle von Hierarchie und Macht
- *Gewaltloser* Widerstand – an Stelle von Druck und Dringlichkeit
- Deeskalation – an Stelle von Eskalation
- Ausgleich und Versöhnung – an Stelle von Vergeltung, Strafe und Belohnung
- Transparenz – an Stelle von Verschleierung und Kritikimmunität

Das Konzept der *Neuen Autorität* basiert auf sieben Prinzipien:

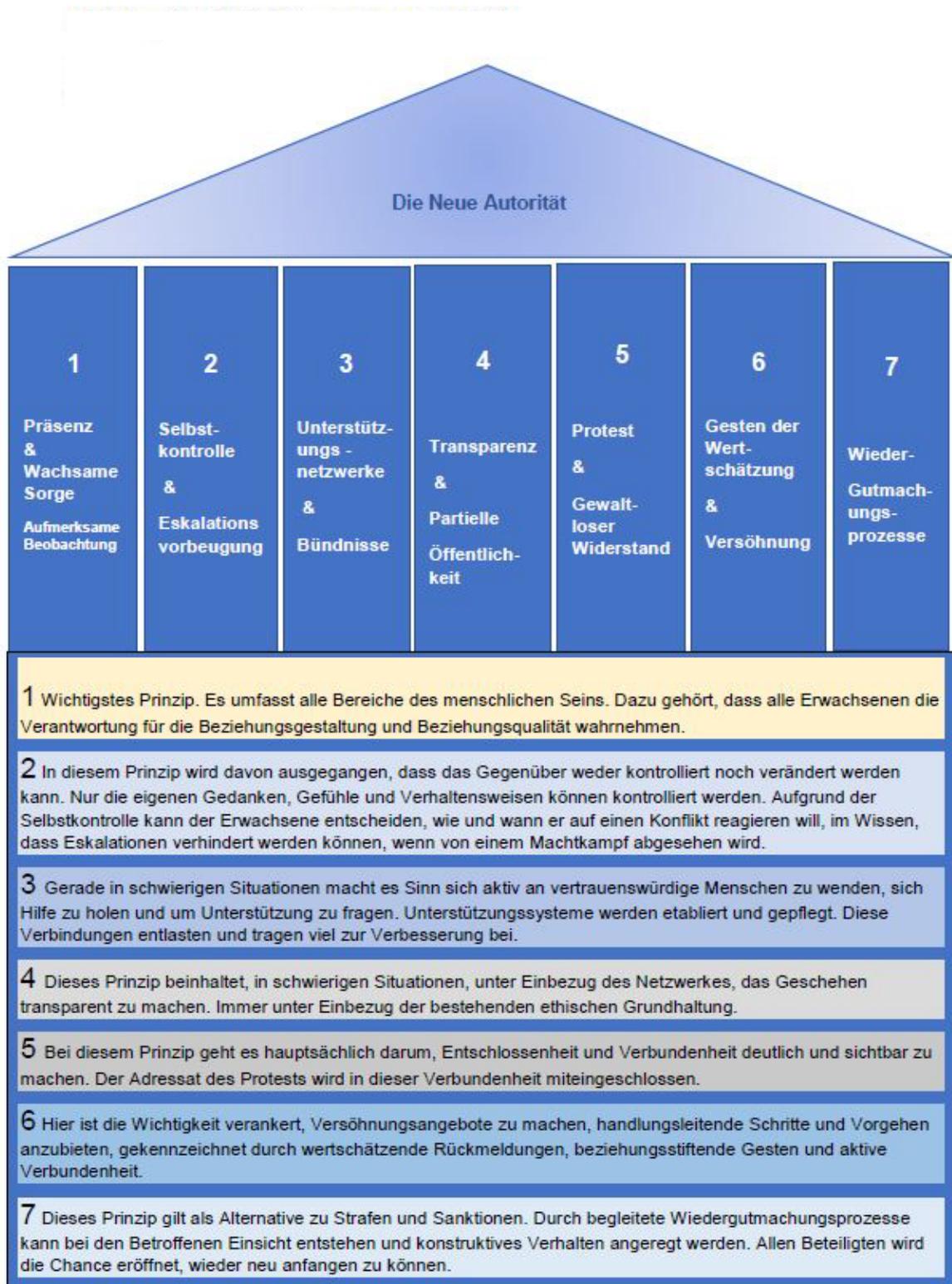


Abbildung 9: Die 7 Säulen der *Neuen Autorität* (in Anlehnung an Körner et al. 2019: 21)

Körner et al. beschreiben diese sieben Prinzipien als wesentliche Voraussetzungen und Grundlage für Eltern, Lehrer und Lehrerinnen und für Personen mit Führungsfunktion, um in ihrer Präsenz, in ihrem Dasein gestärkt zu werden und wirksam sein zu können. (vgl. Körner et al., 2019: 21)

Omer und von Schlippe haben anhand von elterlichen Botschaften wie: «Ich bin hier. Ich bleibe hier. Ich werde nicht nachgeben. Ich kämpfe um dich und um meine Beziehung zu dir und nicht gegen dich. Ich bleibe nicht allein» sechs Dimensionen der Präsenz formuliert: die physische Präsenz, die emotional-moralische Präsenz, die intentionale Präsenz, die pragmatische Präsenz, die internale Präsenz und die systemische Präsenz. (vgl. Omer und von Schlippe, 2017: 31ff.)

Wenn das Konzept der elterlichen Präsenz eine gute Grundlage für eine erfolgreiche Beratung oder Coaching sein will, muss es sich aus Sicht von Omer und von Schlippe einer dreifachen Herausforderung stellen:

1. Herausforderung auf praktischer Ebene → Anweisungen ermöglichen, die Entscheidungen auch unter starken Emotionen zulassen
2. Herausforderung auf konzeptioneller Ebene → dienlich als Brücke zwischen unterschiedlichen theoretischen und therapeutischen vertretenden Ansätzen
3. Herausforderung auf ethischer Ebene → eine annehmbare Form von Autorität darstellen, die sich klar von Gewalt und Willkür abgrenzt.

Aufgrund dieser Herausforderungen beinhaltet ein brauchbares Konzept elterlicher Präsenz die Kapazität des sofortigen Handelns und der Hilfestellung im Krisenmanagement, wie in Situationen von Suiziddrohungen, Weglaufen und bei gewalttätigen Handlungen. Dieses Modell kann sowohl zu einem spontanen Zugriff in aktuellen Situationen als auch für ein längerfristiges Einwirken befähigen. (vgl. ebd. 2017: 31ff.)

Für die elterlichen und beraterischen Kompetenzen bedeutet dies: die Fähigkeit, wirksame Handlungen auszuführen, ein Bewusstsein für das eigene moralische und persönliche Selbstvertrauen zu haben und das Gefühl, die Gewissheit zu haben, dass die eigenen Anstrengungen von anderen unterstützt werden. Mit anderen Worten ist diese Kompetenz gegeben, wenn die Eltern sagen können: «Ich kann handeln» – «Dies stimmt so für mich» – «Ich bin nicht allein».

Ebenso sind die beiden Psychotherapeuten der Ansicht, dass die Resonanz zwischen elterlichem Handeln, elterlichem Selbstvertrauen und der Unterstützung Dritter, der Unterstützung des Umfeldes, für das Kind eine formende Erfahrung sei, insbesondere wenn die

elterlichen Handlungen als stimmig und authentisch wahrgenommen werden. (vgl. Omer und von Schlippe, 2017: 35)

Rosemann (in Eickhorst et al. 2019: 377) beschreibt drei Aspekte der elterlichen Präsenz: den Erlebnisaspekt, den Verhaltensaspekt und den systemischen Aspekt. Letzterer beinhaltet besonders die Einbettung in soziale Zusammenhänge. Rosemann stützt sich dabei ebenfalls auf Omers und von Schlippes Visualisierung:

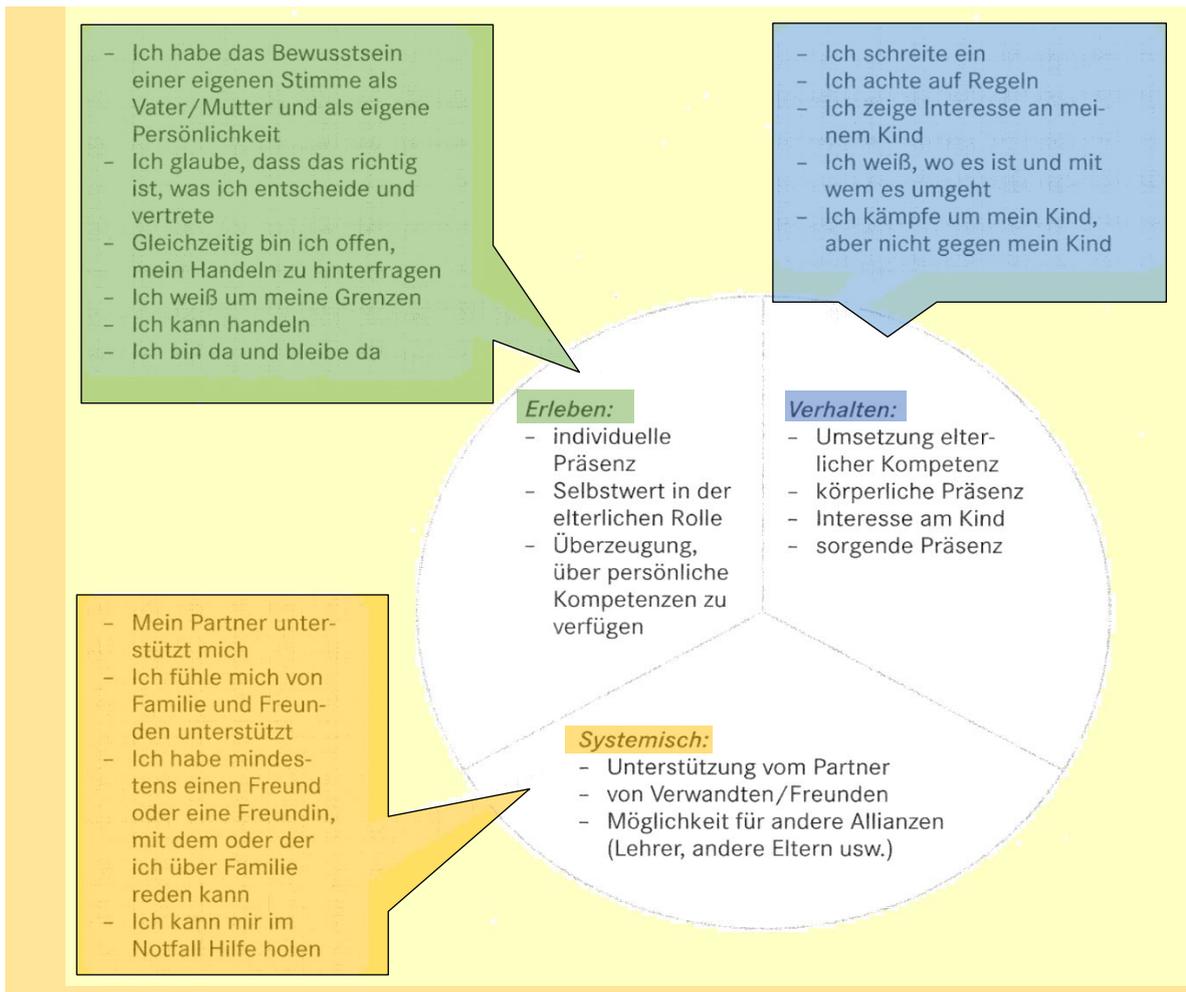


Abbildung 10: Aspekte der elterlichen Präsenz (in Anlehnung an: Omer und von Schlippe 2004: 34)

Damit möchte aufgezeigt werden, dass elterliche Präsenz kein statisches Konzept ist und in Bezug zu den von Omer und von Schlippe aufgezeigten Ebenen Veränderungen im Verlaufe des Entwicklungsprozesses bedacht werden. Die Elternpräsenz hat viele Facetten, so ist jeder Elternteil auch als individuelle Person mit eigenen Rechten und Pflichten präsent.

Wenn nun die elterliche Präsenz durch Konflikt- und Eskalationsprozesse verlorengegangen ist und die im Grunde wohlwollenden Eltern oder die Erziehenden sich als ohnmächtig und hilflos erleben, empfehlen Omer und von Schlippe den Beratenden, sich vordringlich diesen Eltern anzunehmen und diese dabei zu unterstützen, ihre Präsenz wiederzuerlangen. Dazu ist ein Modell (weiter)entwickelt worden: der «*gewaltlose* Widerstand», auch im Sinne eines «Notfallkoffers». Der Begriff «Notfallkoffer» weist darauf hin, dass es kein erstrebenswerter Zustand sei, die Eltern-Kind-Beziehungen beständig nach den Prinzipien des *gewaltlosen* Widerstandes auszurichten. Sondern es wird davon ausgegangen, dass dieses Modell als ein Instrument zu verstehen sei, welches zur Reparatur einer aus der Balance geratenen Eltern-Kind-Beziehung, bei der die elterliche Präsenz verloren gegangen ist, einsetzbar ist. (vgl. Omer und von Schlippe 2016: 35 ff.)

Das Modell basiert auf der Grundlage der Philosophie von Persönlichkeiten, die sich für den Widerstand ohne Gewalt einsetzten. Es sind dabei vor allem die Lehren von Mahatma Gandhi zu nennen, aber auch Martin Luther, Nelson Mandela, Martin Buber, Paulo Freire. Im Mittelpunkt steht der gute Wille gegenüber allen Menschen. «Es geht darum, mit jeder Art physischen Angriffs oder Gegenangriffs aufzuhören, mit jeder Äusserung, die darauf abzielt zu erniedrigen oder zu beleidigen, wie auch von jeglicher absichtlicher Provokation. Ohne eine Grundhaltung der Achtung und des Respekts für den anderen verliert *gewaltfreier* Widerstand eine wesentliche Grundlage» (ebd.: 39)

Gewaltloser Widerstand sei die Form des Widerstandes, die am besten das Besorgt-Sein und die Liebe der Eltern ausdrücke. (vgl. ebd.: 35 ff.)

In der folgenden Abbildung sind die zentralen Punkte des *gewaltlosen* Widerstandes einzusehen:

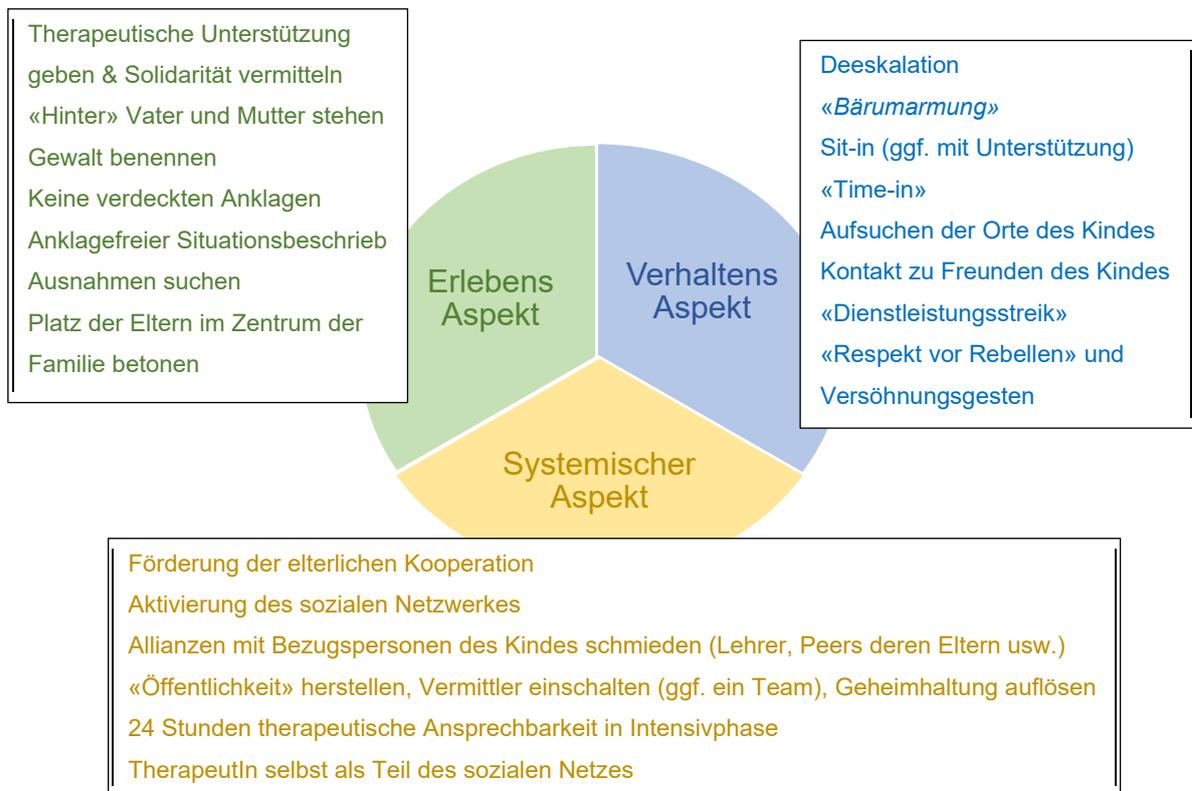


Abbildung 11: Die zentralen Aspekte des Gewaltlosen Widerstandes (eigene Darstellung in Anlehnung an: Omer/von Schlippe 2017: 42)

Grundsätzlich geht es im Modell des *gewaltfreien* Widerstandes darum, «der Gewalt die Nahrung zu entziehen» (Omer/von Schlippe 2016: 43) Die Effektivität dieses Widerstandes gegen Gewalt basiere auf einer «Asymmetrie der Mittel», erklären Omer und von Schlippe (2016: 43). Je mehr den Gewaltaktionen der anderen Seite eine entschlossene *gewaltfreie* Opposition entgegengestellt wird, umso schneller werden diese entkräftet. Gewalt werde ihrer Stärke beraubt durch:

- den Verlust ihrer Legitimation,
- durch eine *gewaltfreie* Einstellung und die Verunsicherung des mit Gewalt besetzten Gegenübers («Nahrung» wird entzogen),
- durch die Botschaft des Durchhaltens, die von der Gewaltlosigkeit ausgeht,
- und durch die schon erwähnte Asymmetrie, welche Dritte veranlasst, die *gewaltlose* Seite zu unterstützen.

Es habe sich erwiesen, dass auf diese Weise die Bedingungen, die Gewalt fördern, entkräftet werden und eine Umgebung geschaffen werden kann, in der die Gewalt schwerlich weiterwirke. (vgl. Omer und von Schlippe: 2016: 43)

Letztendlich hat der Widerstand ohne Gewalt zum Ziel, die Eltern zu befähigen, mit einem destruktiven Verhalten ihres Kindes umzugehen und dieses zu stoppen, ohne eine Eskalation hervorzurufen. Rosemann beschreibt dazu ganz bestimmte Aktivitäten betreffend:

- ❖ **Haltung:** Ganz bewusst wird die Entscheidung getroffen, *gewaltlos* aus der Eskalation auszusteigen und so lange als nötig Widerstand zu leisten.
- ❖ **Ankündigung:** Es ist wichtig, dass die Entscheidung, in den *gewaltlosen* Widerstand zu gehen, angekündigt wird. In einem ruhigen Moment, persönlich, bestenfalls auch schriftlich in Form eines Briefes. Die klare Ankündigung, ohne Drohung, richtet sich nicht gegen das Kind, sondern gegen die Situation oder das Verhalten des Kindes. Sie benennt das nicht zu akzeptierende Verhalten und teilt dem Kind mit, dass das nahe Umfeld informiert wird. (Beispiel einer Ankündigung ist im Kapitel 8/CoRnucopia zu finden.)
- ❖ **Sit-In:** Gilt als wichtiger Bestandteil des *gewaltlosen* Widerstandes und ist eine zentrale Aktivität im Konzept der elterlichen Präsenz. (Beispiel ist ebenfalls im Kapitel 8/CoRnucopia einzusehen.)
- ❖ **Gesten der Versöhnung:** «Jede Aktion des gewaltlosen Widerstandes sollte von Gesten der Versöhnung begleitet werden» (Omer/von Schlippe in Eickhorst et al.: 2019: 383). Gesten der Versöhnung seien keine Geschenke und keine Belohnung für eine positive Veränderung beim Kind. Vielmehr wird dem Kind durch ganz bestimmte Gesten signalisiert, dass es geliebt ist. Die Eltern sind befähigt, den Konflikt innerlich zur Seite zu stellen und können ihrem Kind ganz bewusste positive Beziehungsangebote machen. Damit vergrössert sich die Chance, mit dem Kind in Kontakt zu kommen und zu bleiben. (vgl. Rosemann in Eickhorst, 2019: 377–387)

Omer und von Schlippe (2016: 24) setzen sich im Weiteren mit der Frage auseinander, wie die elterlichen Kompetenzen zu fördern seien: «Wenn man weiss, wie ein gelungener Entwicklungsprozess aussieht, dann sollte es doch möglich sein, diesen dadurch zu beeinflussen, dass man die Eltern mit Kompetenzen ausstattet»?

So einfach lern- und lehrbar sei dies nicht, wird weiterführend erläutert, denn elterliche Kompetenzen bestehen aus einem grossen Teil von implizitem Wissen, welches schwer zu transformieren und auch mit Risiken verbunden sei. Die Unmittelbarkeit und Spontaneität der familiären Kommunikation könnten verloren gehen und gerade diese beiden Muster kennzeichnen ein «lebendiges Familienleben». Für Kinder sei es sehr wichtig, dass die

Eltern als Personen sichtbar sind, als liebende, wütende, aufmerksame, traurige, ungeduldige, kranke, zärtliche Personen. Die Autoren gehen davon aus, dass Kinder, die keine Erfahrung mit echten ausgedrückten Gefühlen der Eltern machen können, weil diese durch eine «pädagogische Attitüde» maskiert werden, es schwer haben, die Echtheit der Liebe ihrer Eltern zu erspüren. (vgl. ebd. 2016: 24)

Aus systemischer Perspektive werden die Dynamiken zwischen Eltern und Kindern, wie schon im Kapitel über Familiendynamisches erläutert, als «selbstorganisiert» gesehen. Vor diesem Hintergrund gehen die Autoren davon aus, dass sich Selbstorganisationsdynamiken nicht erzwingen lassen. Wenn man versucht, Selbstorganisationsphänomene systematisch aufbauen zu wollen, werde Spontaneität zerstört und ein Phänomen der Künstlichkeit der Interaktionen erzeugt. Dies ist ein Dilemma für uns alle, da eine Fülle an wissenschaftlichen Erkenntnissen vorhanden ist, welche pädagogisierend eingesetzt werden. Somit entsteht das Risiko, die Eltern-Kind-Beziehungen zu verkünstlichen und zu überprofessionalisieren. In systemischer Hinsicht wird dieses Dilemma gelöst, indem gewisse Rahmenbedingungen bereitgestellt werden, welche wiederum Selbstorganisationsprozesse der Beziehungen ermöglichen können. (vgl. ebd. 2016: 25–26)

Das Schlüsselwort für elterliche Kompetenz lautet demzufolge, pädagogische Prinzipien loszulassen, präsent und in Beziehung zu sein. Im *gewaltfreien* Modell nach Omer und von Schippe (2016) wird den Eltern, Erziehenden, den Beratenden und Coaches mit dem Begriff der «elterlichen Präsenz» einen Raum angeboten, welcher eine Rahmenbedingung für die förderliche selbstorganisierte Entwicklung der Beziehungen bereitstellt, in der sich jede/r Einzelne gut fühlen könne – mit Bewusstheit der eigenen Möglichkeiten und mit gestärktem Selbstwertgefühl.

Angefügt wird von den gleichen Autoren, dass das Thema «Schuld» mit der Suche nach Schuldigen der Selbstorganisation von Beziehungen hinderlich sei. Schuld einseitig dem Kind, den Kindern oder den Eltern zuzuschreiben störe das Wechselseitigkeitsgefüge von Selbstorganisation. Die Gewalttätigkeit des Kindes zum Beispiel werde vor diesem Hintergrund nicht als «Eigenschaft» des Kindes gesehen und sollte auch nicht in dem Sinne missverstanden werden. (vgl. ebd. 2016: 28)

Die elterliche Präsenz aus systemischer Sicht beschreibt Ollefs (2017: 21) als den Aspekt, welcher die Frage nach der sozialen Einbindung der Eltern berühre. Präsenz impliziere, Bewusstheit zu haben, von bedeutsamen Personen gestützt zu werden. Zunächst sind damit Vertrauen und wechselseitige Verlässlichkeit auf der Paarebene gemeint, aber auch die

Kommunikation und Konsensbildung über Erziehungsstile und über den Umgang mit Unstimmigkeiten im Kontakt mit dem Kind. Massgeblich seien die Konflikte auf der Eltern-ebene, denn wenn sich ein Paar gegenseitig boykottiere, werde die Präsenz beider geschwächt. (vgl. Ollefs, 2017: 21)

Dazu gehören auch Fragen nach der Haltung weiterer wichtiger Personen im System der Familie, welche Einfluss haben auf die Erziehung und Entwicklung des Kindes, der Kinder. Wertschätzung von Seiten bedeutsamer Dritter auf die Bemühungen der Eltern wirke stärkend und öffnet Türen zum Austausch über eigene Sorgen und Belastungen. Gleichzeitig werde die Beteiligung bedeutsamer Dritter als legitimiert empfunden, soziale Ängste können dadurch abgebaut werden, gleichzeitig wirke es entlastend auf die Eltern.

Der systemische Aspekt umfasst die Möglichkeit, mit anderen Personen unterstützende Allianzen zu bilden, mit Personen, die ebenfalls in die Erziehung des Kindes, der Kinder involviert seien wie LehrerInnen, Erziehende, Gruppenleitende. Je stärker die Eltern auf ein tragendes Unterstützungsnetz zählen können, desto besser werden ihre Kräfte gebündelt und unumgängliche Belastungen (er)tragen. Für das Erleben des Kindes stelle ein solches Unterstützungsnetz der Eltern «die Welt» dar. Und das Kind bekomme dadurch die Chance, seine Eltern eingebettet in verlässliche Beziehungen zu bedeutsamen Dritten zu erfahren. Es werde auf diese Weise die Eltern präsent erleben und könne dadurch ein Gefühl von Geborgenheit vermittelt bekommen. (vgl. ebd.: 22)

Omer und von Schlippe vertreten die Position, dass das Modell der elterlichen Präsenz ein systemisches Modell sei. Gleichzeitig weisen die beiden Psychotherapeuten darauf hin, dass doch auch eine Gefahr von Missverständnissen bestehen könnte. Aufgrund dieser Bedenken empfehlen sie die beschriebene «Präsenz» nicht als fixes Modell für die «sogenannte gute Erziehung», da das Konzept nicht von einem festgefügt Bild ausgehe, wie eine Familie sein sollte, wie sich Eltern zu verhalten haben; sondern dass die elterliche Präsenz im Sinne der *Neuen Autorität* als ein Angebot für Eltern und für Familien in Not gedacht sei und von ihnen explizit erwünscht sein sollte. (vgl. Omer und von Schlippe 2016)

Die «Präsenz» wird ebenfalls als zentral für die Selbstwirksamkeit von Erziehungsverantwortlichen gesehen. Insbesondere das Erleben von Hilflosigkeit und Ohnmacht, Scham, Schuld, Angst und starkem Ärger würde nämlich die erzieherische Wirksamkeit deutlich einschränken. Es könnte geschehen, dass aufgrund von solchen wiederholten Erlebenserfahrungen Beziehungsmuster entstehen, die zwischen Erziehungsverantwortlichen und deren Anvertrauten einen dauerhaften Verlust von erzieherischer Wirksamkeit veranlassen. (vgl. Lemme & Körner 2018: 198).

Die Einführung in das Konzept der *Neuen Autorität* soll mit den Worten von beiden Begründern geschlossen werden: «Elterliche Präsenz hat auch eine systemische Qualität, da die Eltern sich selbst als Menschen erleben können, die von anderen unterstützt und bestätigt werden, und die von ihren Kindern als authentisch erfahren werden können. Denn schliesslich handeln Eltern nicht in einem sozialen Vakuum, sondern beeinflussen sich gegenseitig und werden beeinflusst von Leuten, Institutionen und im weitesten Sinn von der Kultur, in der sie leben.» (Omer/von Schlippe 2017: 137)

### 3.3 Das Prinzip der Aufmerksamkeit, der «Wachsamen Sorge» und der Ankerfunktion als weitere Schlüsselprinzipien der *Neuen Autorität*

Von Lemme und Körner (2018) beschreiben die Prinzipien der *Neuen Autorität* als Modell mit zirkulärer Logik, in dem auch die «Aufmerksamkeit», die «Ankerung» und die «Wachsamen Sorge» Schlüsselprinzipien sind.

Mit dem Begriff der «Wachsamen Sorge» kommen gerne und schnell zwiespältige Assoziationen auf, denn das Wort insinuiert: Wer wachsam sein muss, hat Feinde und ist offensichtlich auch bedroht. Aufgrund dieser negativ besetzten Bilder in Zusammenhang mit Wachsamkeit nennen Omer und von Schlippe (2016: 9) «Begriffe wie Vertrauen, Offenheit, Respekt vor der Privatsphäre und Gewähren-Lassen als Ausdruck elterlicher Liebe zum Kind».

Das Bild des «Ankers» kann dazu hilfreich sein, denn wenn die Begriffe «Wachsamen Sorge» und «Autorität» mit dem Bild des Ankers verbunden werden, verändere sich sofort das Bedeutungsfeld, weil mit der Metapher des Ankers die Bedrohlichkeit verschwinde. Demzufolge transformiere sich eine «Wachsamen Sorge», die sich als Anker versteht, von einer Kontrollfunktion weg hin zu einer Schutzfunktion. Wachsamkeit will sensibel gehandhabt sein, es gehe darum, weg von Kontrollmechanismen hin zu einer Haltung freundlicher und *gewaltloser* Präsenz zu gelangen und aktiv am Leben des Kindes Anteil zu nehmen. (vgl. ebd.: 10)

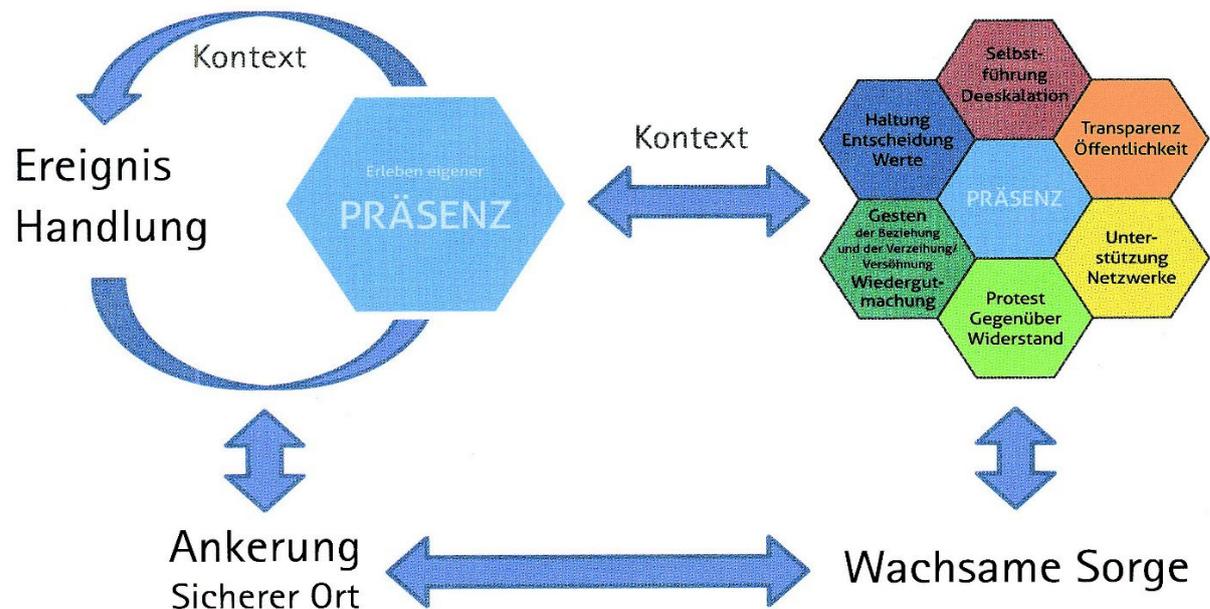


Abbildung 12: Präsenz – Ankerung – Wachsender Sorge (in: Lemme/Körner 2018)

Präsenz hängt zusammen mit Aufmerksamkeit und der aufmerksamen Beobachtung, aus dieser Grundlage heraus haben Omer und sein Team drei verschiedene Grade der elterlichen Sorge definiert, welche nachstehend zusammengefasst sind:

**Die offene Aufmerksamkeit:** Dem Kind wird Interesse und Anteilnahme entgegengebracht, ohne es gezielt zu beobachten, gleichzeitig mit einer gewissen Vorsicht. Das Interesse kommt im Dialog zum Ausdruck, welcher Leben widerspiegelt. Auch für das Kind ist dieser Dialog von grösster Bedeutung, denn es macht die Erfahrung, dass die Eltern ihm nahestehen und in Beziehung zu ihm sind. Hier liegt auch die Basis für die förderliche Entwicklung des Kindes und für seine Fähigkeit, auf sich selbst achtgeben zu können: für die Selbstfürsorge.

**Die fokussierte Aufmerksamkeit:** beinhaltet eine Begleitung von mittlerer Intensität. Das Kind wird gezielt befragt und aufgefordert, vom Vorgefallenen zu berichten. Das fokussierte Fragen erfüllt drei elterliche Anliegen: A) Es gewährleistet, dass die Eltern mitbekommen, welchen neuen Aktivitäten das Kind nachgeht. B) Es erinnert das Kind daran, dass sich die Eltern das Recht vorbehalten mitzureden und in bestimmten Situationen einen näheren Einblick einzufordern. C) Es ermöglicht den Eltern, ihre «Wachsender Sorge» und ihre Präsenz situativ zu verstärken, sobald sie Warnzeichen wahrnehmen. Der Übergang vom Dialog zur gezielten Befragung erfordert eine elterliche Kompetenz.

**Die einseitigen (Schutz)Massnahmen:** Werden als höchsten Grad der elterlichen Fürsorge definiert. Die Eltern greifen aktiv ein, um das Kind zu beschützen und um es aus dem problematischen Sachverhalt zu lösen. (vgl. Omer/von Schlippe 2016: 14–27)

Wenn Eltern Warnzeichen wahrnehmen, die begründet sind, und es Zeichen für eine negative Entwicklung gibt, gelte es, die elterliche Präsenz im Leben des Kindes zu verstärken und (Schutz)Massnahmen zu ergreifen, um die bestehende Gefahr schmälern und die destruktiven Verhaltensweisen einschränken zu können. Omer betont hierzu ergänzend: «Das fehlende Einverständnis oder eine fehlende Zusammenarbeit von Seiten des Kindes ändert nichts an der Pflicht der elterlichen Fürsorge» (ebd.: 20).

Eltern vollziehen diese Übergänge an Aufmerksamkeit bei Kleinkindern meisten intuitiv. In den späteren Entwicklungsjahren verändern sich die Passagen dann merklich, da die Unabhängigkeit des Kindes entsprechend seinem Alter zunimmt. Es erfordert elterliche Kompetenz, diese Übergänge wahrzunehmen, zu planen und auf den Widerstand des Kindes vorbereitet zu sein. Seefeld und Frey verdeutlichen in der nachfolgenden Graphik die verschiedenen Stufen von Aufmerksamkeit: die offene Aufmerksamkeit, die fokussierte Aufmerksamkeit und die intervenierende Aufmerksamkeit.

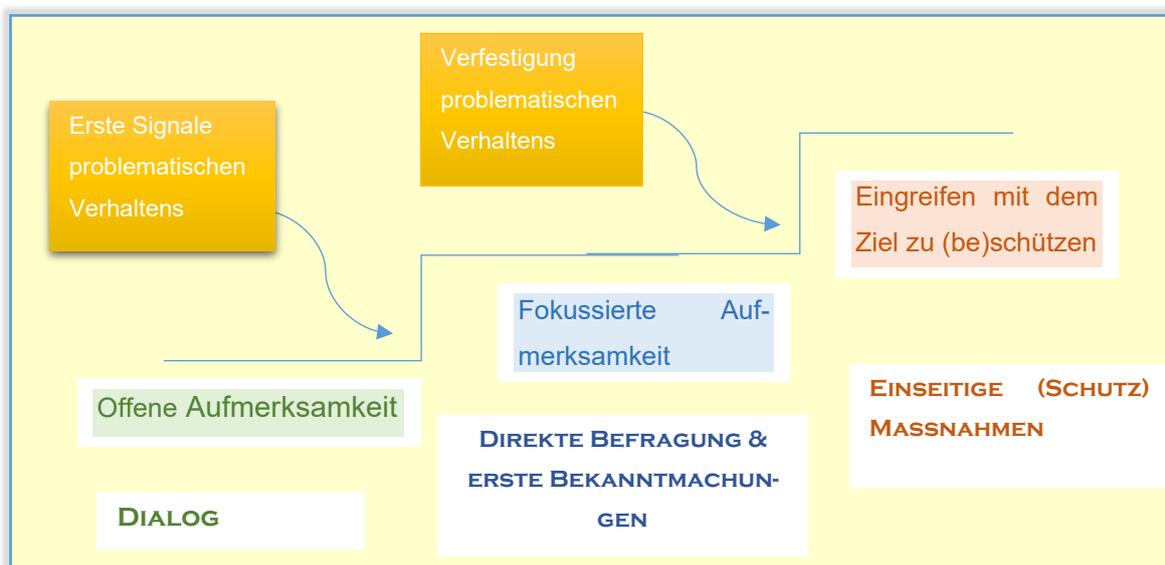


Abbildung 13: Die drei Grade der Aufmerksamkeit (in Anlehnung an: Seefeld/Frey 2018, in Körner et al. 2019: 27)

Durch die Haltung des «Wachsamen Sorgens» nehmen Erziehende und andere Verantwortliche in ihren jeweiligen Kontexten auf aktive, flexible und respektvolle Weise Anteil am Leben ihrer Kinder und ihren Personen, für die sie Verantwortung haben. (vgl. Körner et al., 2019: 30)

Wenn Eltern ihr Kind in diesem Sinne unterstützen, ohne dabei auf altersangemessene Forderungen zu verzichten, sind Omer und Lebowitz (2015: 15) der Meinung, dass die Eltern auf diese Weise eine zentrale Ankerfunktion in der Entwicklung des Kindes erfüllen. Die gleichen Autoren sind überzeugt davon, dass der Begriff der Ankerfunktion eine Brücke zwischen der Theorie der *Neuen Autorität* bilde und der aktuellen Bindungstheorie, welche einen zentralen Platz im Feld der Entwicklungstheorien innehat. (vgl. ebd.: 15)

Grabbe et al. (2013: 15) benennt diese Unterstützung und Ankerfunktion als ein «Gefüge aus Autorität, Autonomie und Bindung» und widmet diesem Thema ein ganzes Buch.

Omer und Lebowitz (2015: 17) fassen zusammen, dass für sie die Ankerfunktion die Liste mit den elementaren Voraussetzungen, wie Wärme, Feinfühligkeit und Akzeptanz ergänze und so eine stabile und entwicklungsfördernde Bindung ermöglicht werde.

### 3.3.1 Gibt es einen Weg zurück in verfahrenen Situationen?

Abschliessend soll auf die Frage eingegangen werden: Wie finden Eltern mittels «Wachsamer Sorge» in verfahrenen Situationen den Weg zurück zu ihrem Kind? Omer meint, dass es in Bezug zu dieser Frage vorerst ein Hindernis zu überwinden gelte, und zwar fordert er dazu auf, dass sich die elterliche Einschätzung der Situation davon lösen sollte, sich ausschliesslich am Verhalten des Kindes auszurichten, an den schlimmen Taten, die das Kind ausführt oder ausgeführt hat. Die Eltern würden ansonsten die Aufmerksamkeit auf ihre eigenen Verhaltensweisen verlieren. Der Autor nennt diesen Zustand des Fixiert-Seins auf das negative Verhalten des Kindes in «negativer Hypnose» zu sein, und da es sich glücklicherweise nur scheinbar um eine Hypnose handle, sei es möglich, dass die Eltern wieder zu ihrem eigenen, unabhängigen Standpunkt finden können und dadurch im Leben ihres Kindes erneut an Bedeutung gewinnen. Dies sei auch nach einer langen Zeit der Hilflosigkeit und Eskalationen noch möglich. Vor diesem Hintergrund gebe es zwei wesentliche Prozesse:

- 1.«Wir setzen einen Prozess in Gang, der zur Einsicht führt, dass die Eltern ihr Kind nicht kontrollieren, sondern nur ihr eigenes Verhalten bestimmen können.»
2. «Wir lenken die Aufmerksamkeit und die Bemühungen der Eltern in eine andere Richtung: Anstatt sich auf die Verhaltensweisen des Kindes zu fixieren, versuchen sie, sich, auf

ihren eigenen Standpunkt zu konzentrieren und bemühen sich, diesen sowie die Beharrlichkeit, mit der sie ihre Regeln vertreten, zu stärken, Hierdurch können Eltern dem Kind wieder als stabilisierender Anker dienen.»

«Diese beiden Prozesse stärken sich gegenseitig und desto überzeugter die Eltern sind dass es nicht mehr um Kontrolle über das Kind geht sondern um ihre eigene Kontrollfähigkeit, desto besser ist ihr Vermögen an ihrer eigenen elterlichen Verankerung zu arbeiten.» (Omer 2016: 73–74)

Selbstüberzeugung und Ausstrahlung ruhiger Bestimmtheit werde durch diese Prozesse ermöglicht und öffnen den Weg zurück zum Kind, fügt der Autor weiterführend an. Im Weiteren wird darauf hingewiesen, dass auch die fähigsten und standfestesten Eltern von Zeit zu Zeit eine Stärkung ihrer Haltung und ihres Vermögens benötigen, um einer Eskalation entgegenwirken zu können. Dafür arbeitete Omer einen Leitfaden mit 10 Ansatzpunkten für die Eltern aus. (vgl. Omer 2016: 81–82).

Um mit den Worten des Zen-Meisters Thich Nhat Hanhs (2003) zu schliessen:

«The best thing you can offer is your presence. How can you love if you are not there? »

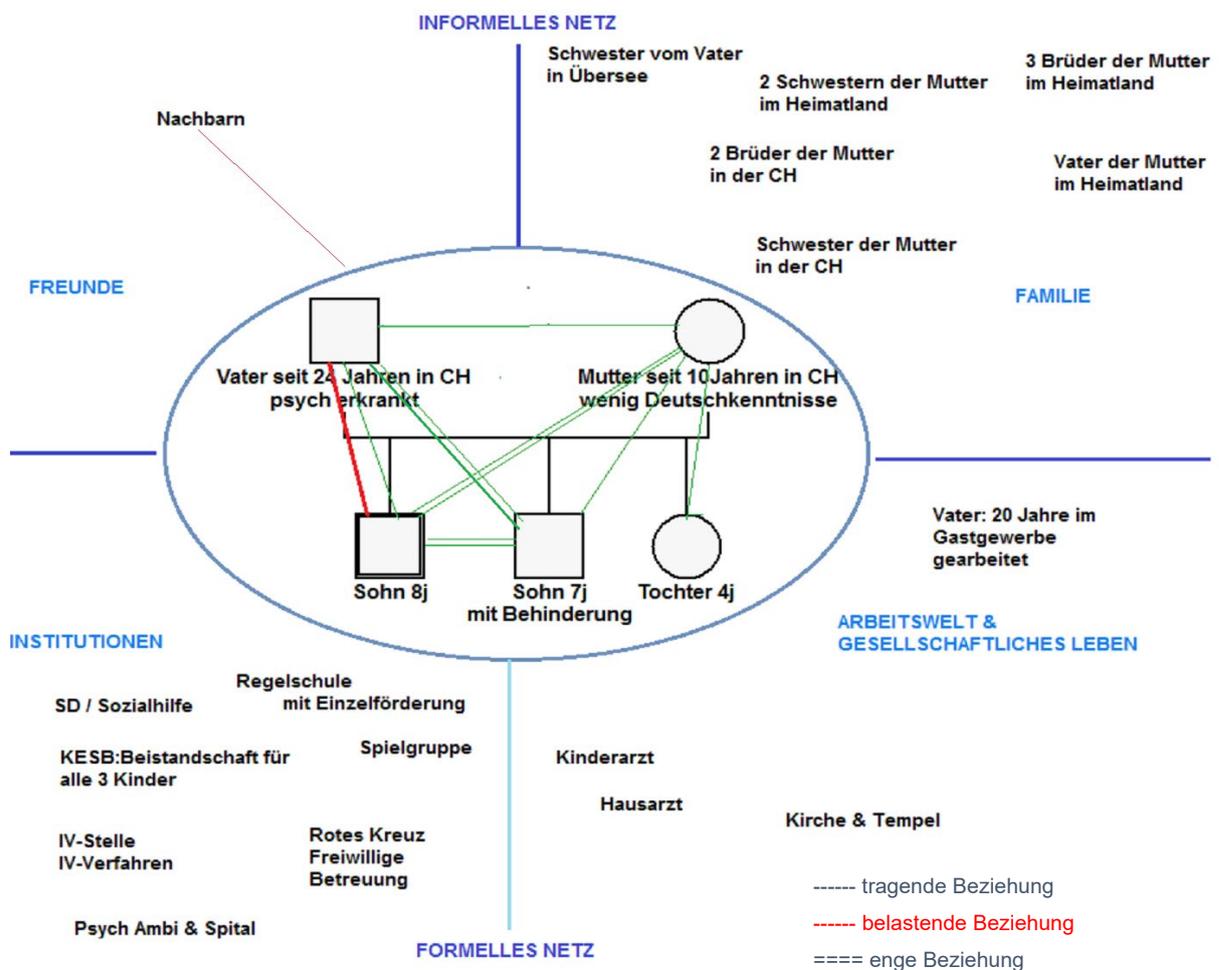
### 3.4 Ein Familienbild mit «sich-ohnmächtig-erlebenden» Eltern, welche explizit um Hilfe anfragten

Nachstehend wird eine Familiensituation aus der eigenen Beratungs- und Coaching-Praxis (2016) aufgezeigt, welche in Bezug zu den vorhergehenden Ausführungen steht. Es ist eine erste Impression, aufgrund der vom Vater geschilderten Familiensituation, aufgezeichnet als Ecogramm.

Das Ecogramm mit oder ohne Genogramm ist ein nützliches diagrammatisches Assessment für Beziehungen, sowohl als *Interventionsmöglichkeit* in der systemischen Arbeit mit Einzelpersonen als auch mit Familiensystemen, gestützt auf Wendts systemisch-ökosoziales Handlungsmodell und bezogen auf das Konzept des «Case Managements» von Wendt (2018), Kleve et al. (2008) und Neuffer (2008).

Es kann als eine Ist-Aufzeichnung gestaltet werden wie auch als ein Soll-, Wunsch-, Ziel-, Wunder- oder Ressourcenbild. Der Lebensraum des Klientensystems mit allen Bezugspersonen, Familienmitglieder, Beziehungssystemen oder anderen Dritten, mit allen informellen und formellen Beziehungen wird graphisch dargestellt mittels definierter Symbole, die situationsgemäss miteinander verbunden und näher oder ferner voneinander platziert werden.

In dynamischer Art und Weise ist hiermit das ökologische System mit seinen Grenzen sichtbar; wichtige Bezugssysteme treten hervor, Ressourcen, Mängel und die Qualität der Beziehungen werden deutlicher. Da Familien nicht nur in ihrem Raum, sondern auch in der Zeit existieren, ist eine weitere Darstellungsform sinnvoll: das Genogramm, welches im Ecogramm integriert werden kann. Die Aufzeichnung des Genogramms folgt meistens genealogischen Regeln.



**Stärken & Ressourcen:**

Wollen gute Eltern sein und ihr Bestmögliches für die Kinder tun.

**Holen sich Hilfe.**

Sind mehrsprachig, kommunikativ, kontaktfreudig, liebenswert und offen.

Sind Verbunden mit Herkunftsfamilie und kultureller Heimat.

Bereitschaft, mit Unterstützer zu kooperieren.

Regelmässiges existenzsicherndes Einkommen.

Tragende Paarbeziehung.

Motivation zur Verbesserung der Beziehung mit dem erstgeborenen Sohn.

**Stressoren & Belastungen:**

Gefühl der Ohnmacht und Hilflosigkeit betreffend Erziehung.

Gefühl der Stigmatisierung & Nicht-Teilhaben-Können am gesellschaftlichen Leben. Existenzangst.

Gefühl der Isolation und der Scham: Ausländer zu sein und ein Kind mit einer Behinderung zu haben und nicht mehr erwerbstätig zu sein und abhängig vom Sozialamt zu sein.

**Krankheit des Vaters.**

Zu enger Wohnraum fehlende finanzielle Mittel für die Kinder, für die Betreuung der Kinder und für eine Ausbildung der Ehefrau.

Belastendes IV-Verfahren und Gutachten.

Grosses Formelles Netz.

Abbildung 14: Ecogramm einer *mehrfachbelasteten Familie* (eigene Darstellung)**Situation und Hilferuf des Vaters:**

Eltern der drei Kinder sind verheiratet. Der Vater kam jung, als Flüchtling in die Schweiz und hatte 24 Jahre im Gastgewerbe gearbeitet. Er spricht gut Deutsch. Die Mutter kam später in die Schweiz, zur Geburt des ersten Kindes. Sie spricht wenig Deutsch. Der zweite Sohn ist mit einem Geburtsgebrechen zur Welt bekommen. Er hat eine leichte Körperbehinderung und eine Lernbehinderung. Beide Söhne gehen in die Regelklasse, der behinderte Sohn erhält 1:1-Förderung durch Heilpädagoginnen. Infolge gesundheitlicher Probleme konnte der Vater nicht mehr arbeiten und kam aufgrund einer psychiatrischen Krankheit in das IV-Verfahren zur Prüfung einer IV-Rente. Die drei Kinder erhielten einen Beistand. Die Familie bezieht Sozialhilfeleistungen.

**Der Vater meldete sich selber beim Sozialdienst und bei der KESB, weil er sich von seinem 8-jährigen Sohn bedroht fühlte. Zudem käme er sich klein und ohnmächtig vor. Der Bub schreie die Eltern an und benehme sich wie ein Oberhaupt der Familie. Der Vater bat um Hilfe, dass jemand zu ihnen nach Hause komme.**

Die Gemeinde und die Behörden gingen auf dieses dringende Anliegen ein und der Familie wurde einmal pro Woche über die Dauer von sechs Monate eine professionelle Familienbegleitung in Form von aufsuchendem Elterncoaching gewährt.

Für die Arbeit der professionellen Unterstützung im aufsuchenden Setting war systemisches, ressourcenorientiertes Coaching und das Konzept nach Haim Omer zentral. Ebenfalls erwies sich die Netzwerkarbeit mit all den involvierten Fachstellen, dem grossen formalen Gefüge der Familie als äusserst hilfreich. Dadurch konnten die Eltern in ihrer Präsenz gestärkt werden.

### 3.5 Fazit

Das von Omer und von Schlippe (2016) und deren Teams entwickelte Konzept der «Neuen Autorität durch Beziehung» hat sich von einem ursprünglichen «Krisenmodell» zu einem allgemeinen Bestärkungskonzept entwickelt. Es verabschiedet sich von pädagogischen Haltungen und Handlungen, welche auf der Basis von Hierarchie, Druck, Drohung und Sanktionen aufbauen. Es wird von der Annahme ausgegangen, dass jede noch so gut gemeinte Botschaft und Unterstützung, welche impliziere, der Elternteil könne inkompetent sein, die elterliche Abwesenheit vertiefe.

Im Zentrum stehen die Beziehungsgestaltung, die Aufmerksamkeit, die Wachsame Sorge oder eher die Achtsame Sorge, die Ankerfunktion, die elterlichen Kompetenzen und das *gewaltfreie* Handeln.

Als ein dynamisches Konzept wird auf die verschiedenen Facetten der elterlichen Präsenz hingewiesen, was dem Elternteil Raum ermöglicht, als individuelle Person mit eigenen Rechten und Pflichten präsent sein zu können.

Die Dynamiken zwischen Eltern und Kindern werden vor dem Hintergrund der systemischen Sichtweise als «selbstorganisiert» gesehen. Es sind jedoch gewisse Rahmenbedingungen wichtig, welche solche Selbstorganisationsprozesse der Beziehungen ermöglichen können. Für die elterliche Kompetenz würde dies bedeuten, pädagogische Prinzipien loszulassen und präsent, in Beziehung zu sein. Die soziale Einbindung der Eltern, das Vertrauen und die Verlässlichkeit auf der Paarebene und die Kommunikation und Konsensbildung über Haltung und Erziehungsstile sind für die erwähnten Rahmenbedingungen und für die Ankerfunktion der Erziehenden ebenso von grosser Wichtigkeit.

Das Konzept nach Omer und von Schlippe (2016) zeigt überdies auf, wie mittels zweier Prozesse zurück zum Kind gefunden werden kann. Es wird ein kurzer Leitfaden dazu angeboten, mit dem sich die Erziehenden immer wieder stärken können in ihrer eigenen Kontrollfähigkeit und in ihrer eigenen elterlichen Verankerung.

## 4 Coaching / Elterncoaching: auf den Spuren relevanter Grundlagen

### 4.1 Einleitendes

Während sich im hiesigen Sprachraum Coaching erst ab Mitte der 1980er-Jahre so richtig bemerkbar machte, konnten in den englischsprachigen Ländern schon um die Jahrhundertwende erste Publikationen zum Stichwort Coaching entdeckt werden. Am Anfang der 1930er-Jahre wurde über Coaching im Sport geschrieben und es mehrten sich Artikel über die Psychologie des Coachings. Webers (2015) führt dazu aus, dass Coaching seit den 1980er-Jahren zu einem «Boom» wurde, welcher kontrovers begründet und diskutiert werde. Der Autor kommt zum Schluss, dass Coaching, welches ursprünglich aus dem Bereich des Sports stammt, sich in Europa und in den USA bis in die Geschäftswelt verbreitet hat. Wahrscheinlich haben die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Veränderungen die Entwicklung eines individuellen Beratungsformats begünstigt. Der Weg zu einer vertieften

Professionalisierung des Coachings sei jedoch erst ab 2002 erkennbar. (vgl. Webers 2015: 2–3).

Rauen (2008: 5–7) vertritt die Meinung, dass die Innovation des modernen Coachings in der Verbindung von diversen bestehenden Modellen und Ansätze zu finden sei. Daraus sei auch ein neuer Bezugsrahmen entstanden in Form einer Dienstleistung gegen Bezahlung und als individuelle Beratungsbeziehung, welche primär auf Führungspersonen ausgerichtet sei.

Als eine Form der professionellen Beratung wird Coaching ebenfalls als eine persönliche Form der Prozessberatung, mit dem Ziel, «etwas zu verbessern, zu erleichtern, zu erreichen oder auch zu ermöglichen», beschrieben (Loebbert 2013: 17, 2016: 21).

Unter Einbezug der systemischen Sichtweise werden im Folgenden handlungsleitende Theorien und Ansätze, die Aspekte der Haltung und der Werte im Coaching und Elterncoaching exploriert. Eingegangen wird ebenfalls auf den Coachingprozess, auf das spezielle Setting des aufsuchenden Elterncoachings, auf Hindernisse und Grenzen im Elterncoaching und auf «die Kunst, das System zu berühren», als Abschluss der theoretischen Exploration.

## 4.2 Definition und handlungsleitende Theorien

In den Grundlagen des Schweizerischen Berufsverbandes für Coaching, Supervision und Organisationberatung (bso) stösst man auf folgende Definition: «Coaching widmet sich der erfolgreichen Umsetzung von Aufgaben und Herausforderungen, der Erweiterung des Handlungsspektrums und verfolgt das Ziel der persönlichen Reflexion. Coaching setzt den Fokus auf die Person, deren Positionen, Rollen und Rollenhandeln. Die Arbeitsweise von Coaching ist, je nach Situation, aufgaben-, personen- und prozessorientiert.» (bso.ch/2019)

Die Systemische Gesellschaft Deutschlands bietet folgende Definition an: «Systemisches Coaching ist ein aufgabenbezogenes, ressourcen- und lösungsorientiertes Beratungsformat für Führungs- und Leitungskräfte sowie Teams und Einzelpersonen in Organisationen. Es dient der Erweiterung von Kompetenzen und Handlungsmöglichkeiten und der Förderung der persönlichen und beruflichen Entwicklung von Menschen in ihren jeweiligen Arbeitswelten- unter Berücksichtigung aller relevanten Systemebenen.» (systemische-gesellschaft.de/2019)

Webers ist der Meinung, dass Coaching eine mehrdeutige und erklärungsbedürftige Metapher sei, welche sich verschiedenen Definitionsversuchen gegenüber behaupten müsse.

Die wissenschaftliche Forschung zur Begrifflichkeit von Coaching stehe noch in einem Anfangsstadium, weshalb verbindenden Standards und verpflichtenden Ethikrichtlinien noch ausstehend sind. Systemisches Coaching ist deshalb auch eine Frage der Haltung. (vgl. Webers, 2015: 11–12)

«Coaching als Kunstform» wird von Barthelmess (2008) beschrieben. Er geht von der provokativen Grundannahme aus, dass Systemisches Coaching, die Systemische Beratung allgemein, Kunst sei. Der Autor möchte damit Professionelle in diesem Fachbereich weiterführend zum Nachdenken und zu einer Diskussion darüber anregen, dass professionelles Handeln eines systemisch-arbeitenden Coaches und einer Beraterin als «eine künstlerische Tätigkeit» gesehen und definiert werden könne. (vgl. Barthelmess 2008)

Der Autor macht den Vorschlag der «drei Brillen», durch welche die verschiedenen künstlerischen Facetten des beraterischen Wirkens erkannt und betrachtet werden könne:

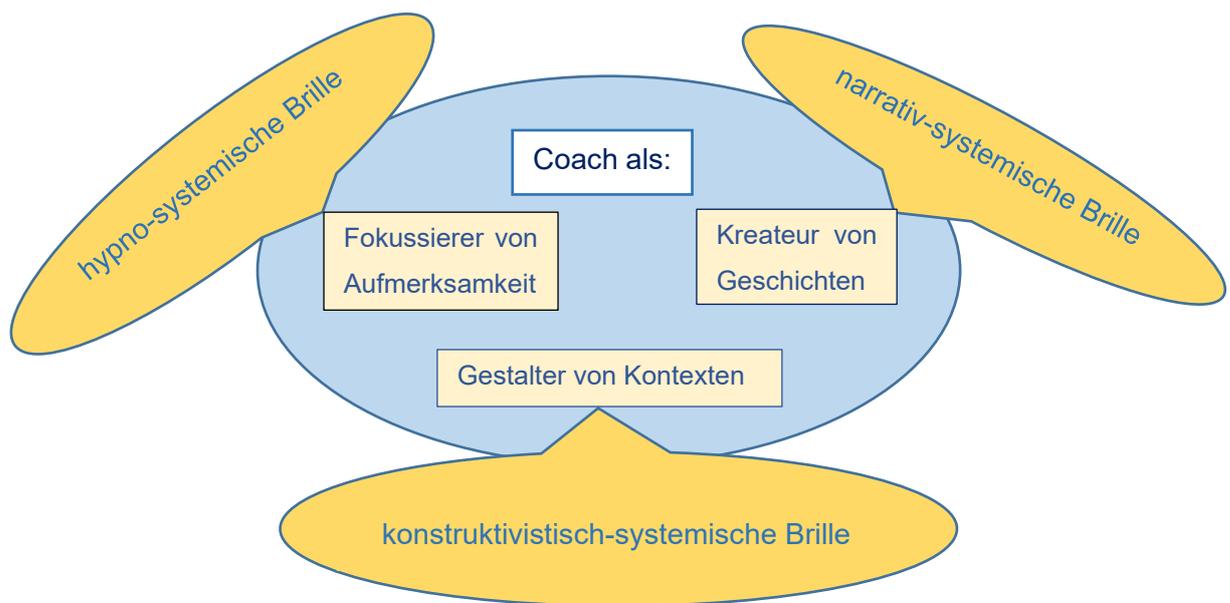


Abbildung 15: Drei Brillen zur Betrachtung der «Kunstform Systemisches Coaching» (eigene Darstellung in Anlehnung an: Barthelmess 2008: 2)

Coaching als «Kunst zu definieren», bedeute vor diesem Hintergrund, dass systemisches Coaching mehr ist als die Anwendung von Methoden und gelernten Techniken und «Tools». Es beinhalte nämlich:

- ❖ Aufmerksamkeit, fokussiert zu sein
- ❖ Auf die Lebenswelt fokussiert zu sein

- ❖ Fokussiert zu sein auf anregungsreiche Kontexte, welche selbstorganisierte Entwicklungen fördern (vgl. ebd.: 10)

Loebbert (2016: 20ff.) hingegen definiert Coaching als eine «persönliche Form der Prozessberatung» und schlägt vor, dem Argument von Edgar Schein zu folgen und die Gestaltung von Unterstützungsprozessen im Fokus der Prozessberatung zu behalten. Er fügt an, dass gelingende Unterstützungsprozesse immer mit Prozessberatung verbunden seien. Die Definition von Coaching stehe immer auch im Zusammenhang mit theoretischen Konzeptionen, was bedeute, dass sie in diesen theoretischen Kontext eines umfänglichen Verständnisses von Beratung eingefügt seien. Eine gemeinsame Grundrichtung könne erkannt werden, und zwar:

Beim Coaching gehe es darum, etwas zu erreichen, zu ermöglichen oder zu verbessern. Deshalb sei Coaching zweckbestimmt, indem Personen in ihrem erfolgreichen Handeln unterstützt werden. Gemäss Loebbert (2016: 20 ff.) geht Coaching «mit diesem pragmatischen Ansatz, am Handeln des Klienten, in seinem persönlichen Anliegen erfolgreich zu sein», über andere Ansätze der Prozessberatung hinaus, indem nicht nur Lernen und Verbesserung angestrebt, sondern auch die Auseinandersetzung über Werte, Massstäbe und den Zweck und Sinn der «angestrebten Selbsthilfe» induziert werden.

Handlungsleitende Theorien, die dem Coaching zugrunde liegen, seien immer auch die «Beraterische Handlungstheorie mit ihren sozialwissenschaftlichen und psychologischen Referenzkonzepten» (ebd.: 143). Um weitere handlungsleitende Konzepte, besonders für das systemische Coaching zu nennen, ist einmal mehr auf die Wichtigkeit der Systemtheorie und auf die wissenschaftliche Forschung sowohl der Entwicklungspsychologie, Philosophie, der Neurowissenschaft als auch der Management- und Betriebswirtschaft hinzuweisen. (vgl. ebd.: 143ff.)

Konzepte der Referenzwissenschaften, wie das Selbstwirksamkeitserleben, Konzepte aus der Ressourcen- und Resilienzforschung oder die verschiedenen systemischen Konzepte, wie der lösungsfokussierte Ansatz, gelten ebenfalls als handlungsleitend. Abschliessend ist die «Neurosystemische Modellierung», ein neurologisch-systemisches Modell, zu erwähnen, welches bedeutende Merkmale für die Verhaltensänderung und Handlungssteuerung im Coaching ausweist:

Werte, Sinn und gelingendes Leben bilden die Orientierungspunkte, dazu kommen Interaktionsmuster, Intentionen und Vorhaben, welche zielgerichtet sind und auf positiven Emoti-

onen und positiven Lösungsvorstellungen aufbauen sowie eine «Musteränderung» ein Veränderung von sozialen Systemen und von Personen ermöglichen. Dies im Sinne der Einstellung, dass sich die Welt nicht ohne einen selbst verändert. (vgl. Loebbert 2016: 49–60)

### 4.3 Professionelles Coaching

«Wir sind nicht dazu da, Menschen an vorgegebene Systeme anzupassen. Unser Beruf, unsere Berufung ist es, für und vor allem mit Menschen, Systeme so als ihre eigenen zu gestalten, dass sie sich in ihnen wohl fühlen und dadurch Lebens-Sinn erfahren.» (Herz Otto)

Um der Frage nachgehen zu können, was die Professionalität im Coaching ausmache, stellt Loebbert (2016: 130–132) hilfreiche Grundlagen zur Verfügung. Er bindet Professionalität an ein spezifisches Verständnis, welches «an eine umfängliche Führung des Dienstleistungsprozesses geknüpft» sei und gewisse Merkmale wie wissenschaftlich fundierte Ausbildungsstandards, eine «qualitative gute Dienstleistung» und im heutigen Verständnis von professionellem Coaching «die eigene Logik des Coaching-Dienstleisters» inne habe. Diese beinhalten, dass:

- Werte, Haltung und Einstellung am Nutzen der Klientel orientiert sind.
- spezifisches wissenschaftliches Wissen und durch Übung erworbene Kompetenzen mit einem integrierten professionellen Profil verbunden werden.
- eine Passung zwischen der Dienstleistung, der Klientenherausforderung und dem Profil des Anbieters bestehen.
- systematische Qualitätsarbeit, Peer-Supervision und fortlaufende Reflexionsarbeit der PraktikerInnen als Selbstverständlichkeit betrachtet werden.
- Praxisfeldkompetenz vorhanden ist.
- die professionell arbeitenden BeraterInnen und Coaches ExpertInnen für die Steuerung der Prozesse sind und sich am Misserfolg und besonders am Erfolg ihrer Klientel orientieren.

Ausserdem stehe die Selbstorganisation, die Selbstwirksamkeit und die Selbstverantwortung im professionellen Coaching im Mittelpunkt. (vgl. Loebbert 2013: 130–132).

Der Autor erläutert weiterführend, dass professionelles Handeln auf Haltungen und auf Werten innerhalb eines gewissen Menschenbildes gegründet sei. Die Haltung des Coachs sei mitverantwortlich, ob der Klient, die Klientin eine Intervention für sich nutzen könne oder

nicht. Gleichzeitig bestimme sie auch unsere Intuition und professionelles Handeln. Laut Bourdieu steure die Haltung nämlich auch Denk- und Verhaltensweisen. (vgl. Loebbert 2013: 147–151)

Aus neurobiologischer Sicht bestehe die Haltung aus emotionalen und kognitiven Anteilen, welche nicht angeboren seien, sondern aufgrund von Erfahrungen erworben werden. Die systemische Sichtweise hingegen definiert Haltung als «die Art und Weise, wie wir uns selbst mit unserer Aussen- und Innenwelt auseinandersetzen» und uns zu unserer Umwelt in Beziehung bringen. Die Haltung bestimme unsere Konstruktion der Wirklichkeit. (vgl. ebd.)

Loebbert macht zudem darauf aufmerksam, dass im Zusammenhang mit Haltung im professionellen Coaching den folgenden Aspekten besondere Bedeutung zukommen sollte:

- Aufmerksamkeit
- Offenheit
- Wertschätzung
- Selbstreflexion
- Allparteilichkeit
- Anerkennung der Wirklichkeit und Mitgefühl als begleitende Emotion. «Sie setzen Vertrauen in den Sinn von allem, was ihnen selbst und ihren Klienten begegnet.» (ebd.: 149)

Abschliessend soll auf das Wertesystem eingegangen werden, welches die professionelle Coaching-Haltung ausmacht. Mit den Grundüberzeugungen, dass alle Menschen gleichwertig und gleichberechtigt seien und die Würde des Menschen unantastbar sei, dass der Mensch fähig und bestrebt sei, sein Leben selbst zu bestimmen, sinn- und zielgerichtet und dass Menschen soziale Wesen und auf Inklusion bezogen seien, ist das Wertesystem vor allem im humanistischen Menschenbild verankert. Die systemische Coaching-Haltung schliesst ausserdem noch den wichtigen Aspekt ein, dass Entwicklung Zeit brauche und dass jeder Mensch seine eigene persönliche Geschwindigkeit für Lern- und Veränderungsprozesse habe. (vgl. ebd.: 150)

Professionelles Coaching stützt sich vor diesem Hintergrund, sinnvollerweise immer auch auf den Ethik-Kodex der gewählten Berufsverbände und gestaltet das Arbeitsbündnis zwischen Coach und Klient, Klientin, dialogisch. Der professionelle Coachingprozess ist strukturiert, methodengeleitet, zeitlich begrenzt, zielorientiert und ergebnisoffen:

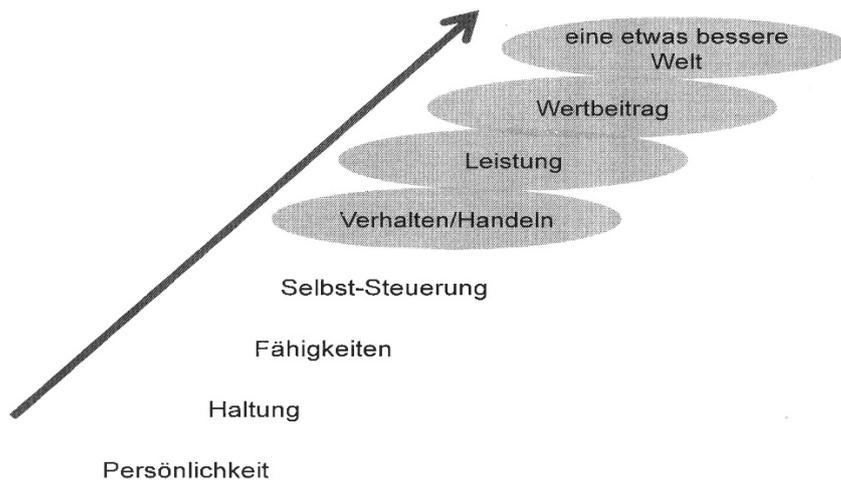


Abbildung 16: Ein Wirkungsmodell für Professionelles Coaching «Coaching for better Results» (aus: Coaching Studies FHNW/Loebbert/10.04.2016)

#### 4.4 Systemisches Elterncoaching

«Wir können einander beeinflussen, jedoch die Wirkung nicht bestimmen.» (Renolder et al. 2014: 15)

Systemisches Elterncoaching ist aus der systemischen Familientherapie hervorgegangen und von Schlippe geht in der Folge den Unterschieden und Gemeinsamkeiten der beiden Richtungen nach:

In der systemischen Therapie werde für die jeweilige Auftragslage sensibilisiert, mit welcher es die Therapeutin, der Berater zu tun habe. Der Schwerpunkt liege auf dem sozialen Kontext, den Störungsbildern und den Interaktionen zwischen den Mitgliedern der Familie und dem dazugehörigen Umfeld. Es gehe um eine Intervention in komplexen menschlichen Systemen, mit dem Ziel, Leiden zu lindern sowie Selbstwert und Selbstwirksamkeit zu stärken. Das systemische Elterncoaching passe sehr gut in diese Tradition, führt der gleiche Psychotherapeut aus, denn auch in diesem beraterischen Ansatz gehe es um ein konkretes Anliegen und um Orientierung. Coaching sei nämlich «per definitionem eine begrenzte, partnerschaftliche und anliegenorientierte Begleitung und Unterstützung in der Verbindung von Berufsrolle und Person» (ebd.: 15). Coaching sei ebenfalls zielorientiert wie auch situativ ausgerichtet und der Klient, die Klientin sei für den Lernprozess, Entscheidungen und Veränderungsprozesse verantwortlich. Ebenfalls gehe es im Kontrakt um einen klar umgrenzten Bereich. Im systemischen Elterncoaching betreffe dies die elterlichen Kompetenzen. Die Eltern als Experten für ihre Familien sollen gefördert werden, so dass sie das «Management ihrer Familie» übernehmen können. Ebenso legt Elterncoaching den

Schwerpunkt auf Unterstützungssysteme auf multisystemische Kooperation. Professionelles Elterncoaching stärke Eltern in ihrem Selbst- und Verantwortungsbewusstsein, in ihrer Haltungsfindung, in ihrer Beziehungsgestaltung, ihrem Präsent-Sein, in der elterlichen Liebe, in ihrer Kreativität, ihrem Selbstwert und in ihrer Selbstwirksamkeit beziehungsweise ihrer Selbstsorge.

Es gehe «nicht darum zu vermitteln, wie man die Kinder schnell und effektiv steuern könne, etwa durch Belohnen oder sinnvolle Formen von Bestrafung. Vielmehr lernen Eltern, ihren Platz einzunehmen und sich wieder als Eltern in ihrer Familie zu bewegen.» (ebd.: 16)

Von Schlippe betont dazu, dass im systemischen Elterncoaching keine Therapie mit den Eltern erfolge, sondern eher eine «Art Ausbildung». Durch das systemische Coaching würden die Eltern eine neue Perspektive auf ihr Kind erfahren, diese «mit neuen Augen zu sehen», sie würden in ihren elterlichen Kompetenzen bestärkt und «lernen, wie sie ihren Job gut machen können», und zwar, «indem ihnen Möglichkeiten der familiären Prozesssteuerung vermittelt werden». (vgl. von Schlippe in Tsirigotis et al. 2015: 10)

Der Autor gibt noch zu bedenken, dass die Grundzüge des systemischen Elterncoachings, vor allem auch mit dem integrierten Konzept des *gewaltlosen* Widerstands, «teilweise mit den Prämissen des systemischen Arbeitens gut zusammenpassen, teilweise diese infrage stellen». Somit seien diese Konzepte auch fruchtbare Impulse für die Weiterentwicklung des systemischen Therapieansatzes. (vgl. ebd.: 15)

Systemisches Elterncoaching sollte demnach, laut Omer und von Schlippe (2016), zwei Aspekte sicherstellen wie auch professionelles Handwerk dazu bieten:

1. «Einen Rahmen, welcher die Selbstorganisationsdynamik von Eltern-Kind-Beziehungen mit beachtet, der Eltern neue Handlungsspielräume ermöglicht, ohne diese so detailliert vorzuschreiben, dass die Spontaneität des elterlichen Verhaltens darunter leidet.
2. Einen Rahmen, der alle Beteiligten mit guten Beschreibungen versorgt, innerhalb derer keiner als böse, schlecht oder krank definiert wird.» (Omer/von Schlippe 2016: 29)

Tsirigotis et al. stellen zehn Thesen zu diesem wichtigen Aspekt der Rahmung auf. Davon werden im Folgenden nur diese erwähnt, welche als ergänzend zu Omers und von Schlippes Ausführungen gesehen werden:

- «Das Leitmotiv ist nicht Effizienz, sondern Respekt.»
- «Die Grundlage für Elterncoaching ist nicht ein Defizit der Eltern oder der Kinder», sondern die Absprache darüber, wie gemeinsam Möglichkeiten gefunden werden können, so dass die Eltern ihre Kinder für einen guten Weg motivieren können (Tsirigotis et al. 2006: 33).

Abschliessend soll auf die Frage eingegangen werden, ob systemisches Elterncoaching mit oder ohne Präsenz der Kinder zu handhaben sei. Omer und von Schlippe (2017) nehmen hierzu klar Stellung. Für diese Therapeuten sind es zunächst die Eltern, welche KlientInnen und Hauptakteur\*innen für Veränderungen seien. Sie sehen ausserdem Risiken, wenn das Kind «routinemässig miteinbezogen werde», besonders wenn das Kind den Coachingprozess dominieren würde (Omer/von Schlippe 2017: 189). Hingegen könne das Einbeziehen der Kinder nützlich sein, wenn es darum gehe, gemeinsame Ziele zu definieren (vgl. ebd.).

#### 4.4.1 Der systemische Eltern-Coachingprozess

Nachfolgend wird das Phasenmodell für die systemische Prozessberatung präsentiert. Dieses beschreiben Loebbert (2013) und Webers (2015) für Steuerung von Coachingprozessen als grundlegend:

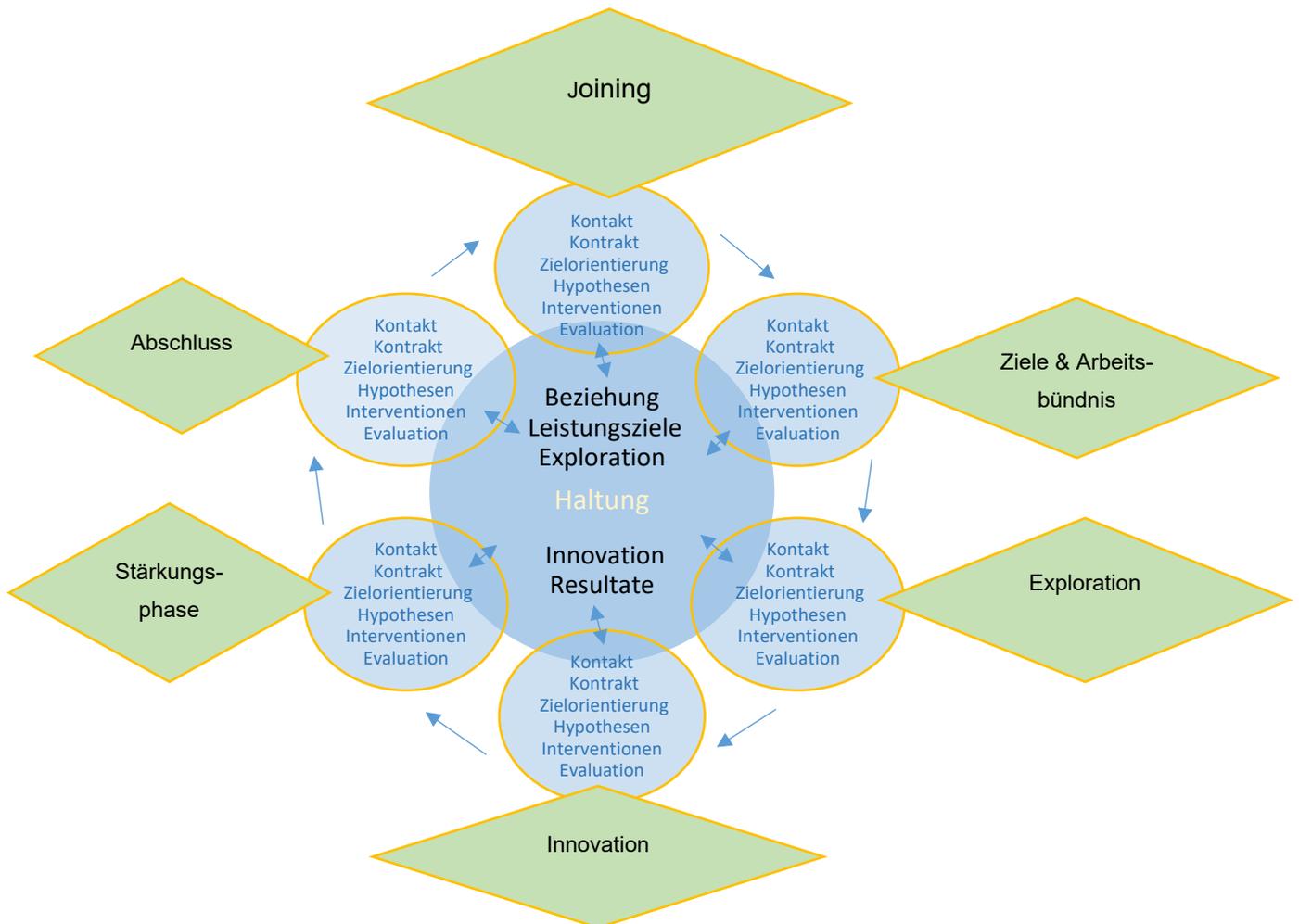


Abbildung 17: Systemischer Coachingprozess (eigene Darstellung in Anlehnung an: Loebbert 2013: 19; Webers 2015: 69)

Loebbert (2013: 19–21) führt aus, dass die Phasen im Coaching immer systematisch miteinander verbunden seien und dass der Wechsel nicht linear verlaufe. Innerhalb einer Coaching-Sitzung und besonders in einem längeren Prozess brauche es alle Phasen. Für ein gelingendes Coaching würden die Phasen aufeinander aufbauen und immer in Beziehung zueinanderstehen. Webers (2015: 69) ergänzt, dass im systemischen Coachingprozess die Themen «Contracting, Zielorientierung, Evaluation» permanent eine Rolle spielen. Die Arbeitsbeziehung spiele eine tragende Rolle, genauso wie das Wechselspiel von Thema und Improvisation und der daraus entstehende bereichernde Perspektivenwechsel. Das Modell der Prozessberatung vereinfache jedoch immer auch die komplexere Wirklichkeit. Dem sei Rechnung zu tragen. Ebenso sei zu beachten, dass sich die expliziten Ziele ändern können im Verlauf des Prozesses. Der Kontakt werde immer wieder neu aufgebaut. Hypothesen seien zu revidieren und eine fortlaufende Evaluation, wenn auch nur kurz, sei wichtig. Loebbert (2013: 21) schliesst mit dem Hinweis, dass der Coachingprozess vor diesem Hintergrund als Leistungsprozess zu verstehen sei.

Im systemischen Elterncoachings-Prozess möchte im Besonderen auf die Anfangsphasen des Coachings eingegangen werden, da es hierbei besonders wichtig ist, aufmerksam und feinfühlig in Beziehung zu treten. Die Beziehungsgestaltung und der Aufbau von einem Vertrauensverhältnis stehen im Zentrum. Ausserdem gelten in der Anfangsphase folgende Aspekte als bedeutend:

- ❖ Das «Joining» in der Kontaktphase hat einen hohen Stellenwert. Sie wird auch als «Anwärmephase» benannt, als Phase, in der die KlientInnen dort abgeholt werden, wo sie stehen, wertschätzend und ressourcenorientiert.
- ❖ Das «Contracting», welches den Auftragskontext, Setting und Anliegen-Erwartungs-Klärung zum Inhalt hat.
- ❖ Die Problem-/Störungs- und vor allem die Ressourcenexploration hat in der Folge zum Ziel, einen Kontrakt zu schliessen mit den Eltern, dem Klient oder der Klientin für die weiterführende Zusammenarbeit.
- ❖ Für die Auswertung sollte in der Anfangsphase genügend Zeit investiert werden. Hierbei gilt es die Fragen zu klären, ob Zielvereinbarungen stimmig sind, ob das Klientensystem vertrauensvoll ist und ob es sich als Gegenüber ernst genommen fühlt. (vgl. Schwing & Fryszer 2017: 34ff.)

Für den weiteren, gelingenden Elterncoachingprozess gilt es:

- einen klaren Auftrag erarbeitet zu haben
- Verbindlichkeit und Rahmung herzustellen
- Passung zu erreichen, im Sinne von Kohärenz und Konsistenz: die Stimmigkeit zwischen Ziel-Potential-Anforderung und dem Unterstützungsangebot ist gegeben, «wenn die Klienten das subjektive Gefühl haben, dass diese 1) prinzipiell verständlich sind, 2) dass sie sie auch bewältigen können und 3) dass sie auch für ihr Leben sinnvoll und bedeutsam sind» (Loebbert 2016: 56).
- einen Zeitrahmen einzuhalten
- das gegenseitige Vertrauen und Respekt beizubehalten
- «Pacing und Leading» zu steuern (vgl. Coaching-Studies FHNW 2017)

Ein weiterer wichtiger Aspekt beim Elterncoaching ist der Umgang mit einem komplexen Familiensystem, den sogenannten «schwierigen» Familien, die meistens auch mehrfachbelastet sind. Gerade dieses Klientensystem würde den Coach, den Berater gerne auf seine eigene Erfahrungs- und Gefühlswelt zurückführen und mit eigenen «Schwierigkeiten» konfrontieren. Psychoanalytisch gesehen trete hier das Übertragungs-Gegenübertragungsphänomen ins Spiel. Der gleiche Autor hat die Erfahrung gemacht, dass die Gegenübertragung positiv genutzt werden könne, unter der Voraussetzung, dass der professionelle Coach mit seinen eigenen Geschichten in gutem Kontakt sei, ebenso mit allen schmerzhaften Teilen seiner Vergangenheit. (vgl. Körner et al. 2019: 73)

Ebenso wichtig sei die Berücksichtigung von psychologischen Abwehrmechanismen, wie die Projektion, die Verschiebung, die Rationalisierung, die Entwertung, die Verdrängung und Verleugnung, die Regression und Progression sowie die Introjektion, welche alle immer auch als Überlebensstrategien der KlientInnen gelten, um:

→ Ängste abzuwehren oder diese erträglicher zu machen

→ das Selbstwertgefühl zu erhalten

→ sich geschützt zu fühlen (vgl. Loebbert in Coaching Studies, by focused, 2016)

Lemme und Körner rücken zwei weitere Aspekte des systemischen Coachingsprozesses unter Einbezug des «Konzeptes der elterlichen Präsenz» ins Blickfeld: a) die Haltung des professionelles Elterncoachs, die im Zentrum steht, und b) die Haltung des «Nichtwissens und die Befreiung von Interpretation». Dies geschehe durch eine wohlwollende Haltung bei gleichzeitiger Infragestellung der persönlichen Interpretation.

Schliesslich weisen die Autoren darauf hin, dass im systemischen Elterncoachingsprozess keine grossen und schnellen Veränderungen zu erwarten oder zu forcieren seien. Vielfach gehe es primär darum, dass die Erziehungsverantwortlichen wieder eine Möglichkeit der Handlungsfähigkeit entwickeln können, die sich nicht am Verhalten des Kindes orientiere, sondern die eigene erzieherische Selbstwirksamkeit erleben lasse. Es gelte, sich im Prozess als Professioneller eher auf längerfristige Perspektiven der Verbesserung auszurichten und im Besonderen vorerst auf jeden kleinst-möglich machbaren Schritt in Richtung der inneren Entschiedenheit, der Selbstkontrolle und der Abkehr von Vorwürfen und Schuldzuweisungen innerhalb des Familiensystems fokussiert zu sein. (vgl. Lemme und Körner. 2018: 73–79)

#### 4.5 Das *aufsuchende Setting* und das Konzept des aufsuchenden Elterncoachings

«Jenseits von richtig und falsch gibt es einen Ort. Hier können wir einander begegnen.»  
(Rumi, Sufi-Mystiker aus Persien)

Als Setting bezeichnen von Schlippe und Schweitzer eine beraterische oder therapeutische Rahmengengebenheit, wobei alle Antworten auf die folgende Frage klar sind: Wer mit wem, in welchem Bedeutungsrahmen, zu welcher Zeit und an welchem Ort zusammenkommt, um eine gewünschte Veränderung mit möglichst geringem Aufwand zu erreichen. (vgl. ebd.: 349)

Das aufsuchende Setting, das aufsuchende Coaching und Elterncoaching, hat seine Wurzeln in der aufsuchenden Sozialarbeit und der aufsuchenden Familienhilfe. Die aufsuchende Soziale Arbeit startete in den 1920er-Jahren in den USA und entwickelte sich fortan weiter bis in die heutige Zeit; ab den 1950er-Jahren auch in Europa. Erste Projekte, vor allem die Gassenarbeit in der Schweiz, sind in den 1970er-Jahren entstanden. Diese «Überlebenshilfe» wurde das stärkste Standbein der aufsuchenden Sozialarbeit in der Schweiz. Danach folgte die Mobile Jugendarbeit. Mit der Lebensweltorientierung und dem Aufkommen von systemischen Konzepten kam es auch in der aufsuchenden Sozialarbeit zu einer Wende. Beratungsstellen und Sozialdienste sahen die Wichtigkeit der gemeindenahen aufsuchenden professionellen Beratung und Unterstützung. In der Sozialpsychiatrie und im Gesundheitswesen wurden die ambulanten und aufsuchenden Angebote ausgeweitet und verankert.

Die aufsuchende professionelle Arbeit, im Speziellen durch Hausbesuche, ermöglicht einen direkten Zugang zur Lebenswelt der Klienten, Klientinnen und zum Familiensystem. Diese

Unterstützung vor Ort kann als Bedrohung und als Grenzüberschreitung erlebt werden, besonders wenn diese durch amtliche Autorität «aufgezwungen» wird, und ebenso kann sie als ein Eindringen in die Intimität des Systems empfunden werden. Vor diesem Hintergrund ist es wichtig, sorgfältig über die räumlichen Gegebenheiten fürs aufsuchende Coaching und über den Umgang mit Störungen während der Coachingsitzungen und Coachingprozesse mit den KlientInnen zu sprechen. (vgl. Biesel et al. 2017: 101ff.)

In Deutschland wurde die aufsuchende Familientherapie von Marie-Luise Conen und Kolleginnen besonders in favorisierten Quartieren und mit mehrfachbelasteten Familiensystemen weiterentwickelt. Conen beschreibt ihre berufliche Erfahrung mit armen Familien: In diesen Familiensystemen sei die Angst vor Veränderungen besonders gross, weil sie immer wieder die Erfahrung machen mussten, dass Veränderungen eher zu einer Verschlechterung ihrer Situation beigetragen hätten, als dass sich ihr Lebensalltag verbessert hätte. Der Alltag der *mehrfachbelasteten Familien* sei geprägt von Anforderungen und Bedingungen, die oftmals alle vorhandene Energie absorbieren würden. Unter all den vielen Belastungen sei es der Familie oft nicht mehr möglich, ruhig und aus einer gewissen Distanz selbst einer Problemlösung nachzugehen. Conen (2011) erwähnt weiter, dass diese Familien von den Fachstellen oft auch als «nicht therapiefähig» bezeichnet werden. Diese Grundeinstellung gegenüber solchen Familien sei kontraproduktiv und biete keine Grundlage für die professionelle aufsuchende Arbeit. Sie geht sogar so weit, dass sie dies als «zynische und unhaltbare Behauptungen» bezeichnet. Die Familientherapeutin weist darauf hin, dass gängige Unterstützungskonzepte unzureichend seien, um gelingend mit diesen Eltern und Familien arbeiten zu können. Ausserdem tragen die Resignation und die Skepsis dieser KlientInnen erheblich dazu bei, dass sie kaum Beratungsstellen aufsuchen würden. Ein Grund mehr, dass diesen Familien, als Konsequenz, mangelnde Motivation oder sogar Widerstand zugeschrieben werde. (vgl. Conen 2011: 42–47)

Ein professionelles Coaching oder familientherapeutische Arbeit mit mehrfachbelasteten Eltern und Familiensystemen erfordert laut Conen (2011) eine «von Wohlwollen geprägte Haltung», denn es gelte diese Skepsis und Ablehnung der KlientInnen positiv zu nutzen und als Ressource zu sehen. Die Gefahr bestehe jedoch immer wieder, dass die besagten Familien durch unprofessionelles Helfer-Handeln in ihrer Resignation und in ihren Enttäuschungen bestätigt würden.

Aus diesem Grund können mittels aufsuchender professioneller Arbeit in Zusammenarbeit mit diesen Familiensystemen folgende Zielsetzung erreicht werden:

→ bestehende Veränderungsressourcen zu nutzen

- neue Sichtweisen zu generieren
- Agieren über die Eskalation von Symptomen und Konflikten wird überflüssig
- adäquate zukünftige Unterstützung eigenständig einzufordern
- die Eltern, das Familiensystem zu befähigen, zukünftige Probleme, Herausforderungen mit den vorhandenen Ressourcen zu bewältigen

Die aufsuchende Familientherapeutin betont ergänzend, dass es nicht darum gehe, tatkräftig und konkret zu helfen, wie es in der ambulanten Erziehungshilfe oder in der sozialpädagogischen Familienbegleitung im Allgemeinen gehandhabt wird. Diese Art von Hilfe führe in der Regel und erfahrungsgemäss zu einer weiteren Abhängigkeit der Familie: die Abhängigkeit von einem Helfersystem. Sie ergänzt, dass konkrete lineare Unterstützung nicht unbedingt dazu beitragen, bestehende Muster positiv zu verändern. (vgl. Conen, 2011: 44–45)

Die zeitliche Befristung von aufsuchendem systemischen Elterncoaching oder der aufsuchenden Familientherapie resultiere aus einem Konzept und leite sich nicht aus den finanziellen Möglichkeiten eines Amtes, wie zum Beispiel des Sozialdienstes oder des Kinder- und Erwachsenenschutzes ab. Conen (2015) betont, dass sich die aufsuchende Familienarbeit, wie sie es als Therapeutin verstehe, «von Anfang an auf wissenschaftliche Erkenntnisse bezogen hätte, die auf den Nutzen einer zeitlichen Befristung für die Arbeit verwiesen». Die regelmässige, wöchentliche Supervision sehe sie für die professionelle aufsuchende Arbeit als ein Muss und als eine dringliche Forderung. Kollegiale Beratung und ab und zu Peer-Supervision seien für diese anspruchsvolle Tätigkeit ungenügend. (vgl. ebd.: 162-164)

In der Schweiz wird vereinzelt aufsuchendes Elterncoaching angeboten, von Fachstellen für Familien, von PsychotherapeutInnen, als ambulante Dienstleistung von der Sozialpsychiatrie, von Familienberatungsstellen, vereinzelt von Psychiatrischen Diensten für Kinder und Jugendliche und gemeindenah von selbstständig-arbeitenden, professionellen Elterncoachs und Familienbegleiterinnen. Oft besteht Co-Arbeit: Zwei Fachpersonen suchen die Eltern oder die Familien gemeinsam auf oder eine zweite Fachperson steht der aufsuchenden Therapeutin oder dem Coach und dem Klientensystem zur Seite (Vier-Augen-Prinzip). Das aufsuchende Elterncoaching wird auch hier in der Schweiz als zeitlich begrenzte Dienstleistung gesehen und durchgeführt. Über einen Zeitraum von drei bis sechs Monaten werden wöchentliche Besuche à 90 Minuten bei den Familien zuhause oder in ihrem Umfeld realisiert. (gestützt auf Conen 2015 und aus der eigenen Praxiserfahrung)

Von diversen Dienstleistungsanbietern werden hauptsächlich folgende Indikationen für ein aufsuchendes Elterncoaching genannt:

- hoher Grad an Resignation und Hoffnungslosigkeit der Eltern
- Unsicherheit und/oder Uneinigkeit der Eltern in der Erziehung
- Verhaltensauffälligkeiten der Kinder, hoher Grad an empfundener Hilflosigkeit und an Verlust der elterlichen Präsenz
- Streitigkeiten unter den Geschwistern
- Stress und Mehrfachbelastung
- Erschwerte Lebensbedingungen und Angst, Existenzangst
- kulturelle Differenzen
- sich isolierende Familie, sich isolierende Kinder
- fehlende elterliche Selbsthilfe-Kräfte

Conen (2015) hat die Erfahrung gemacht, dass die SozialarbeiterInnen der Gemeinden, der Schulen und des Jugendamtes oft eine aufsuchende Familienbegleitung oder ein aufsuchendes Elterncoaching befürworten, bevor einschneidende Massnahmen wie die Fremdplatzierung der Kinder eingerichtet werden. «Das Familiensystem wird trotz allen Schwierigkeiten als ausreichend veränderbar betrachtet» (ebd.: 91).

#### 4.5.1 Chancen, Hindernisse und Grenzen des aufsuchenden Elterncoachings:

Chancen des aufsuchenden Coachings:	Hindernisse und Grenzen:
<ul style="list-style-type: none"> <li>➤ Die Eltern, die besonderen Unterstützungsbedarf haben, frühzeitig stärken zu können</li> <li>➤ Hemmschwelle, die diese Eltern haben, sich an ambulante Stellen zu wenden, fällt weg</li> <li>➤ Eltern können lange Wege erspart bleiben und sie gewinnen Zeit</li> <li>➤ Wenn Eltern aufsuchendes Coaching selbst wünschen → Freiwilligkeit</li> <li>➤ Familien mit psychisch-erkranktem Elternteil sind zuhause gestützt und gestärkt</li> <li>➤ Isolation fällt weg</li> <li>➤ Verbesserung des Coping und der Selbstwirksamkeit</li> <li>➤ «Hoffnung kehrt zurück»</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Schwere Störungen in der Familie, die Schutzmassnahmen oder Psychotherapie erfordern</li> <li>▪ Fehlende interprofessionelle Zusammenarbeit</li> <li>▪ Wenn die Unterstützung gar nicht gewünscht ist und das Angebot als Kontrolle und Bedrohung empfunden wird</li> <li>▪ Wenn den Eltern das Coaching aufgezwungen wird von Amtes wegen: Unfreiwilligkeit, Zwangskontext</li> <li>▪ Angst vor Veränderung</li> <li>▪ Scham</li> <li>▪ Gewalt und Missbrauch im Familiensystem</li> <li>▪ Fehlende finanzielle Ressourcen</li> </ul>

Abbildung 18: Chancen und Hindernisse des aufsuchenden Elterncoachings (eigene Darstellung)

#### 4.5.2 Profil und «Rucksack» des aufsuchenden professionellen Elterncoachs

Das Konzept des aufsuchenden systemischen Elterncoachings, im Besonderen mit mehrfachbelasteten Eltern setzt laut Conen (2015: 129) eine entsprechende Grundhaltung und «eine konsequent hoffnungsbetonte Haltung» wie auch viele Jahre berufliche Erfahrung und hohe fachliche Qualifikation voraus.

Das aufsuchende Coaching verlangt besondere Wissens- und Fachkompetenz im Umgang mit den besonderen Dynamiken dieser Familiensysteme (vgl. ebd.: 10).

Fellacher (2017) nimmt Bezug auf das Profil des systemischen Elterncoachs, welcher mit dem Konzept der neuen Präsenz und des *gewaltfreien* Widerstandes arbeitet. Er weist darauf hin, dass dieser die Aufgabe hat, als sogenanntes «Role model» den Eltern gegenüber die Haltung, die sich aus der *Neuen Autorität* ergibt, vorzuleben. Dazu gehöre die Kompetenz des Zuhörens, die Anerkennung für das Geleistete und für positive Veränderungen sowie das Wahrnehmen und Legitimieren der Not, die durch die empfundene Hilflosigkeit und Ohnmacht ausgelöst werden können. Der Elterncoach benötige ebenfalls eine hohe Fehlertoleranz, diese sei nötig für einen positiven Entwicklungs- und Coachingsprozess. Zum idealen Elterncoach-Profil gehören hohe Reflektionsfähigkeit, Kreativität, Zukunftsinnovation wie auch Kompetenzen in der Netzwerkarbeit und passende systemische *Interventionsmöglichkeiten* im «Rucksack». (vgl. Fellacher in Körner et al. 2019: 180–81)

Ein «kleines Rezept» für den professionellen Elterncoach stellen Grabbe et al. (2013) zur Verfügung:

- ✚ «Gutes eigenes Standig» und sichere innere Präsenz des Coachs
  - ✚ Verbundenheit und stabile Vernetzung mit anderen Professionellen
  - ✚ Fundiertes und gefestigtes Wissen und praktische Erfahrung insbesondere mit dem Konzept und den Interventionen der *Neuen Autorität*
  - ✚ Einen Profi-Rucksack
  - ✚ Mut, Optimismus und Freude an der aufsuchenden Elterncoachingarbeit
- (vgl. Grabbe et al. 2013: 370–371)

#### 4.6 Die Kunst, das System zu berühren

«Wenn wir gerührt sind, sind wir innerlich bewegt.» (Kast 2006: 2)

Was uns berühre, bewege uns gleichzeitig, erklärt Kast, denn etymologisch seien die Ausdrücke «rühren» und «berühren» zurückzuführen auf das Wort «bewegen», «in Bewegung setzen» und «anstossen».

«Berühren», einst ein Wort für einen körperlichen Kontakt, sei meistens auch mit der Hand verbunden, mit Wärme, Zärtlichkeit, Schutz, Nähe, Verbindung und Intimität, verdeutlicht Kast weiterführend. Die physische Berührung gilt als taktile Sinneserfahrung. Der Mensch erlebe jedoch seine Welt und seine Person durch alle fünf Sinne und zudem mit dem sechsten Sinn, dem Bewegungssinn. Berührung bedeute ebenso Kontakt und dieser verstehe sich, aus psychologischer Sicht, als ein gegenseitiges In-Beziehung-Treten, als wechselseitiger menschlicher Austausch. Kast fährt in ihren Ausführungen fort und betont, dass Berührungen sowohl positiv stimulieren als auch als unangenehm empfunden werden können.

Wir können von Handlungen, von Taten, von Bildern, von Gerüchen, von Worten und von Klängen berührt sein, und dies wiederum sowohl auf angenehme als auch auf unliebsame Weise. Berührung könne uns emotional in Bewegung bringen oder blockieren.

Die Psychotherapeutin nimmt ebenfalls Bezug auf das Familiensystem und führt aus, dass dieses im besten Sinne berührte System wieder «lebendig» werde; das Innenleben der Familie sei dann bewegt und belebt. Das System trete wieder mit den anderen Menschen, mit seiner eigenen Welt und mit der Welt um sich in Kontakt.

Mit Worten und Kontexten berühren, bedeute immer auch Veränderung anstossen. Die Autorin geht im Weiteren auf die Frage ein: Was geschieht, wenn Worte, wenn Bilder berühren? Die Erfahrung habe gezeigt, dass diese Art von Berührung oft auf einen Komplex hinführe, auf ein emotionales Erleben und dass damit weitere Assoziationen ermöglicht würden.

Wenn jedoch mit Worten Zartes berührt werde, bedeute dies, dass gute Erinnerungen und gute Erfahrungen Raum bekommen. Kast ist überzeugt, dass mit Wörtern Ressourcen erhoben werden können. Diese Ressourcen müssen nicht aus dem persönlichen Leben stammen, sie können auch «aus der Resonanz mit kulturellen Erfahrungen stammen» (Kast, 2016: 11).

Genau wie Handlungen es auch tun, könne auch die Sprache berühren und wirksam sein. Durch die Sprache teilen wir Menschen eine gemeinsame Welt, dies sei auch der Beginn

der Kultur. Ebenso würden wir Menschen mit der Sprache auch unsere Welt der Beziehungen gestalten. Berührt sein durch die Sprache, die wir auch fürs Nachdenken benötigen, bedeute, über das Wesentliche im Leben, über Sinn und Sinnhaftigkeit nachdenken zu können. (vgl. ebd.: 16)

Vor diesem Hintergrund gewinnt die psychische und emotionale Berührung in der Betrachtung des sozialen Zusammenlebens an Bedeutung. Schmid (2019) betont ebenfalls, dass Berührungen ganz unterschiedlich wahrgenommen und erlebt würden.

Für diesen Philosophen ist die Berührung, ob in sinnlicher Weise, ob seelisch oder geistig, mit Kontakt- und Beziehung-Herstellen verbunden. Berührung sei mit Nähe und Distanz verbunden und Schmid geht davon aus, dass bei fehlenden Berührungen und fehlendem Berührt-sein, sogar eine Sinnleere entstehen könnte. Die Kraft der Berührung sei federleicht und zugleich äusserst wirksam, sei unsichtbar und dennoch gut wahrnehmbar. Es sei schlussendlich eine Kunst, Berührung herbeizuführen, und eine weitere Kunst sei es, Berührung geschehen zu lassen.

Buber sieht in philosophischer Weise jedes «Ich-Du-Verhältnis innerhalb einer Beziehung», welches als ein zielhaftes Wirken des einen Teils auf den anderen konkretisiere als eine Kraft einer Mutualität. Im Sinne von: Alles wirkliche Leben ist Begegnung und der Mensch werde zum Menschen durch diese Wechselbeziehung zu anderen, der Welt der Dinge und zu sich selbst. Vor diesem Hintergrund kann das In-Beziehung-Treten bedeuten, sich auf das Gegenüber und auf den Dialog einzulassen. Bubers Grundwort bekommt dadurch für die menschliche Welt eine signifikante Bedeutung. Es definiert wirkliche Begegnung, Dialog und Berührt-sein. (vgl. Buber 1983: 156)

Die Kunst der Berührung des Familiensystems geschieht laut Schwing durch den ersten Kontakt und durch das «Joining», des Ankoppelns und des Vertrauensaufbaus, und zwar wenn sich alle im System möglichst wohl fühlen und Wertschätzung erfahren. (vgl. Schwing 2018)

Barthemess (2008) ist davon überzeugt, dass das System durch Aufmerksamkeit auf die Kommunikation, die Inhalte und die dazugehörige Beziehung berührt werde. Dies geschehe unmittelbar dann, wenn Selbstwirksamkeit erlebt werde, wenn die Eigenlogik der Klientel beachtet werde, der Austausch konstruktiv und angeregt sei und Vertrauen für die kleinstmögliche Veränderungsentwicklung bestehe.

Wirksamkeitsstudien zu Beratungs- und Coachingformen haben ergeben, dass die Beziehung zwischen Berater\*in und Klient\*in ein alles überragender Erfolgsfaktor sei. (vgl. Erpenbeck 2018: 51–55)

Nichts sei jedoch komplizierter, störrischer und unbeständiger als Beziehungen und Gefühle. Was macht es also aus, fragt sich Erpenbeck, dass Beziehungsgestaltung das soziale System, das Klientensystem berühre und die Seele berührt werde?

Der echte Kontakt in der Begegnung (die Kontaktkompetenz) sei es, und diese habe eindeutig mit Berührung zu tun, meint Erpenbeck (2018). Kontakt heiße im besten Sinne, die Seele zu berühren. In der Gestalttherapie werde vieles auf dieses zentrale Modell hin reflektiert. Es drücke die Urbewegung des Sich-in-Beziehung-Setzens aus. Im Coaching sei es nicht anders. Kontakt baue sich zögernd auf, entstehe, verdichte sich. Der Augenkontakt sei ebenfalls etwas sehr Wichtiges. «Sich in die Augen schauen» habe eine hohe symbolische Bedeutung. Immer gehe es dabei um einen Moment der geteilten Wahrheit, der Liebe, der Wertschätzung, der Anerkennung. Das Zustandekommen dieser magischen Momente sei «pure Emergenz». In einer Beziehung «auf Augenhöhe» vollziehe sich dies unter gleichen Vorzeichen. (vgl. Erpenbeck, 2018.: 54)

Erpenbeck fügt weiterführend an, dass es immer wieder geschehe, dass am Ende eines Coachingsprozesses die Qualität des Kontaktes von den KlientInnen als die für sie wichtigste und fruchtbarste Erfahrung genannt würde. Es seien nicht die gefundenen Lösungen, nicht Reflexionen und Interventionen. Wenn ein Wandel, ein Wachsen stattfindet und eben die «Seele» des Systems berührt sei, so habe dies wesentlich mit der Begegnungsqualität zu tun. (vgl. ebd.: 55) Berührung ist vor diesem Hintergrund gesehen immer auch eine Grenzerfahrung. Der Ort der intimsten Begegnung ist gleichzeitig der Ort des existenziellen Voneinander-getrennt-Seins, was für den Coach wichtig zu wissen sei, denn «ohne Grenze keine Berührung» (ebd.: 66).

Dies gelte für jeden Kontakt und jede Beziehungsform. Für professionelle Coaches bedeute es deshalb, eine besonders stabile «Kontaktgrenze» zu haben, um das System auch in Hinblick auf die Selbststeuerung berühren zu können. (vgl. ebd.: 56–57)

Roth und Ryba (2016) bestätigen die Forschungsergebnisse von Erpenbeck und weisen ergänzend auf drei wichtige Aspekte hin:

1. Die Vertrauensbeziehung und Wertschätzung zwischen Klient\*in und Coach. Vertrauen auch auf die Kompetenz des Helfers, der Helferin, dass diese/r die erforderliche Hilfe leistet.
2. Die Rahmensituation des Coachings (aufsuchend oder an einem vertrauenswürdigen Ort)
3. Positive Grundhaltung, Wertschätzung, Empathie und eine positive emotionale Bindung und ein vertrauensvolles Arbeitsbündnis. Die Übereinstimmung zwischen Klient\*in und

Coach hinsichtlich der Ziele, der *Interventionsmöglichkeiten* und der Lösungsfindung oder möglicher Veränderung und Entwicklung kombiniert mit einer positiven Bindung.

Roth und Ryba fügen noch bei, dass sich die starke Wirkung der therapeutischen und beraterischen Allianz neurobiologisch bestätigen lasse, und zwar über die signifikante Erhöhung der Oxytocin-Ausschüttung, sowohl auf Klientenseite als auch auf Seiten des Therapeuten, der Therapeutin und weitere positiv-wirkende hormonelle Veränderungen nachgewiesen werden konnten. Ausserdem konnte festgestellt werden, dass bei einer positiv-wirkungsvollen Klient\*in-Berater\*in-Beziehung eine vermehrte Ausschüttung endogener Opiode erfolge. (vgl. Roth und Ryba, 2016: 326)

Eine weitere wichtige Voraussetzung, dass ein Klienten-System berührt werde und Veränderungen Raum bekommen, sei die Passung zwischen dem spezifischen Leiden des Klienten, der Klientin, den angewandten Interventionen und den Zielvereinbarungen. (vgl. ebd.: 325–327)

Wenn das System berührt sei, werde Veränderung ermöglicht, dies sieht auch Satir so. Für die Familientherapeutin sind jedoch noch andere Aspekte zentral: Kongruenz und Ehrlichkeit sowie die «Passung» sei das Kernstück einer wirklichen Begegnung, die es schaffe, ein System positiv zu berühren. (vgl. Satir, 2019:28)

Abschliessend soll auf ein bedeutungsvolles Experiment von Satir hingewiesen werden: Sie forderte alle Mitglieder eines Familiensystems auf, sich auf einen Hocker zu setzen, so dass sich alle in die Augen schauen konnten und sich mit den Armen berührten. Die Eltern erlebten sich sofort anders, nicht mehr so übermächtig oder ohnmächtig und die Kinder fühlten sich ernst genommen. Die Forscherin möchte damit aufzeigen, dass auch die physische Position in Bezug auf einen anderen Menschen eine Rolle bei der Herstellung von Kontaktspielen. Auf Augenhöhe und in Reichweite zu sein, gelte als gute Voraussetzung, Kontakt herzustellen und ein menschliches System zu berühren. (vgl. Satir 2019: 104)

Die Berührung des Systems hat vor diesem Hintergrund eine mehrdimensionale Bedeutung und wird von unzähligen Faktoren beeinflusst. Bezüglich der Kunst der Berührung und des Berührt-Seins kann zusammengefasst gesagt werden, dass die Beziehungsqualität mit Warmherzigkeit, Aufmerksamkeit, unbedingter Wertschätzung im Vordergrund steht. Ebenso die Kontakt- und Nähe-Distanz-Qualität, Echtheit, Kongruenz, unbedingt, einführendes Verstehen, Sprache und Klang, Respekt vor Diversität und das Wissen, dass die Berührung manchmal fordert, etwas nicht zu berühren.

Dieser Teil soll mit Satirs Worten über «die Kunst, das System zu berühren», abgeschlossen werden, um in dem folgenden Ausblick auf den empirischen Teil mit der Befragung von Experten und Expertinnen überzuleiten:

«Ich glaube, das grösste Geschenk, das ich von jemandem bekommen kann, ist, dass er mich sieht, mir zuhört, mich versteht und mich berührt.

Das grösste Geschenk, das ich einem anderen Menschen machen kann, ist, ihn zu sehen, ihm zuzuhören ihn zu verstehen und ihn zu berühren.

Wenn das gelingt, habe ich das Gefühl, dass wir uns wirklich begegnet sind.»

(Satir 2019: 9)

#### 4.6.1 Ausblick auf die qualitative empirische Auseinandersetzung

Der Erkenntnisgewinn aus der theoretischen Auseinandersetzung (Kapitel 2–4), den erarbeiteten und dargestellten Konzepten, Ansätzen und Modellen zum Themenbereich des aufsuchenden Elterncoachings entlang der forschungsleitenden Fragen wird erst am Schluss der explorativen Studie präsentiert. Im Zusammenhang mit den Ergebnissen aus den Expert\*innen-Interviews werden anschliessend die gewonnenen Erkenntnisse interpretiert, reflektiert und zusammengefasst den interessierten Professionellen zur Anregung und für die Praxis des systemischen Elterncoachings zur Verfügung gestellt.

## 5 Qualitative-empirische Auseinandersetzung mit Blick auf die Praxis

### 5.1 Einleitung

Im empirischen Teil der vorliegenden Master Thesis stehen langjährig professionell arbeitende Fachpersonen im Bereich der psycho-sozialen Unterstützung im Fokus. Sie werden in der Folge als Expertinnen und Experten bezeichnet.

Das Experteninterview als Methode qualitativer Sozialforschung wurde gewählt, weil das Thema des aufsuchenden Elterncoaching bis anhin kaum erforscht worden ist und weil, laut Bogner et al., Expertinnen und Experten nicht mehr nur als abstrakte Funktionsinhaber zu betrachten seien, sondern als ganz «konkrete soziale Akteure mit spezifischen Handlungs- und Professionslogiken.» (Bogner et al.,2014:4). Empirisch orientierte Beiträge aus dem Bereich der Sozialwissenschaft haben ausserdem aufzeigen können, dass das Expert\*innenwissen keineswegs so eindeutig und übereinstimmend sei. Deshalb weisen Bogner et al. darauf hin, dass dieses Wissen nicht «per se» dem Laienwissen überlegen sei. (ebd:4)

In den folgenden Ausführungen wird auf die Forschungsleitenden Fragen Bezug genommen, zudem wird das methodische Vorgehen dargelegt und über die Datenerhebung informiert. Relevante Ergebnisse aus den Interviews werden vorgestellt und in Bezug zu den Erkenntnissen aus der theoretischen Exploration, interpretiert und zusammenfassend präsentiert. Dies geschieht möglichst unter Einbezug der systemischen Sichtweise, was bedeutet, dass Zusammenhänge und die Zirkularität auch für den Erkenntnisgewinn der Exploration und Interpretation leitend sein werden.

### 5.2 Forschungsleitende Fragen, Vorgehen und Methode

Es möchte darauf hingewiesen werden, dass die forschungsleitende Frage und die zwei Subfragen welche in der Einleitung der Masterthesis vorgestellt worden sind, über die ganze explorative Studie erkenntnisleitend sind, sowohl für die theoretische Auseinandersetzung mit dem Thema des aufsuchendes Elterncoaching, als auch für die empirische Exploration. Die Forschungsfragen und die Zielsetzung werden jedoch im Kapitel 6, der Schlussfolgerung nochmals aufgenommen und reflektiert.

Für die empirische Exploration wurde die Methode des qualitativen Experteninterviews gewählt, welches von Kaiser wie folgt definiert wird:

Qualitative Experteninterviews seien ein systematisches und theoriegeleitetes Verfahren der Datenerhebung, innerhalb der qualitativen Sozialforschung, in Form der Befragung von

Personen, die über spezifisches, vertieftes Wissen über Komplexität, Dynamik und Wirkungsprozesses im Bereich des Forschungsthemas verfügen. (vgl. Kaiser, 2014:6)

Die ausgewählte Zielgruppe für die Befragung im empirischen Teil, wurde auf Expertinnen und Experten aus dem psychosozialen Bereich eingegrenzt. Jede angefragte Fachperson, weist hohe Wissenskompetenz aus und verfügt über eine langjährige Berufstätigkeit, entweder im beraterischen oder im therapeutischen Bereich, ambulant oder aufsuchend. Alle sind Ansprechpartner und bieten Unterstützungsangebote für Einzelpersonen wie auch für Paare, für Kinder und Familien, welche *mehrfachbelastet* sind.

Insgesamt wurden 19 Fachpersonen angefragt, welche sich seit vielen Jahren für Menschen engagieren, welche zu einem grossen Anteil mit erheblichen gesundheitlichen und sozialen Einschränkungen leben und auf kurz- oder langfristige Unterstützung angewiesen sind. Da die Expertinnen und Experten aus diversen Regionen der deutschsprachigen Schweiz stammen, wurden sie vorgängig telefonisch kontaktiert. Zudem wurde ihnen ein Informationsblatt mit einer Einverständniserklärung zugeschickt. In diesem konnte auch die Interview-Form gewünscht werden, entweder in Form eines persönlichen Interviews per Telefon/Skype oder in Form der schriftlichen Beantwortung der Leitfragen.

Von den angefragten Personen stellten sich 8 Expertinnen und 4 Experten verbindlich zur Verfügung. Davon wurden zwei Interviews in Bern und in Thun persönlich geführt, zwei per Telefon und 8 Expert\*innen aus den Kantonen Zürich, Basel, Aargau, Bern und Solothurn, wünschten die Fragen schriftlich zu beantworten.

Für die Befragung wurde die Form des leitfadengestützten Experten-Interviews gewählt. Die Fragen wurden entlang des forschungsleitenden Interesses und des zentralen Themas des aufsuchenden Elterncoachings erarbeitet. Es wurde ein offener, systemischer und vorstrukturierter Modus angewendet unter dem Aspekt von vier Dimensionen A-D:

- A) Mehrfachbelastete Familien/Elternschaft. Phänomen und Gestaltung
- B) Vertrauen, Beziehungskontexte, Stärkung zur Selbststeuerung
- C) Professionelle Unterstützung unter welchen Vorzeichen. Innovationskontexte
- D) Ausblick und Lichtblick für die Praxis.

Eine Expertin stellte sich für den Pre-Test der Leitfadenfragen zur Verfügung, was als «Realitätscheck» des Erhebungsinstrumentes diente.

Das Informationsblatt an die Expertinnen und Experten mit der Einverständniserklärung sowie auch die strukturierte Leitfadenvorlage mit den 25 Fragen, können im Anhang eingesehen werden.

Die Original- Interviews sind vertraulich und werden nicht angefügt. Sie können jedoch dem verantwortlichen Studienleiter auf Verlangen hin, zwecks Beurteilung der Master Thesis, anonymisiert vorgelegt werden.

In der Folge wird eine kurze Übersicht der 12 Interview-Partner und deren Profil vorgestellt:

N°	Geschlecht	Profession	Berufliche Erfahrung	Verantwortlichkeit
1	weiblich	Sozialarbeiterin FH, MAS Coaching, Supervision & Organisationsberatung	30 Jahre	Leitungsfunktion, sozial-juristischer Dienst, Kindes- und Erwachsenenschutz
2	weiblich	Praktische Ärztin, Sozialarbeiterin FH & Supervisorin	20 Jahre	Vormundschaftsmandate und Zusammenarbeit mit der aufsuchenden Familienbegleitung
3	weiblich	Sozialarbeiterin FH	38 Jahre	Stv Leitung polyvalenter Sozialdienst und Ressort Familien & Kinderschutz
4	männlich	Fachmann psychische Gesundheit & MAS Coaching FH	30 Jahre	Selbständig, aufsuchendes, gemeindenahes Coaching und Begleitung
5	weiblich	Sozialarbeiterin, Sozialpädagogin	8 Jahre	Ambulante, aufsuchende Begleitung und Beratung für Menschen mit einer Behinderung
6	männlich	Lic.phil, Heilpädagoge	26 Jahre	Ambulante, aufsuchende Begleitung und Beratung für Menschen mit einer Behinderung
7	weiblich	Sozialarbeiterin FH und Elterncoaching	25 davon 8 Jahre als:	Selbständiger, aufsuchender Familien- und Elterncoach
8	weiblich	Lic. phil. Psychotherapeutin	25 Jahre	Selbständige Therapeutin, auch aufsuchend und Dozentin (Elternarbeit, mehrfachbelastete Familien)
9	weiblich	Sozialarbeiterin, Sozialpädagogin, Supervisorin, Elterncoaching		Selbständige aufsuchende Familienbegleitung, Dozentin
10	männlich	Lic. phil, Psychologe und systemisches Elterncoaching	10 Jahre	Leitung Schulpsychologie und Arbeit mit mehrfachbelasteten Familiensystemen
11	männlich	Sozialpädagoge FH, MAS Systemische Beratung FH	10 Jahre	Leitung, Mobile Interventionen im Rahmen von aufsuchender Familienberatung & Elterncoaching
12	weiblich	Sozialpädagogin FH, CAS psychosoziale Beratung	8 Jahre	Leitung Fachstelle Angehörige. Ambulante Beratung für Kinder von psychisch kranken Eltern

Abbildung 19) Übersicht der Interviewpartner: Profil der Expertinnen und der Experten

Die Interviews konnten innerhalb von drei Monaten realisiert werden. Zwei Expertinnen benötigten mehr Zeit. Die 4 mündlichen Interviews wurden je in zusammenfassender Weise

in die Leitfaden-Vorlage eingetippt, so dass schlussendlich alle 12 Interviews in schriftlicher Form und gleicher Struktur vorlagen und für die Datenauswertung bereitstanden.

### 5.3 Datenauswertungsweg

Gemäss Kaiser (2014) zeichnet sich das qualitative Experteninterview durch Besonderheiten aus, denen Rechnung zu tragen sei. Bei dieser Forschungsart könne die Datenerhebung nicht sinnvoll statistisch ausgewertet werden, aus diesem Grund sei es notwendig interpretative Verfahren für die Datenanalyse zu wählen. «Für die Übersetzungsleistung des eigenen Forschungskontextes in die Erfahrungswelt des Experten spielt der sogenannte Leitfaden die entscheidende Rolle». (ebd:5). Ebenso gelte es die Art der Informationen, die aus der Expertenbefragung gewonnen wird, auszuwerten und zu interpretieren (vgl. Kaiser, 2014:3,11)

In diesem Sinne, orientiert sich das Auswertungsverfahren an der konzeptionellen Grundlage und an den praktischen Durchführungsschritten gemäss Kaiser (2014).

Aus den Antworten der 12 realisierten Expert\*innen-Interviews, welche alle in Textform vorhanden waren, wurden in einem ersten Durchlesen Kategorien (Codes) formuliert, welche im Zusammenhang mit den theoretischen Vorüberlegungen als relevant gesehen worden sind.

Diese Kodierung in Kategorien erleichterte in einem nächsten Schritt die Identifikation von Kernaussagen und die Gegenüberstellung zu den anderen Interviews-Inhalten. Dadurch konnte für jedes Interview ein Fazit oder ein prägnanter Titel gefunden werden.

Der letzte Schritt der empirischen Datenauswertung bestand darin, die Datenbasis zu erweitern. Laut Kaiser sei dies notwendig, weil Expert\*innen-Interviews meistens Informationen generieren, «die einer Nachrecherche bedürfen» (ebd:11). Erst mit dieser erweiterten Datenbasis werde es möglich, die Ergebnisse aus den Interviews theoriegeleitet zu generalisieren und zu interpretieren, (ebd). Folgende fünf Ergebnis- und Erkenntnisleitende Kategorien (Codes) konnten in diesem Sinne für die Interpretation generiert werden:

#### ❖ **Familiensystem-Kontext**

beinhaltet die Kernaussagen der Expert\*innen in Bezug zu:

- Mehrfachbelasteten Familien, Einelterschaft
- Sich hilflos und ohnmächtig fühlen
- Spezifischen Gegebenheiten

#### ❖ **Professionskontext**

beinhaltet die Kernaussagen der Expert\*innen in Bezug zu:

- Konzepten, Methoden, Vorgehen
- Haltungen, Werte
- Profil und «Rucksack»

❖ **Beziehungskontext**

beinhaltet die Kernaussagen der Expert\*innen in Bezug zu:

- Innersystemischem, zu: «aufsuchend» und zu «Grenzen»
- Netzwerkarbeit
- Inklusion / Exklusion

❖ **Veränderungskontext**

beinhaltet die Kernaussagen der Expert\*innen in Bezug zu:

- Wirkfaktoren

❖ **Innovationskontext**

beinhaltet die Kernaussagen der Expert\*innen in Bezug zu:

- Neuem und Weiterführendem
- Zauber-Wünsche

Die Übersicht der vorgestellten fünf Kategorien mit den entsprechenden Kernaussagen der zwölf Expertinnen und Experten können im Anhang als «kategoriale Zusammenfassung aller Interviews» (Kaiser, 2014:108) eingesehen werden.

### 5.3.1 Ergebnisse aus der Expertenbefragung.

Die aus der Expert\*innen-Befragung und durch methodische Verdichtung gewonnenen zentralen Aussagen, Kategorien und Kontext bezogen, gelten als relevante Ergebnisse aus der empirischen Exploration.

Erst im folgenden Schlusskapitel der Masterthesis werden diese zentralen Ergebnisse wieder aufgenommen und im Zusammenhang mit den forschungsleitenden Fragen und der theoretischen Exploration, dargelegt, interpretiert und einen zusammenfassenden und abschliessenden Erkenntnisgewinn präsentiert und reflektiert.

## 6 Zentrale Erkenntnisse, Schlussfolgerung und Ausblick

### 6.1 Einleitendes

In der vorliegenden Masterarbeit wurde vor dem Hintergrund einer systemtheoretischen Perspektive und relevanten Konzepten, das Thema des aufsuchenden Elterncoachings theoretisch und empirisch exploriert. Sowohl neues als auch gemeinsam geteiltes Wissen und Erfahrungen, konzeptuelle Gemeinsamkeiten und Haltungen, sowie Unterschiede und zu weiterer Diskussion Anregendes, konnten als zentrale Erkenntnisse erhoben werden.

Die folgenden zusammenfassenden Erkenntnisse und die Schlussfolgerung bauen auf den gesamten Ergebnissen und der empirischen Evidenz der explorativen Studie auf, als ein letzter methodischer Schritt der Verdichtung des umfassenden Themas des «aufsuchenden Elterncoachings»; mit dem Ziel unbekannte Zusammenhänge zu entdecken und mit den neugewonnen Erkenntnissen einen anregenden Beitrag für weiterführende Studien und für die Praxis im psychosozialen Bereich zu leisten.

### 6.2 Bedeutung der erhobenen Daten und des Erkenntnisgewinns der explorativen Studie

Kaiser weist darauf hin, dass bei der Auswertung der erhobenen Daten, besonders bei Expert\*innen Aussagen, die Gefahr der «Überbewertung von Interviewdaten» bestehe und meint, dass es nicht interessieren sollte was der einzelne Experte aus dem relevanten Themenbereich berichten könne, sondern, dass darauf geachtet werden sollte, was die, durch die Expertenbefragung verfügbaren Daten für den Erkenntnisgewinn unserer Forschungsleitenden Fragen zu bedeuten hätten. (vgl. ebd., 2014:144/145).

In Kaisers Sinn und als kreative Zusammenschau und Darlegung werden die erkenntnisleitenden Forschungsfragen nochmals aufgenommen und in Bezug zu den theoretischen sowie empirischen relevanten Ergebnissen interpretiert und als weiterführender Erkenntnisgewinn präsentiert:

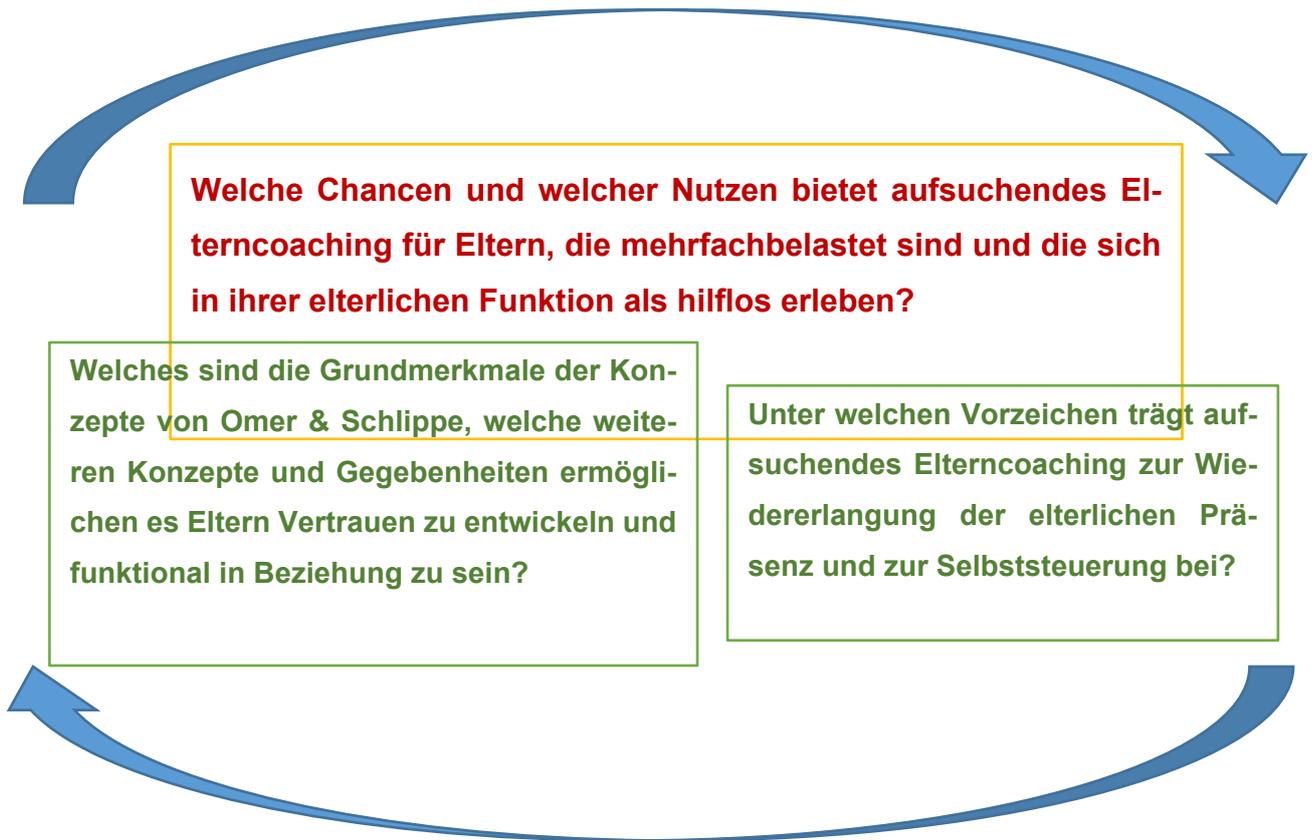


Abbildung 20) Zentrale Forschungsfrage und Subfragen A und B, eigene Darstellung

### **Bedeutung und Interpretation der gewonnenen Ergebnisse**

Aus der theoretischen (→) und empirischen (→) Exploration und bezogen auf die zentrale Forschungsfrage:

**Welche Chancen und welcher Nutzen bietet aufsuchendes Elterncoaching für Eltern, die mehrfachbelastet sind und die sich in ihrer elterlichen Funktion als hilflos erleben?**

→ Aufsuchendes Elterncoaching entfaltet gegenüber der Isolation und der Gefahr der Exklusion seine volle Wirkung. In der theoretischen Auseinandersetzung mit dem Thema Krankheit und Behinderung konnte erkannt werden, dass Familiensysteme und im Speziell-

len die Einelternfamilie, deren Mitglieder an einer Krankheit leiden, oder mit einer Behinderung leben, immer auch einer Mehrfachbelastung ausgesetzt sind und die Tendenz haben sich zu isolieren.

→ Entlastung für das ganze Familiensystem, denn insbesondere durch das Zusammenleben mit dem psychisch kranken Elternteil, können die erlebten Belastungen das Wohlbefinden des Kindes, signifikant und dauerhaft beeinträchtigen. Mittels professionellem Elterncoaching können Schutz-, Risiko-, Gefährdungs- und Resilienzfaktoren mitberücksichtigt und eingeschätzt werden, im Wissen, dass Stressoren und Risikofaktoren auch gesellschaftlich gegeben sind und es besonders an gesellschaftlichen Schutzfaktoren mangelt. Die Eltern und das Familiensystem haben ebenfalls einen grossen Nutzen, wenn der aufsuchende professionelle Coach die zwingenden Indikationen für eine Gefährdung kennt und Sofortmassnahmen einleiten kann.

→ Wenn auf den Stärken aufgebaut werden kann, die Ressourcen- und Selbstwirksamkeitsfokussierung im Blick bleiben und das Wissen vorhanden ist, dass Ressourcen das System nähren; wenn der Elterncoach die Kräfte und Potentiale, die sogenannten «Perlen im Sand» (Sorgo-Flury:12) sieht.

→ Professionelles aufsuchendes Coaching als Form der Beratung, der Prozessberatung und unter Einbezug der systemischen Sichtweise bietet den Eltern die Chance etwas Erwünschtes zu verändern, zu verbessern oder zu stärken, sowohl in der persönlichen, Beziehungsgestaltung wie auch im Hinblick auf die Selbstwirksamkeit.

→ Wenn Scham oder andere Gründe die Eltern daran hindern ausser Haus Beratung und Unterstützung anzunehmen profitieren sie von dem professionellen aufsuchenden Elterncoaching.

→ Eine grosse Chance für die Eltern und mehrfachbelasteten Familien wird im systemisch geführten Elterncoachingprozess gesehen, indem keine grossen und schnellen Veränderungen erwartet werden. Oft geht es einfach darum, dass die Erziehungsverantwortlichen wieder eine Möglichkeit der Handlungsfähigkeit entwickeln können, die sich nicht am Verhalten des Kindes orientiert, sondern in der die eigene erzieherischen Selbstwirksamkeit erlebt werden kann. Wenn kleinst-mögliche Schritte in Richtung der inneren Entschiedenheit, der Selbstkontrolle und der Abkehr von Vorwürfen und Schuldzuweisungen innerhalb des Familiensystems gemacht werden können.

→ Grösster Nutzen für die mehrfachbelasteten Eltern, welcher durch die theoretische Exploration hervortrat: wenn das Elternsystem oder das Familiensystem «berührt» ist oder werden kann, denn: Wenn das System berührt ist, kann es sich verändern.

- 
- Chancen und Nutzen werden aus Expert\*innen-Sicht vor allem gesehen, wenn aufsuchendes Coaching gewollt ist. Wenn die Eltern in ihrer Selbstwirksamkeit gestärkt werden können. Wenn es für die Eltern Entlastung bedeutet. Wenn die Eltern eine Vertrauens- und Ansprechperson gewinnen und eine Fremdplatzierung der Kinder vermieden werden kann. Wenn die Kinder von nicht zugehöriger Verantwortung entlastet sind und wenn das Wohl der Kinder eingeschätzt werden kann
  - Nutzen wird auch gesehen, weil individuelle Lösungen der Unterstützung vor Ort angepasster gefunden werden können, mittels systembezogener, lebensweltorientierter Arbeit und der Erhebung aller vorhandenen Ressourcen. Wenn es gelingt die Eltern zu befähigen ihre Erziehungsverantwortung wieder eigenständig zu übernehmen.
  - Planung der bestmöglichen Unterstützung in Krisen, im Notfall, zusammen mit der professionellen Unterstützung im gewohnten Lebensraum.
  - Vertrauen und Selbstsicherheit werden gestärkt. Aufsuchendes Coaching kann Ordnung ins System bringen und dadurch auch Stabilität und zu neuer Lebensqualität beisteuern. Grosser Nutzen wird für die Kinder gesehen, welche auch Entlastung, Sicherheit, Orientierung und eine vertrauenswürdige Ansprechperson benötigen.
  - Von den meisten Experten wird ein Nutzen gesehen, wenn nur mit den Eltern gearbeitet wird. Ein vorhandenes Helfernetz kann gestärkt werden und fehlende Unterstützung kann besser erschlossen werden. Regelmässige aufsuchende Unterstützung gibt Sicherheit wobei die Hemmschwelle nach aussen zu treten weg fällt.
  - Die Stärkung der Eltern in ihrer Rolle und deren Befähigung im eigenen Umfeld den Alltag mit ihren Kindern gelingender zu gestalten, ist eine grosse Chance. Ebenso von Bedeutung ist, wenn die vorhandenen Kompetenzen gestärkt werden können. Manchmal kann durch Coaching jedoch nur stabilisiert werden. Kleinst-mögliche Schritte können zuhause im gewohnten Umfeld eher möglich werden. Wenn die Eltern Erfolgserlebnisse haben durchs Coaching. Und die Gewissheit sich immer wieder melden zu dürfen.
  - Als niederschwelliges, Krankheit- und Behinderungsspezifisches Unterstützungsangebot. Als Förderung der psychischen Gesundheit, wenn Selbststeuerungskräfte angeregt werden können. Grösster nachhaltiger Nutzen für mehrfachbelaste Familien werden gesehen, wenn das Coaching in Zusammenarbeit mit einer psychotherapeutischer Unterstützung gemacht werden kann.

→ Im aufsuchenden Setting könne besser erkannt werden wo die Eltern Schutz vor den eigenen Schwächen brauchen und wo die Kinder Schutz benötigen. Wenn die Kinder wieder spüren, dass es dem Vater oder der Mutter wieder gut geht. Aufsuchendes Elterncoaching kann diesen Familien Orientierung, Hoffnung und Zuversicht eröffnen. Vor allem wenn Kulturspezifisches berücksichtigt wird und wenn in der aufsuchenden Unterstützung eine Nähe-Distanz Balance gehalten werden kann.

→ Deutlicher Nutzen wird hinsichtlich der finanziellen Mittel gesehen, bei allen Expert\*innen gilt die aufsuchende Unterstützung, im Vergleich zu stationären Angeboten, als die kostengünstigere.

### **Bedeutung und Interpretation der gewonnenen Ergebnisse**

Aus der theoretischen (→) und empirischen (→) Exploration und bezogen auf die erste forschungsleitende Subfrage:

**Welches sind die Grundmerkmale der Konzepte von Omer & Schlippe und welche weiteren Konzepte und Gegebenheiten ermöglichen es Eltern Vertrauen zu entwickeln und funktional in Beziehung zu sein?**

→ Ein systemisches Verständnis ist besonders wichtig, um familiäre Prozesse und Familiendynamiken verstehen zu können, denn Familien, wie alle sozialen Systeme bestehen aus Kommunikation und Beziehungen. Die Familie ist ausserdem auf Bindung ausgerichtet. Familienmitglieder nutzen die Kommunikation dazu, sich wechselseitig ihre Verbundenheit zu bestätigen. Dadurch erfahren und erzeugen sie Sicherheit und Stabilität.

→ systemisch arbeitende Elterncoaches sehen die von Krankheit und Behinderung betroffenen Familien und Eltern nicht als Patienten oder Kunden, sondern als Klienten und Kooperationspartner auf Augenhöhe. Die Kommunikation und die Beziehungsgestaltung steht im Zentrum für den Aufbau von Vertrauen, ebenfalls die Gefühle, die dem Inhalt des Gesprochenen zugrunde liegen und übereinstimmend sind.

→ In der Familie als ein Ort wo sich bestenfalls Vertrauen entwickeln kann ist eine offene, kongruente Kommunikation enorm wichtig. Durch die Idealform der Kommunikation innerhalb der Familie kann ein Wir-Gefühl erwachsen, welches eine Ressource darstellt für die Konfliktbewältigung und eine vertrauensvolle funktionale Beziehungsgestaltung möglich macht.

→ Im Hinblick auf eine sichere und vertrauensvollen Beziehungsbasis, als ein weiteres Grundmerkmal der systemischen Arbeit mit Familien, ist der Frage nachzugehen, wieviel Bindungssicherheit nötig sei, so dass sich das Klientensystem rezeptiv öffnen kann, um

den Aspekt der Emotionen zu berücksichtigen. Denn es sei gerade die Bindungsunsicherheit, die in allen Bereichen des Lebens signifikante Auswirkungen habe. Es ist wissenschaftlich erwiesen, dass sicher-gebundene Kinder bezüglich sämtlicher psychischer Kompetenzen bessergestellt sind als unsicher-gebundene.

→ Das Kernstück der «Neuen Autorität» sind die Veränderungen der Haltung und des Wertesystems. Der Ansatz setzt die Beziehung und Präsenz in den Mittelpunkt und bestärkt die Eltern sich in Selbstkontrolle zu üben, wobei ihr Selbstwert und Vertrauen erhöht wird. Die Stärke des Ansatzes nach Omer und Schlippe ist, dass erwiesenermassen nachhaltige Veränderungen erzielt werden und hat ebenfalls eine reparierende Vorgehensweise inne für verlorengegangene Bindungen; besonders mit der Ankerung (Kap 3). Es beinhaltet auch das Modell des gewaltfreien Widerstandes, dessen Ziel es ist, der Gewalt die Nahrung zu entziehen.

→ Ressourcenorientiertes, achtsamkeitszentriertes Coaching ermöglicht Eltern Vertrauen zu entwickeln und funktional in Beziehung zu sein. Ein Schlüssel-Element für die Stärkung der elterlichen Kompetenz lautet demzufolge, pädagogische Prinzipien loszulassen, präsent und in Beziehung zu sein und dadurch ein Klima entsteht, in dem sich jeder einzelne in der Familie gut fühlen kann und Vertrauen hat.

→ Das Prinzip der Aufmerksamkeit, der Wachsamkeit und der Ankerfunktion sind weitere Schlüsselprinzipien der Neuen Autorität und der Elterlichen Präsenz. Sie haben auch eine systemische Qualität, da die Eltern sich selbst als Menschen erleben können, die von anderen unterstützt und bestätigt werden, sowie von ihren Kindern als authentisch erfahren werden können.

→ Professionelles Coaching welches auf der beraterischen Handlungstheorie aus den sozialwissenschaftlichen und psychologischen Referenzkonzepten basiert. Das Selbstwirksamkeitserleben, Konzepte aus der Ressourcen und Resilienzforschung und verschiedene systemische Ansätze, wie der lösungsfokussierte, neuro- und hypnosystemische Ansatz, gelten als handlungsleitend für das aufsuchende Coaching

---

→ Beziehung statt Macht ist als Schlagwort bekannt. Die «Neue Autorität», Konzept von Omer und Schlippe sind wenig bekannt. Die systemische Arbeit wird von allen Experten ins Zentrum gestellt, vor allem die systemisch-ressourcen- und lösungsorientierten Konzepte. Beobachtung, Konfrontation und Begegnung auf Augenhöhe werden genannt. Informieren, Ermutigen und Befähigen schaffe Vertrauen. Kleine Erfolge würdigen und ermutigen Neues

zu wagen. Von allen wird: kongruent, klar, authentisch und wertschätzend sein, als Grundstein für den Aufbau des Vertrauens bezeichnet. Empathie, Respekt, Transparenz und Verbindlichkeit seien ebenfalls sehr wichtig. Die Eltern stärken in ihrem Selbstvertrauen und erinnern immer wieder an schon Erreichtes. Verständnis haben für mehrfachbelastete Familien, für Familien mit psychischer Erkrankung und Behinderung.

→ Ansatz der individuellen Lösungen, orientiert an den Bedürfnissen der Klienten. Systemisch und verhaltenstherapeutische Konzepte. Transaktionsanalytisch und mit dem Salutogenes- Resilienz-Konzept. Kreative Wege und Mittel im Coaching einsetzen. Offenes, klares Auftreten als Coach. Krankheits- und behinderungsspezifisches Wissen einbeziehen.

→ Einzelne Expert\*innen finden den Beizug von Coaches aus dem gleichen Kulturkreis der Klienten als wichtig. Coaching mit therapeutischen Elementen. Der Ansatz des «Humble Inquiry». Elemente aus dem hypnosystemischen Bereich. Motivationskonzepte, Stress und Belastungskonzepte, Deeskalierungs-Konzepte, Psychoedukation und sozialpädagogische Konzepte werden genannt, wie das KOFA-Modell welches als Resilienz- und Ressourcenstärkend gesehen wird.

→ Stärkung der elterlichen Präsenz anhand des Ansatzes von Omer und Schlippe wird nur von drei Expert\*innen eingesetzt. Hingegen sind der Empowerment-Ansatz und das Coaching im Sinne von Selbsthilfe stark verankert.

.→ Von einigen Expert\*innen wird auf das «case management» aufmerksam gemacht, vor allem wenn mehrere Helfer im Familiensystem involviert seien, denn allen müsse klar sein was das Ziel der Unterstützung sei.

## **Bedeutung und Interpretation der gewonnenen Ergebnisse**

Aus der theoretischen (→)und empirischen (→) Exploration und bezogen auf die zweite Subfrage:

**Unter welchen Vorzeichen trägt aufsuchendes Elterncoaching zur Wiedererlangung der elterlichen Präsenz und zur Selbststeuerung bei?**

→ unter den Vorzeichen einer systemisch-ressourcenorientierten professionellen Unterstützung. Mit dem Wissen, dass aus systemtheoretischer Sicht Systeme nicht gezielt zu steuern sind, sondern nur angeregt werden können und begrenzt beeinflussbar sind. Unter den Vorzeichen der Balance zwischen Distanz und Empathie sowie der Akzeptanz der Begrenzung und den Eltern ein grosses Potential an Selbstorganisation zuzutrauen.

→ Feinfühligkeit auf Seiten der Elterncoaches und der Eltern oder der Bezugspersonen, wenn Bindungssignale, im Besonderen die Bedürfnisse des Kindes, der Kinder wahrgenommen werden.

→ erwiesenermassen können nachhaltige Veränderungen geschehen, wenn die Gefühle positiv aktiviert und wenn die Beziehungen von Liebe, Neugier und Kreativität erfüllt und getragen sind. Die Auseinandersetzung mit den eigenen Gefühlen, ist der Beginn eines aktiven Erlebens von Selbstbehauptung und der eigenen Präsenz.

→ Durch die Praxis der Achtsamkeit wird der Blick auf die Stärken und das Positive gelenkt, was eine Aufmerksamkeitserweiterung und eine Bestärkung der Selbststeuerung ermöglicht.

→ Mit dem gewaltfreien Modell nach Omer und Schlippe wird den Eltern Raum und Rahmen angeboten in welchem die elterliche Präsenz wiedererlangt werden kann, womit die selbstorganisierte Entwicklung der Beziehungen möglich wird. Es umfasst auch die Möglichkeit mit anderen Personen unterstützende Allianzen zu bilden, was die Eltern wiederum in ihrer Selbststeuerung bestärkt.

→ Professionelles Coaching, mit systemisch wertschätzender Grundhaltung, orientiert am Erfolg und Selbststeuerungspotential der Eltern, der Klienten. Mit der Grundüberzeugung, dass alle Menschen gleichwertig und gleichberechtigt sind und die Würde des Menschen unantastbar ist, dass der Mensch fähig und bestrebt ist, sein Leben selbst zu bestimmen, sinn- und zielgerichtet ist und als soziales Wesen Inklusion-bezogen ist. Diese professionelle Haltung beinhaltet auch dass Entwicklung Zeit braucht und dass jeder Mensch seine eigene persönliche Geschwindigkeit für Lern- und Veränderungsprozesse hat. Gleichzeitig ist der Klient für seine Lern- und Veränderungsprozesse, wie auch für die Selbststeuerung verantwortlich. Unter dem Leitmotiv von Respekt und nicht von Effizienz.

→ Unter den Vorzeichen, dass die Eltern die professionelle, aufsuchende Unterstützung selbst wollen und befähigt sind zukünftige Herausforderungen mit den vorhandenen Ressourcen zu bewältigen, sowie, falls nötig, eigenständig Hilfe einfordern.

---

→ Unter den Vorzeichen, dass «Joining» und «Pacing» angepasst sind und Elterncoaching gewollt ist, und der eigene Wunsch der Eltern nach Veränderung besteht. Wenn Selbstbestimmung und Selbstverantwortung beachtet ist. Eine gute Bindung in der Familie besteht. Wenn der kulturelle Hintergrund als Ressource verstanden wird. Denn die Eltern sind als Experten für ihre Situation zu sehen. Wenn Akzeptanz da ist und der Coach geschätzt ist.

- Nicht fixiert zu sein auf Veränderungsprozesse und sich vom Erwartungsdruck befreien. Wenn sich die Eltern auf das aufsuchende Coaching freuen. Wenn gemeinsam nach Wegen und Lösungen gesucht wird. Wenn die Familie weiss, dass man sie nicht verurteilt.
- Wenn die Eltern, die Familie «Normalität» erleben kann. Wenn die Interaktion Eltern-Kind gestärkt ist und das Familienklima verbessert ist.
- Wenn Ressourcenorientierung, klare Aufträge und Ziele im Mittelpunkt stehen. Und wenn vor allem die Finanzierung des Angebots garantiert ist.

#### ❖ **Ergänzender Erkenntnisgewinn**

- ❖ Die Konzepte von Omer und Schlippe sind den wenigsten Praktikern bekannt. In der vorliegenden Studie kennen nur gerade vier Expert\*innen das Konzept der «Neuen Autorität» und integrieren dieses in ihrer berufliche Tätigkeit.
- ❖ Alle Expert\*innen wünschen sich niederschwellige Unterstützungsangebote, in Form von Elterncoaching oder anderer Hilfe, welche für alle Familien zugänglich und finanzierbar seien. Ebenfalls mehr Austauschmöglichkeit für mehrfachbelastete Familien mit anderen Betroffenen. → Die ambulante Sozialarbeit habe hier ein weiteres herausforderndes Feld zu «beackern».
- ❖ Einen wichtigen Erkenntnisgewinn brachten die Aussagen von den meisten Expert\*innen → keine Leitfaden oder Broschüre für die Eltern zu erstellen, denn die Eltern sind die Experten und Eltern werden sowieso mit Informationen überflutet. Für die Praxis der aufsuchenden Berater und Coaches wird empfohlen, individuelle Flyers mit klarem Angebot und Adressen zur Hand zu haben.
- ❖ Mehr Gruppenangebote für Kinder mit psychisch kranken Eltern. Nachbarschaftshilfe. Finanzielle Mittel der Gemeinden für das aufsuchende Elterncoaching, denn die Erziehungsberatung sei überlastet.
- ❖ Aufbau von gemeindenahen Angehörigengruppen und Multifamilienarbeit. Mehr externe Kinderbetreuungsplätze für Kinder von mehrfachbelasteten Eltern welche dadurch in den Genuss von weitere Bezugspersonen und einer neuen Bezugswelt kommen könnten.

- ❖ Die Forderung nach mehr Information über das Angebot des aufsuchenden Elterncoachings, welches von den meisten Expert\*innen als ein grosses Bedürfnis gesehen wird.
- ❖ Von Expert\*innen-Seite wurde argumentiert, dass Coaching kein geschützter Titel sei. Ausserdem sei der Unterschied von sozialpädagogischer Familienbegleitung und Elterncoaching für sie nicht ersichtlich. Es bestehe für die mehrfachbelasteten Familien der gleiche Nutzen, wenn die Unterstützung durch die sozialpädagogische Familienbegleitung gemacht werde.

### 6.3 Kritische Würdigung und Ausblick für die Berufspraxis

Im Verlauf der Konzeptualisierung der vorliegende Masterthesis und aufgrund eigener Erfahrung in der Arbeit mit mehrfachbelasteten Familien und deren Angehörigen wurde von einem bestehenden Bedürfnis und Bedarf an aufsuchender Unterstützung in Form von Elterncoaching ausgegangen. Diese Annahme konnte sowohl durch die theoretische Auseinandersetzung wie auch durch die Expert\*innen-Befragung bestätigt werden. Gleichzeitig haben sich neue Aspekte und Fragen zu diesem Thema ergeben.

Besonders erstaunt hat, dass im Fachbereich der Sozialarbeit, der Sozialdienste wenig Kenntnis über professionelles Elterncoaching vorhanden ist. Ebenso wenig aufsuchendes Elterncoaching für Mehrfachbelastete Eltern und Familien in Aussicht gestellt und finanziert wird, obwohl drei bekannte Bildungsstätten in der Schweiz Weiterbildungen in systemischem Elterncoaching anbieten.

Die Expert\*innen-Befragung bestätigte, dass die Sozialarbeitenden in den Gemeinden und in weiteren amtlichen Institutionen, dass die Schulpsychologen und die aufsuchenden Familientherapeuten fast ausschliesslich mit mehrfachbelasteten Familien zu tun haben. Umso dringender erscheint deshalb der Bedarf an systemischem Elterncoaching.

Deutlich trat ebenfalls hervor, wie wenig der Begriff «Coaching» von den befragten Expert\*innen als einen professionellen Ansatz, als ein spezifisches Beratungsinstrument oder als handlungsleitende Methode wahrgenommen wird.

Hierzu kommt die Frage auf, was es wohl brauche, dass Coaching als ergänzende Beratungsmethode in den Ausbildungen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik einen Stellenwert bekommt, als beraterisches Konzept und als handlungsleitende Methode anerkannt und gelehrt wird?

Anhand der Ergebnisse aus der empirischen Exploration fiel auf, wie wenig konzeptuelles Vorgehen und methodisches Handeln von den Fachpersonen genannt wurden, ebenso wenig der Aspekt der Inklusion und Exklusion.

Dies könnte jedoch auch mit der Gestaltung der Fragen und mit der Art der Befragung einen Zusammenhang haben.

Als einen erfreulichen Erkenntnisgewinn möchte festgehalten werden, dass wichtige Grundhaltungen und Werte von alle Befragten Fachpersonen geteilt werden. Vertrauen, Wertschätzung und die Beziehungsgestaltung im beruflichen und zwischenmenschlichen Kontext stehen für alle Expert\*innen im Zentrum. Eine verbindende Sichtweise für professionelles Handeln ist vorhanden.

Die «therapeutische Allianz», die Wichtigkeit der Beziehungsgestaltung durch den Coach, und die Motivation des Klienten können ebenfalls als signifikante Erkenntnis geltend gemacht werden.

Es wurde insbesondere durch die theoretische Beschäftigung mit dem Gegenstand bewusst gemacht, dass wir das soziale System wohl beeinflussen jedoch nicht steuern können. Mit den passenden und kunstvollen Anstößen kann hingegen ein Klient, eine Klientin, ein Familiensystem bewegt werden.

Ebenfalls zeigte sich als erwiesen, dass systemischen Denken sehr hilfreich sein kann um sich in einer Welt von Komplexität zurechtzufinden, um die immer wieder faszinierenden Zusammenhänge aufzudecken und um neugierig zu sein und zu bleiben.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass insgesamt, mittels der theoretischen und empirischen Exploration mehr gemeinsame als unterschiedliche relevante Ergebnisse erhoben werden konnten. Was positiv zu sehen ist, denn auf Gemeinsamkeiten kann aufgebaut werden, auf die Unterschiede kann zusätzlich weiterführend eingegangen werden, was zu einem Dialog im Berufsfeld der Sozialarbeit und des professionellen Coachings anzuregen vermag.

## Ausblick

In dieser Masterthesis konnte anhand eines theoretischen und empirischen Explorierens gezeigt werden, dass aufsuchendes professionelles systemisches Elterncoaching viele Chancen und signifikante Nutzen bietet für Eltern und Familiensysteme die einer Mehrfachbelastung ausgesetzt sind, so dass sie in ihren elterlichen Kompetenzen und ihrer Präsenz gestärkt sind, in Beziehung sein können und bestenfalls auf die eigene Selbststeuerung vertrauen können. Omer und Schlippes Konzepte der «Neuen Autorität» «Beziehung statt Macht», «Wachsame Sorge» und die «elterliche Ankerfunktion» möchten für das anspruchsvolle Elterncoaching mit mehrfachbelasteten Eltern und Familien handlungsleitend sein.

-----

Die umfassende Auseinandersetzung mit den Kernfragen hat mir persönlich und für meine berufliche Tätigkeit einen signifikanten Erkenntnisgewinn gebracht. Das Thema und das Vorgehen haben mich vom Anfang bis am Schluss der Forschungsarbeit interessiert, motiviert und mit Freude erfüllt.

Mit dem Thema «aufsuchendes Elterncoaching» habe ich sowohl Bekanntes berührt, wie auch bewusst Neuland betreten. Ich wollte mich umfassend mit dem Gegenstand auseinandersetzen und von einem intensiven Lernprozess profitieren, nicht zuletzt im Hinblick auf meine anspruchsvolle selbstständige Tätigkeit als Coach und im Speziellen als aufsuchender Elterncoach.

Ein ergänzender persönlicher Erkenntnisgewinn aus der empirischen Exploration hat dazu geführt, dass ich zwei Vorhaben meiner Masterthesis aufgegeben habe:

1. Keinen Leitfaden aufgrund der Masterarbeit auszuarbeiten
2. Im Kapitel 7) Cornucopia keine Interventionsmöglichkeiten einzufügen, weil ich letztlich zu der Überzeugung gekommen bin, dass für die Anwendung dieser «Tools» eine entsprechende Weiterbildung benötigt wird und absolviert werden sollte.

Aus diesem Grund werde ich im Kapitel 7) nur die wichtigsten Interventionsmöglichkeiten aufzählen, mit denen ich im professionellen Coaching arbeite.

Die vorliegende Masterthesis wird mein konzeptuelles Grundlagen Buch für meine Arbeit als Coach und aufsuchender Elterncoach sein.

## 7 Cornucopia mit relevanten Interventionsmöglichkeiten

Cornucopia bedeutet «Füllhorn» und wird in der griechischen Mythologie im Zusammenhang mit der Göttin Eirene erwähnt. Eirene gilt als Personifikation des Friedens. Das Füllhorn symbolisiert die «Segenbringende Wirkung des Friedens» wie auch Tugend und Hoffnung (vgl. Mythologie-Lexikon, [academic.dictionairies.de](http://academic.dictionairies.de), und Heinz-Mohr, G., Lexikon der Symbole)

Das Cornucopia, gefüllt mit Interventionsmöglichkeiten, «die nachweislich wirken» (Roth,2018:433) kann umgehängt getragen werden und ist für das aufsuchende Elterncoaching eher geeignet als eine Schatztruhe, ein Werkzeugkasten, eine Toolbox oder ein Rucksack.



Als Inspiration für Interessierte und als Anregung zur Fort- und Weiterbildung werden in diesem Cornucopia zwanzig relevante Interventionsmöglichkeiten aufgeführt, mit denen die Autorin im Coaching und im systemischen Elterncoaching arbeitet:

- Eco- und Genogramm Arbeit nach Wendt R.W., Staub-Bernasconi S. und Satir V.
- Das 4-Körbe-Modell nach Ross Green und Haim Omer
- S.C.O.R.E. und die Logischen Ebenen nach Dilts und Loebbert M./FHNW-Olten
- Ressourcengewinnung nach Schlüter M./FHNW-Olten
- Standort-Puzzle, Kompetenzmodell nach Schlüter M./FHNW-Olten
- Wertearbeit mit Eltern nach Quistorp / isi-zh
- Stärkeübung hypnosystemisch, nach Schlüter M./FHNW-Olten
- Tetralema mit Bodenanker nach Becker-Hill S. /FHNW-Olten
- Die Ankündigung und das Sit-In nach Haim Omer
- Das Auftragskarussell nach von Schlippe A.
- Ressourcenarbeit mit den Eltern, Ressourceninterview
- Achtsamkeit-Übungen nach Jon Kabat Zinn und Thich Nhat Hanh
- Elementen aus der Marte- Meo-Methode nach Arts M.
- Systemische Strukturaufstellungen mit Objekten nach Ronzani M
- Fragebogen zur Elterlichen Präsenz nach Köllner A. und von Schlippe A.
- Kraftressourcen-Modell /Rauen Coaching
- Lebensrad /BGM Forum Schweiz
- Seelen Landkarte nach Putz S.
- Resilienz-Rad/ Resilienz Zentrum Schweiz
- Motivierende Lebensbalance nach Eilles-Matthiessen C.

## 8 Quellenverzeichnis

- Academic dictionaries and encyclopedias.de (2019) *Mythologie: Eirene*
- Amacker M., et al. (2015) *Alleinerziehende und Armut in der Schweiz*. Eine Studie im Auftrag von Caritas Schweiz. Universität Bern, Interdisziplinäres Zentrum für Geschlechterforschung IZFG
- Baeschlin, K., (2012) *Neue Ideen für das Elterncoaching*, Vortrag/ZLB Jakobsstr.2, Winterthur
- Barthelmess, M., (2008) *Coaching als Kunst*. In: Schmidt-Lellek, C. et al. *Praxologie des Coaching*. Sonderheft 2/2008
- Berg, M. (2019), *Die Wirksamkeit systemischer Beratung*, Vandenhoeck & Ruprecht
- Biesel, K. et al. (2017) *Prozessmanual, Dialogisch-systemische-Kindswohlabklärung, Haupt*
- Bogner, A., et al. (2014) *Interviews mit Experten, praxisorientierte Einführung*, Springer
- Böhme, R. (2019), *Resilienz*, Verlag C.H.Beck, München
- Bosshard, M., et al. (2001) *Sozialarbeit und Sozialpädagogik in der Psychiatrie*, Bonn: Psychiatrieverlag
- Britzkow, M., Jermies, S., (2015), *Familiencoaching*, Hogrefe Verlag
- Buber, M., (1983), *Ich und Du*, Heidelberg Verlag
- Bundesamt für Statistik Schweiz , Bericht (2017) *Familien in der Schweiz*
- Conen, M-L., (2011), *Wo keine Hoffnung ist, muss man sie erfinden*. Carl-Auer
- Conen, M-L., (2015), *Zurück in die Hoffnung, systemische Arbeit mit «Multiproblemfamilien»*. Carl-Auer
- Csonka & Mosimann. (2017) *Familien in der Schweiz*. Bundesamt für Statistik, Neuchâtel
- Diessner, H. (2014), *Familien Coaching*, BORGMAN Media, Dortmund
- Dörner et al. (2019), *Wahrnehmungsaspekte*, Springer Verlag
- Eickhorst, A.& Röhrbein, A. (2019) *Systemische Methoden in Familienberatung und -therapie*, Vandenhoeck & Ruprecht,
- Erpenbeck, M. (2018) *Wirksam werden im Kontakt, die systemische Haltung im Coaching*, Carl-Auer
- Fellacher, M.A. (2017) *Elterncoaching* in Körner et al (2019) *Neue Autorität Handbuch*, Vandenhoeck & Ruprecht,
- Flury-Sorgo, A. (2015/2018) Weiterbildung im Rahmen des Elterncoaching zum Thema *die Dynamik in menschlichen Systemen* und [www.beziehungsweise.ch](http://www.beziehungsweise.ch)
- Gergen Kenneth J. (2002) *Konstruierte Wirklichkeiten*, Stuttgart: Kohlhammer

- Gesundheitsförderung Schweiz, (2016) *Psychische Gesundheit über die Lebensspanne*, Grundlagenbericht. ISSN: 2296-5629 Download PDF: [www.gesundheitsfoerderung.ch/publikationen](http://www.gesundheitsfoerderung.ch/publikationen)
- Grabbe, M., Borke, J., Tsirigotis. (2013) *Autorität, Autonomie und Bindung*, Vandenhoeck & Ruprecht
- Harrer, M. E. (2018), *Hypnose und Achtsamkeit*, Carl-Auer Verlag
- Hauri, A. & Zingaro, M. (2013), *Leidfaden Kinderschutz*, Stiftung Kinderschutz Schweiz
- Heinz-Mohr, G. (1971) *Lexikon der Symbole*, Eugen Dietrichs Verlag
- Hell, D. (2001), *psychisch krank und arm*. Pro Mente Sana 4/01, Zürich
- Jungbauer, J. (2016), *Familien mit einem psychisch kranken Elternteil*, Forschungsbefunde und Praxiskonzepte, Barbara Budrich Verlag
- Juul, J. (2017) *Jahreskalender mit Weisheiten*
- Kaiser, R., (2014), *Qualitative Experteninterviews*, Springer
- Kannicht, A., Schmid, B. (2015) *Einführung in systemische Konzepte der Selbststeuerung*, V&R
- Kast, V. (2006), *mit Worten berühren*. Plenarvortrag, 56. Lindauer Psychotherapiewoche, [www.Lptw.de](http://www.Lptw.de)
- Kleve, H., et al. (2008), *Systemisches Case Management*, Kerstin-Verlag, Aachen, & dazu eigene Fachkurs-Unterlagen der WB/Pro Infirmis *Case Management (2008-2009)*
- Kriz (2014) *Grundkonzepte der Psychotherapie*, BELTZ Psychologie Verlags Union
- Kuhnert, T., (2016) *in Familiendynamik* 2016/04
- Körner, B., Lemme, M., Ofner, S., Recke, T., Seefeldt, C., Thelen, H. (2019) *Neue Autorität, Das Handbuch*, Vandenhoeck & Ruprecht,
- Lichtenberger, A. et all. (2018) *Eirene/Pax: Frieden in der Antike*, Sandstein Verlag
- Lüssi, P. (2008). *Systemische Sozialarbeit*. Haupt Verlag
- Luhmann, N. (2001) *Soziale Systeme*, Suhrkamp
- Lemme, M.& Körner, B. (2018) *Neue Autorität in Haltung und Handlung*, Carl-Auer-Verlag
- Loebbert, M., (2013) *Professional Coaching*, Schäffer-Poeschel Verlag Stuttgart
- Loebbert, M., (2015) *Coaching Theorie*, Springer Verlag Wiesbaden
- Mayring, P., (2016) *Einführung in die qualitative Sozialforschung*, BELTZ
- Nave-Herz, R., (2015) *Familie heute*, Primus Verlag
- Miller Tilly (2001), *Systemtheorie und Soziale Arbeit*. Stuttgart, Lucius & Lucius Oerter & Montada (2008) *Entwicklungspsychologie*, BELTZ Verlag
- Ollefs, B.,(2017) *Die Angst der Eltern vor ihrem Kind*, V & R, Göttingen

- Omer, H.& Lebowitz, E. (2015) *Ängstliche Kinder unterstützen*, V & , Göttingen
- Omer, H. (2016). *Wachsamer Sorge. Wie Eltern ihren Kindern ein guter Anker sind.* Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen
- Omer, H., Schlippe, a.v.(2010) *Stärke statt Macht*, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen
- Omer, H., Schlippe, a.v.(2017) *Autorität ohne Gewalt/Coaching für Eltern von Kindern mit Verhaltensproblemen*, Vandenhoeck& Ruprecht, Göttingen
- Omer, H., Schlippe, a.v.(2016) *Autorität durch Beziehung*, Vandenhoeck& Ruprecht, Göttingen
- Omer, H.& Streit, Ph., (2016) *Neue Autorität: Geheimnis starker Eltern*, Vandenhoeck & Ruprecht
- Pfeifer-Schaupp, H. (1995), *Jenseits der Familientherapie, Systemische Konzepte in der Sozialen Arbeit*, Freiburg im B.: Lambertus
- Plaisance. E. (2009), *Autrement capables*, Collection Mutation, France
- Renoldner, C. et al. (2014) *einfach systemisch!* Ökotoxia Verlag Münster
- Roth G.& Ryba A., (2016) *Coaching Beratung und Gehirn, Neurobiologische Grundlagen wirksamer Veränderungskonzepte*, Klett-Cotta
- Roth G.& Strüber, N., (2018), *Wie das Gehirn die Seele macht*, Klett-Cotta
- Roth G.& Ryba A., (2019), *Coaching und Beratung in der Praxis*, Klett-Cotta
- Satir, V. (2018), *Kommunikation ist ein riesiger Regenschirm*, Klett-Cotta
- Satir, V. (2019), *Mein Weg zu Dir*, Kösel Verlag
- Satir, V. (2018), *Selbstwert und Kommunikation*, Klett-Cotta
- Satir, V. (2014) in Familien Dynamik 2014/4 *Eine kleine Erinnerungsreise*, Schlippe, a.v
- Schlippe, a.v., Schweizer, J., (2016), *Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung Band 1*, Vandenhoeck & Ruprecht,
- Schlippe, a.v., Schweizer, J., (2016), *Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung Band 2*, Vandenhoeck & Ruprecht,
- Schmid, W., (2019), *Von der Kraft der Berührung*, Insel-Bücherei
- Schneewind, A. (2019), *Familienpsychologie und systemische Familientherapie*, Hogrefe Verlag, Göttingen
- Schubert, Ch., et al (2019), *Was uns krank macht - Was uns heilt.* Fischer und Gann
- Schwing, R., Fryszer, A., (2017) *Systemisches Handwerk* Vandenhoeck & Ruprecht
- Schwing, R., Fryszer, A., (2018) *Systemische Beratung und Familientherapie*, V&R
- Streit, P., et al. (2016) *Neue Autorität, das Geheimnis starker Eltern*, V & R
- Theiling, S. (2013) *Krankheit als Familiendilemma*, in Familiendynamik 2013:2
- Thich Nhat Hanh (2003) *No Death, No Fear*, Riverhead Books

Trost, A., (2018 ), *Bildungswissen für die systemische Praxis*, V & R

Tsirigotis, C. et al (2006) *Coaching für Eltern*, Heidelberg

Watzlawick, P. (2016) *Menschliche Kommunikation*, Bern: Hans Huber Verlag

Webers, T. (2015) *Systemisches Coaching*, Springer Verlag

Wendt, W.R.,(2018) *Case Management im Sozial- und Gesundheitswesen*, Lambertus

Wegener, R., et al (2016) *Coaching-Praxisfelder*, Springer Verlag

-----  
KSW Kantonsspital Winterthur in Zusammenarbeit mit der Hochschule für Soziale Arbeit  
ZH und ipw Integrierte Psychiatrie Winterthur: *Die vergessenen Kinder, eine Studie...*

Vortrag von Dr. med. Kurt Albermann am Züricher Präventionstag 24.3.2017: *Und wie geht's der Familie? Kinder psychisch belasteter Eltern wirksam unterstützen.*

KJPD/Unger-Köppel/PDAG-Studie (2011) und PDAG/ Projektbeschreibung: *Beratungsangebot für Kinder und Jugendliche von psychisch kranken Eltern im Kanton Aargau* (2012)

Schwing (2015), Vortrag zum Thema: Systemisch arbeiten mit psychisch kranken Eltern und deren Familien/www.praxis-institut.de)

Abt-Riesen, Pressebericht (2018) Fachstelle für bi-kulturelle Paare, www.frabina.ch

Kursunterlagen und Notizen der eigenen WB/2015 „*Elterncoaching*“ am Institut für systemische Impulse / isi-zh, Entwicklung und Führung GmbH, Hornbachstrasse 50, 8034 Zürich, [www.systemische-impulse.ch](http://www.systemische-impulse.ch)

## 9 Ehrenwörtliche Erklärung

Ich, Barbara da Silva Eidenbenz, geboren am 5.05.1954 in Solothurn erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig, ohne unerlaubte Hilfe und nur unter Benutzung der angegebenen Quellen und Literatur verfasst habe.

.....

Ort und Datum:

.....

Unterschrift:

## 10 Anhang